Gudrun.

Nordseesage.

Nebst Abhandlung

über

das mittelhochdeutsche Gedicht Gudrun

und den Nordseesagenkreis.

Gudrun.

Nordseesage.

Nebst Abhandlung
über das mittelhochdeutsche Gedicht Gudrun
und
den Nordseesagenkreis.

Herausgegeben
von
San = Marte
(A. Schulz).

> Niemals wiederholt sich die Geschichte,
> sondern ist überall neu und frisch; unaufhörlich wiedergeboren wird die Sage.
>
> J. Grimm.

Berlin, Posen und Bromberg,
Druck und Verlag von Ernst Siegfried Mittler.
1839.

Vorrede.

Von dem mittelhochdeutschen Gedichte Gudrun verdanken wir v. d. Hagen[1]) den ersten Abdruck aus der einzigen bis jetzt aufgefundnen Wiener Handschrift, die nicht unwahrscheinlich aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts für Kaiser Maximilian I. gefertigt sein soll[2]). Dennoch blieb noch lange diese Nebensonne der Nibelungen, wie v. d. Hagen, diese deutsche Odyssee, wie Rosenkranz sie mit Recht und bezeichnend nennen, unbeachtet, bis der Letztere[3]) und Gervinus[4]) von Seiten der Poesie, und W. Grimm[5]) und Mone[6]) von Seiten der Sagenforschung auf den hohen Werth und die Bedeutung des Gedichts dringender aufmerksam machten. Die Wirkung dieser Schriften zeigte

---

[1]) V. d. Hagen und Büsching: Sammlung deutscher Gedichte des Mittelalters. B. II. Berlin, 1820.

[2]) Ettmüller, in der Hall. Lit.-Zeit. Ergänz.-Bl. 1837, Nr. 2. S. 84, 85.

[3]) Geschichte der deutschen Poesie des Mittelalters. Halle, 1830. S. 147 folg.

[4]) Geschichte der deutschen National-Literatur. Leipzig, 1835. B. I. S. 274 folg.

[5]) Die deutsche Heldensage. Göttingen, 1829.

[6]) Untersuchungen zur deutschen Heldensage. Quedlinburg, 1836.

Gudrun.

Nordseesage.

Nebst Abhandlung
über das mittelhochdeutsche Gedicht Gudrun
und
den Nordseesagenkreis.

Herausgegeben
von
San = Marte
(A. Schulz).

> Niemals wiederholt sich die Geschichte, sondern ist überall neu und frisch; unaufhörlich wiedergeboren wird die Sage.
>
> J. Grimm.

Berlin, Posen und Bromberg,
Druck und Verlag von Ernst Siegfried Mittler.
1839.

schaftlichen Betrachtung des alten Gedichts, wodurch ihr Platz im gegenwärtigen Werke seine Rechtfertigung finden wird. — Die verdrießlichsten Druckfehler sind im Verzeichniß bemerkt. Der günstige Leser entschuldige sie durch die weite Entfernung des Druckorts vom Wohnort des Verfassers, die ihn hinderte, die Korrectur selbst zu übernehmen.

Bromberg, den 28. Februar 1839.

A. Schulz.

Inhalt.

Erster Theil.

Von Sigeband.

		Seite.
1.	Sigebands Vermählung	3
2.	Der Greif	7
3.	Von den drei Prinzessinnen	12
4.	Die Heimkehr	20
5.	Hilda von Indien	28

Zweiter Theil.

Von Hagen und Hilda.

6.	Hagen König	33
7.	Die Fremden	36
8.	Horand der Sänger	45
9.	Die Verlockung	49
10.	Die Entführung	53
11.	Die Versöhnung	59

Dritter Theil.

Von Gudrun.

Erstes Buch.

Die Entführung.

12.	Siegfrieds Werbung	73
13.	Hartmuths Werbung	76
14.	Herwigs Werbung	81

Seite.
15. Herwigs Heerfahrt 85
16. Siegfrieds Heerfahrt 92
17. Hartmuths Heerfahrt 97
18. Hetels Klage 106
19. Die Schlacht auf dem Wulpensand 111
20. Hetels Grab 117
21. Hilda's Klage 119

Zweites Buch.

Die Gefangenschaft.

22. Zorn gegen Zorn 121
23. Gudruns Empfang 125
24. Die Prüfung 129
25. Ortrun 135
26. Das Kloster auf dem Wulpensand 140
27. Gudruns Leiden 150
28. Ortruns Klage 155
29. Die Verkündigung 156
30. Das Wiedersehen 161
31. Hergarts Verläumdung 171
32. Das Henkermahl 179

Drittes Buch.

Die Befreiung.

33. Der Angriff 183
34. Das Dänengericht 189
35. Ortruns Gebet 208
36. Die Versöhnung 211
37. Der Sage Ende 220

Ueber das mittelhochdeutsche Gedicht Gudrun und den Nordseesagenkreis 225

Druckfehler.

Seite	4.	Zeile	10	v. o.	lies:	würde statt wurde.
=	25.	=	6	=	=	den = der.
=	35.	=	6	=	=	entflammt statt entbrannt.
=	38.	=	11	=	=	bat = bot.
=	49.	=	13	=	=	schlüpft = hüpft.
=	63.	=	17	=	=	Königsvoland statt Königsroland.
=	113.	=	8	=	=	Streitergelust = Streitengelust.
=	117.	=	14	=	=	bringen?" = bringen.
=	=	=	20	=	=	Harm statt Harm."
=	123.	=	3	=	=	knirschend statt kreischend.
=	141.	=	12	=	=	banger = langer.
=	142.	=	27	=	=	Karadin = Koradin.
=	152.	=	22	=	=	dienend = dienen.
=	189.	=	8	=	=	Hei, wie mit — statt Hei, wie —
=	195.	=	18	=	=	für das statt für das das.
=	196.	=	2	=	=	Erfand = Er fand.
=	202.	=	5	=	=	hindan = hintan.
=	212.	=	12	=	=	umflorten = unflorten.

Erster Theil.

Von Sigebánd.

1.

Sigebands Vermählung.

Ein König saß in Irland, ein König reich und hehr;
Viel Burgen, sieben Fürsten gehorchten König Ger.
Viertausend Recken waren bereit, für ihn zu sterben,
Mit denen Gut und Ehre genug er täglich konnt' erwerben.

Von königlichem Stamme, werth seiner Lieb' als Lohn,
Saß sein Gemahl, Frau Ute, zur Seit' ihm auf dem Thron.
Es war ein Sohn bescheeret, den Sigeband man nannte,
Dem Paar zur hohen Freude, da Heldentugend in ihm brannte.

Am Hof in Helden Lehre lernt' er der Waffen Kunst,
Daß, käm' er vor den Feind einst, dieselb' ihm sei zu Gunst.
Es ließ sich nimmer mahnen der Knab' zum Unterrichte.
An ihm, der Meister Freude, ward ihre Lehre nicht zunichte.

Kaum war das Kind erwachsen, rief König Ger der Tod.
Da klagte sein Frau Ute, und Sigeband der Noth;
Und alle Lande klagten, — es war ein Schreckenszeichen,
Das wohl mit großen Sorgen tagtäglich drohet allen Reichen.

Nun saß im Wittwenstuhle die Mutter Sigebands.
Der Jüngling, gut und wacker, in Schmerz versenkt so ganz,
Verschloß sein Herz der Minne; verhaßt war ihm die Ehe.
Das that der edlen Königin um Sigebandes willen wehe.

Dem Jüngling rieth sie zärtlich, zu wählen Weibes Hand,
Davon getheuert wurde sein Leben und sein Land,
Daß er mit Freuden heile des großen Leides Herbe,
Und schön des Vaters Seegen und Glück auf sein Geschlecht vererbe.

Wie auch des Jünglings Seele dem Rathe widerstand:
Der Mutter Flehn schlich siegend sich in sein Herz zuhand.
Er schaut in alle Reiche, wo er die Beste finde:
Er schaute mit Verlangen nach Norwegs edlem Königskinde.

Die Boten gingen, warben; sie ward ihm anvermählt.
Achthundert kühne Ritter und Jungfraun auserwählt,
Die wurden ihr Gesinde; und tausend Kisten faßten
Nicht alle Schätz' und Kleider, womit ihr Schiff sie ließ belasten.

Zahlloses Volk bedeckte wohl vierthalb Meilen lang,
Die hohe Braut geleitend, die Straße mit Gedrang,
Und Blum' und Blüthen lachten; mild schien die Sonne nieder;
Im grünen Walde klangen der Vöglein süße Frühlingslieder.

So zog die Braut von dannen, so führte günst'ger Wind
Nach Irland froh hinüber das minnigliche Kind.
Am Markstein zweier Reiche ward an das Land gegangen,
Nicht hatt' der junge König gesäumt, sie herrlich zu empfangen.

Die Herberg war bereitet, wie ihm es würdig stand;
Für Ritter und für Frauen fand Schmuck sie und Gewand,
Und Ritterspiel begrüßte die ritterliche Maid.
Was sie erfreuen mochte, das fand sie alles da bereit.

Am nächsten Morgen aber da wurde hingesandt,
Daß sie den Einzug halte in ihres Fürsten Land;
Und Sigeband entgegen zog ihr mit Festgepränge.
Als sie sein Kuß begrüßte, hub rings sich übergroß Gedränge.

Die Schild' und Panzer gaben im Drängen groß Getos.
Die neubegier'ge Menge nicht scheute Druck und Stoß.
Die Helden aber wollt' es bedünken nicht nach Rechten:
Die Braut sei eine Kön'gin, der Bräutigam noch von den Knechten.

Da halfen die Verwandten; Ritter ward Sigeband,
Und er darnach gekrönet als König in dem Land.
Das Schwerdt verlieh dabei er fünfhundert edlen Recken
Und rüstete sie Alle mit Waffen, Kleid, Roß, Wappen=
decken.

Wie adlig trug der Edle vor Fürsten reich und groß,
Wie adlig auch die Krone die Kön'gin, sein Genoß!
Wenn dreißig Kön'ge Länder ihr zu Gebote ständen,
Ihr ganzes Gut verthäte freigebig sie mit vollen Händen.

Der König saß in Irland seitdem noch manches Jahr,
Daß seine hohe Ehre niemals gemindert war.
Er richtete nach Rechten, war Schirm und Schutz der
Armen;
Ein theurer Held in Nöthen, hochherzig, mild und voll
Erbarmen.

2.

Der Greif.

Drei Jahre sind verstrichen schon,
Als sein Gemahl ihm einen Sohn
Gebar, zur Wonn' und Freude.
Es pflagen Frauen klug und weis'
Und schöne Mägdelein mit Fleiß
Der Eltern Augenweide.
Wenn er nach seinem Stamm geräth,
Wo ist ein Held, der gleich ihm steht?

Kaum war der Knabe sieben Jahr,
So mied die Frauen er; es war
Ihm ihre Zucht zuwider.
Der bärt'gen Männer derber Kuß,
Auf ihrem Arm — das war Genuß —
Zu schaukeln auf und nieder!
Wenn gar er Roß und Waffen sah —
Er wußte nicht, wie ihm geschah.

Als eines Tags mit Sigeband
Die Kön'gin schaut in's weite Land
Von des Pallast's Terrassen,
Sprach sie: „Wir haben Ehr' und Macht,

Und dennoch will trotz Ruhm und Pracht
Ein Unmuth mich erfassen." —
""Wie das?"" — „Mich kümmert's, daß ich Euch
So selten seh im Kampfbereich."

„Es dienet Euch ein mächtig Land
Mit stolzen Burgen. Reich Gewand
Und Gold liegt in den Schränken;
Ich wüßte dafür bessern Platz.
Und mehrt Ihr stets nur Euern Schatz,
Man wird es Euch verdenken.
Gut häufen — Herr, nehmt's gnädig hin —
Zeugt, sagt man, nicht von Fürstensinn."

„Daheim in meines Vaters Haus
Da zogen Helden täglich aus,
Nach hohem Preis zu ringen.
Was so man auch an Gut verthat,
Es blieb dennoch der beste Rath,
Es höher noch zu bringen.
Kehrt wund der Held aus blut'gem Streit,
Womit versüßt man ihm sein Leid?"

""Ihr spottet, Herrin, meiner — sprach
Der König. — Wohl, ich geb' euch nach;
Wir wollen Feste haben.
Die Ritterschaft von nah und fern
Entbiet' ich her; für Fraun und Herrn
Bereitet eure Gaben.
Den Hof von Norweg lad' ich ein. —
Gefällig soll den Fraun man sein.""

Für Schenken und für Truchseß nun
War Arbeit übervoll zu thun;
  Ein Lager ward geschlagen,
Die Truhen wurden aufgethan.
Zahllose Ritterschaaren nahn
  Gen Hof nach achtzehn Tagen.
An Siebentausend reiten her
Zu Ehrenkampf mit Schwerdt und Speer.

Wer da begehrt und nicht begehrt,
Gestein, Gewand, Roß, Schild und Schwerdt
  Empfing er voller Maaßen.
Von Pferden, Knappen, Waffenglanz
Erfüllt ward Feld und Anger ganz
  Und wimmelten die Straßen;
Und an den Fenstern — süße Schau —
Schaulustig saß manch' schöne Frau.

Mann gegen Mann und rottenweis'
Nun ritten sie mit Kunst nach Preis,
  Der König bei den ersten.
Nach dem Turney am Abend dann
Führt er den Zug der Helden an,
  Der Hehrste von den Hehrsten,
Und führet ihn den Frauen zu
Zu Scherz und Spiel, Gelag und Ruh.

Posaunenschall, Trompetenklang,
Und Flöt' und Harfe mit Gesang
  Tönt in den Lüften wieder.
Bei Geigen, Pfeifen und Schalmeyn

Bewegten lustig sich die Reihn
Der Tänzer auf und nieder.
So währt es fort der Tage neun;
Am zehnten sollt' es anders sein.

Froh saß der Wirth im Gästekreis.
Ein fahr'nder Sänger ließ mit Fleiß
Sich hören vor den Frauen.
Hin drängten sich mit Neubegier
Zum Saal die Maid' und Zofen schier,
Zu horchen und zu schauen.
Zu Scherzgekos' und trautem Wort
Drang mancher Junker auch zum Ort.

Auch Hagens Wärter unbedacht;
Sie ließen gänzlich außer Acht,
Das Königskind zu warten.
Sie schlichen zu dem Saal sich hin,
Indeß das Kind mit frohem Sinn
Allein spielt in dem Garten.
Von Maid zu Maid zwar flog ihr Blick —
Nicht einer zu dem Kind zurück.

Ein wilder Greif mit schnellem Flug,
Beschattend wie ein Wolkenzug
Das Land im weiten Kreise —
Es beugte sich mit Sturmgekrach
Der Wald vor seinem Flügelschlag —
Ersah das Kind zur Speise.
Fest mit den Klauen packt er's dort,
Und führt es durch die Lüfte fort.

Umsonst des Knaben Angstgeschrei!
Umsonst, daß aus dem Schloß herbei
Bewehrt die Gäste liefen!
Umsonst, daß Speer und Bogen drohn,
Die Eltern mit Entsetzenston
Zu Gott um Hülfe riefen!
Der Greif mit seiner Beute froh
Fern über Ström' und Berge floh.

Da war des Festes Lust zerstört,
Zerstört, was je von Glück bethört
Die Kön'gin mochte träumen.
Was Sigeband von seinem Sohn,
Von Ritterschaft und Heldenlohn
Gehofft — wie Wasserschäumen
Zerrann es jetzt. Der tiefste Schmerz
Durchwühlt des Königs Vaterherz.

3.

Von den drei Prinzessinnen.

Der wilde Greif mit Sturmeseilen
Weit über Meere, Berg' und Forst
Trägt hin das Kind viel hundert Meilen
Zu seinem hohen Felsenhorst.
Die Jungen fraßbegierig sperren
Die Schnäbel ihm entgegen, zerren
Am Raub herum mit Lustgezaus;
Ihr Flügel klatscht wie Meergebraus.

Die grause Brut mit Neid geschäftig
Beißt aufeinander wüthend bald,
Bis endlich eins der Jungen kräftig
Den Gast ergreift, und fliegt zum Wald.
Doch hat es seine Kraft betrogen.
Mit Müh von Baum zu Baum geflogen,
Sucht es zur Ruh sich einen Ast,
Der aber unterlag der Last.

Er bricht und nieder stürzt zur Erde
Das Unthier; es entfällt das Kind
Den Klaun, und bange vor Gefährde
Entwischt in's Dickigt es geschwind.

Und wie es übel auch zerbissen,
Und Busch und Dornen es zerrissen,
Am Boden kroch es hin gewandt,
Bis es in Sicherheit sich fand.

So schleichend auf versteckten Wegen,
Drei wunderschöne Jungfraun sehn
Halb froh und halb mit Angstbewegen
Den Knaben ihnen näher gehn.
Wie plötzlich er entstieg dem Berge
Sie halten ihn für ein Gezwerge,
Meerwunder auch, und furchtsam gehn
In eine Höhle sie, zu spähn.

Es war der erste Raub nicht Hagen,
Den so der wilde Greif versucht.
Auch sie sind jung weit hergetragen,
Auch ihnen glückte drauf die Flucht:
Doch wie's gelang, mit welchen Listen,
Ihr zartes Leben sich zu fristen
So lang', von aller Hülf' entblößt —
Nur Gott ist's, der das Räthsel löst.

Kaum hat sie Hagen wahrgenommen,
Geht dreist er auf die Höhle zu.
„Um Gott, wo bist Du hergekommen? —'
So rufen alle Drei im Nu. —
Bist Du nicht im Gebirg' entsprossen,
So such' im Meere Dir Genossen,
Und laß von uns; schon groß genug,
Ach, ist das Leid, das jede trug.“

„„Verstoßt mich nicht und wollet glauben,
Mir ist ein guter Imbiß noth.
Es that der wilde Greif mich rauben;
Drei Tag' entbehr' ich Trunk und Brot.
Wenn Ihr Euch meiner angenommen,
Dann fragt erst, wo ich hergekommen.
Ohn' Euch in dieser Einsamkeit —
Das wär' mein größtes Herzeleid.""

Die Mädchen, dreister bald geworden,
Umkosen liebreich nun das Kind:
„Du willst, was nicht nach unsrem Orden;
Denn unsre Schenken wahrlich sind
Und Truchseß selten hier zu spähen,
Und längst von uns nicht mehr gesehen.
Doch sei, wenn Dir's bei uns gefällt,
Der Tisch nach Landesart bestellt."

Sie suchten Wurzeln ihm und Kräuter —
Seltsame Speise, die man bot;
Jedoch geschah es traut und heiter,
Und bitter weh thut Hungertod.
So theilt er bei den schönen Maiden
Das eigne Weh mit ihren Leiden
Noch manchen Tag; und fromm und gut
Erwuchs der Knab' in ihrer Hut.

Einstmals geschah's, daß bei dem Lande
Vorüberfuhr ein Pilgerheer;
Die Sturmgewalt trieb es zum Strande;
Kein Steuer half und Ruder mehr.

Die Wuth der Wogen wirft die Schiffe
Laut brüllend auf verborgne Riffe.
Es zuckt der Blitz, der Donner kracht,
Das Heer begräbt der Wellen Nacht.

Und als der Sturm vorbeigezogen,
Beruhigt ist die wilde Fluth:
An's Ufer trugen nun die Wogen
Manch todten Helden werth und gut.
Da kam mit Gier nach solchen Gästen
Der Greifen Schaar aus ihren Nesten,
Und schleppte ohne Unterlaß
Die Todten fort, der Brut zum Fraß.

Auch Hagen schlich zum Ufer leise
(Ein todter Ritter lag da noch);
Zwar fand er, wie er hofft', nicht Speise,
Des Todten Waffen fand er doch.
Schnell hat er sie ihm abgezogen,
Und aufgerafft Schwerdt, Pfeil und Bogen;
Denn kaum gewappnet, hört er schon
Des alten Greifen Fittigs-Ton.

Der Knabe spannt den schweren Bogen,
Entsendet manchen scharfen Pfeil;
Zu schwach doch ist er angezogen,
Ab prallet wie ein stumpfer Keil
Die Spitze machtlos vom Gefieder.
Der Greif schwingt zorniger sich nieder:
Der Jungfrau'n Jammern hörte fern
Der junge Held, ihr Hoffnungsstern.

Darauf versucht er's mit dem Schwerdte;
An Muth nicht fehlt's, nur an Geschick.
Ha, jetzt vom Rumpfe trennt der Werthe
Ein Bein und Flügel und Genick.
So triumphirt er über Einen;
Doch andre rächend nun erscheinen,
Der ganze Schwarm mit großem Schall.
Doch er, der Held, erschlägt sie all'.

Nach solchem Sieg mit Freud' und Wonne
Ruft seinen Fraun er jubelnd zu:
„Hervor! Genießt nun Luft und Sonne,
Vom Feind erlöst, in sichrer Ruh."
Mit Armen wird er oft umfangen,
Sie küssen Mund ihm, Stirn und Wangen,
Und streichen sorglos nun herum;
Ihr Voigt liegt regungslos und stumm.

Nun erst begann das rechte Leben
Für Hagen; seit er Waffen fand,
Begann die Gluth sich zu erheben,
Die lange still in ihm gebrannt.
Kein Vogel konnt' ihm mehr entweichen,
Es weiß sein Pfeil ihn zu erreichen;
Den Fisch im Wasser fängt gewandt
Er, lustig schwimmend, mit der Hand.

Und über Bäch' und Felsgerölle
Springt, wie ein Panther, leicht er hin;
Vom Thier des Waldes lernt er Schnelle,
Muth lehrt ihn angeborner Sinn.

Tagtäglich geht es nun zum Jagen,
Um Schrecken in den Wald zu tragen;
Und ungehemmte Thatenlust
Schwellt hoch die junge Heldenbrust.

Ein Thier trat grimm ihm einst entgegen,
Ihn zu verschlingen droht sein Schlund;
Doch es empfand den Zorn des Degen.
Hin streckt er's todt — ein schöner Fund —
Nimmt seine Haut zum Siegspaniere,
Und lüstern nach dem Blut vom Thiere
Trinkt er's. — Da fühlt er jach, wie stark
Zwölfmännerkraft durchrinnt sein Mark.

Lebendig fing er einen Leuen,
Den bracht' er mit dem Thier nach Haus,
Um seine Frauen zu erfreuen
Mit nützlichem, doch seltnem Schmaus.
Aus hartem Felsen schlägt er Feuer
Und lädt sie ein, die Ungeheuer
Zu braten. — Längst war's ihm ein Schmerz,
Daß Rauch nie ihre Küche schwärz'.

Die Noth, die sie bisher mißhandelt,
Verschwand von nun an nach und nach.
Zur höchsten Schönheitsfülle wandelt,
Also gekräftigt, sich gemach
Ihr Körper, daß wohl ohne Schämen
Die Jungfraun auf es konnten nehmen
Mit jeder, die daheim im Land
War für die Herrlichste erkannt.

In Kurzem ward die Sehnsucht lauter
Nach dem geliebten Vaterland;
Darum rieth Hagen, ihr Vertrauter:
Sie wollten wandeln hin am Strand,
Bis Schiff und Leute sie erspürten,
Die willig sie zur Heimath führten. —
Gethan. — Doch wagen kaum beim Gehn
Verschämt die Jungfraun aufzusehn.

Denn das Gewand, das Brust und Hüfte
Umhüllt, war Werk der eignen Hand.
Als in die Höhl' im Felsgeklüfte
Der Greif sie manches Jahr gebannt,
Da wirkten sie's aus Bast der Linden,
Aus Reisig, Gras und schlanken Winden,
Wie Noth sie zwang — zum Reiseschmuck
Doch offenbar nicht gut genug.

Sie wandern vier und zwanzig Tage
Hin zwischen Wald und Meeresstrand;
Da zeigt ein Ziel sich ihrer Plage,
Indem ein Schiff gerüstet stand.
Des günst'gen Windes nur gewärtig
Lag lange schon es seegelfertig.
Das Seegel schwillt; da gilt es Eil,
Soll ihnen nicht entgehn das Heil.

Sind Fluth und Wind ihm auch entgegen;
Mit aller Kraft ruft Hagen laut.
Im Schiff bemerkt man ein Bewegen,
Doch auch, als ob man ihm nicht traut.

Für böse Wassernixen nahmen
Vielleicht die Schiffer jene Damen.
Den Schiffsherrn selbst in einem Kahn
Doch sehn sie endlich landwärts nahn.

Zwölf Männer waren sein Geleite,
Jedoch bedurft' er ihrer nicht.
Das Wort nahm Hagen, der Erfreute,
Die Fraun verhüllten ihr Gesicht.
Vor allem bat er um Gewande
Für diese Armen auf dem Sande,
Dann: daß er nehme sie an Bord.
Den Schiffsherrn rührt sein bittend Wort,

Noch mehr der Anblick dieser Schönen,
Von denen bald er überzeugt,
Daß nicht mit tückisch=argem Höhnen
Zum Mitleid Meerfein ihn erweicht.
Ihr Flehn gewährt mit mildem Blicke
Der Herr, und läßt zum Schiff zurücke
Das Boot, Gewand zu holen, fliehn. —
Es war der Graf von Karadin.

4.

Die Heimkehr.

Bevor die Fraun zum Schiff gelangt,
An jeder schön ein Festkleid prangt.
Sie grüßt am Bord mit Artigkeit
Des Schiffes Ritterschaft, erfreut,
Statt nicht geheurer Wasserfrauen
Die schönsten Sterblichen zu schauen.

Getränkt, gespeist am vollen Tisch,
Nach langer Mühsal froh und frisch
— Wenn Sorg' auch still vorüberflog,
Ob Hoffnung sie nicht falsch betrog —
So saßen sie, der Graf inmitten,
Indeß sie schnell die Fluth durchschnitten.

Theilnehmend fragt er und gerührt:
Welch' seltsam Unheil sie entführt
In jene wilde Wüstenei,
Und wie der Name jeder sei? —
Sie hätten lieber es gesehen,
Wenn diese Frage nicht geschehen.

Die Aelteste begann: „O Herr,
Geboren fern am Inder-Meer
Ward durch die Luft ich mit Gebraus
Entführt dem theuren Vaterhaus.
Nicht konnt's des Vaters Krone wehren.
Nie werd' ich wohl zurücke kehren!"

Die Zweite drauf: „Aus fernem Land
Hat mich ein wilder Greif entwandt.
Und der mich seine Tochter hieß,
Den ich in Herzeleid verließ,
In Portugal dort ist er König
Und mancher Fürst ihm unterthänig."

Die Jüngste endlich sprach mit Zucht:
„Von Island her nahm ich die Flucht,
Geraubt vom Greifen so wie die;
Ach größ'res Leid geschah mir nie!
Gern gäb' mein Vater seine Krone,
Erhielt er mich zurück, zum Lohne."

„„Das hat sehr gnädig Gott gemacht,
Da er von Haus Euch hat gebracht —
So sprach mit Lächeln nun der Graf —
Daß ich euch am Gestade traf,
Und Eures Elends konnt entbinden.
Ihr werdet, hoff ich, Trost noch finden.""

Er fragte viel noch hin und her
Um ihre Leiden und Beschwer,
Wie vor dem Greifen sie dem Tod
Entfloh'n? — Das machte ihnen Noth;
Des Elends Schild'rung war verfänglich.
Sie sagten nur, was unumgänglich.

„Gesell und Freund, nun, junger Mann —
Sprach Karadin jetzt Hagen an —
Ich wüßte gern auch, wie das Glück
Euch zu der Frauen Mißgeschick
Gesellt. Laßt hören mich das Rechte
Von Eurem Lande und Geschlechte."

Und Hagen: „„Wohl, hört ihr es gern;
Der Greifen Einer schleppte fern
Auch mich zu seinem Neste hin.
Mein Vater, König von Erin,
Heißt Sigeband. Seit mehrern Jahren
Theilt' ich mit diesen die Gefahren.""

„Wie kam's, daß Ihr Euch alle vier
Bewahrtet vor den Greifen schier?"
„„Das hat der gute Gott beschickt."" —
„Doch wie ist Euch die Flucht geglückt?"
„„Ich schlug die Alten sammt den Jungen;
Nicht einer wahrlich ist entsprungen!""

Da schreckten Alle plötzlich auf,
Und griffen an den Degenknauf.
Wie hoch er auch gepriesen ward,
Ihr Lob war nicht von rechter Art.
Bang fürchteten sie seine Stärke,
Die er bewährt in diesem Werke.

Sie fuhren hin noch Tag und Nacht;
Um ihre Ruhe doch gebracht,
Gedachten sie zu jeder Frist,
Wie sie der Waffen ihn mit List
Abthäten. Zornig doch wies Hagen
Zurück den schlauen Rath der Zagen.

Nun aber trat Graf Karadin
Mit Grinsen keck vor Hagen hin:
„Irland, das ist Dein Vaterland?
Dein Vater König Sigeband,
Deß Uebermuth mit großem Schaden
Mich und mein Land hat oft beladen?"

„Da bist Du mir, das sei Dir kund,
Gekommen just zur rechten Stund'.
Du bist mir Geißel und Gewähr
Für alles, was das Irenheer
An Karadin jemals verschuldet,
Und was ich Schändliches erduldet."

„„Unschuldig bin ich daran, Graf,
Was Euch durch Irlands Helden traf;
Jedoch vertraut, daß es gelingt,
Wenn gütlich Ihr zurück mich bringt,
Daß Euer Schade, Euer Hassen
Sich wird zur Sühne bringen lassen.""

„Was Sühne da mit Sigeband!
Du bist genügend mir als Pfand.
Und diese Mädchen zart und zier,
Die nehm' ich zum Gesinde mir,
Zur Ehr' und Lust dem ganzen Lande." —
Das däuchte Hagen Schad' und Schande.

Und er befahl den Schiffern kühn,
Sogleich zu steuern nach Erin.
Doch Karadin hieß alsobald
Bewältigen ihn mit Gewalt.
Er aber war nicht von den Trägen:
Schnell hochgeschwungen blitzt sein Degen.

Nun merkten sie, wie stark er war.
Er packt die Nächsten bei dem Haar,
Und an die dreißig wirft sofort
Mit starkem Arm er über Bord.
Es stak der Graf in Todesnöthen,
Bis mild die Jungfraun für ihn flehten.

So war die Fahrt erzwungen nun.
Die Schiffer, furchtsam, willig thun,
Was Hagen heißt. Der Graf voll Wuth
Sieht zähneknirschend in die Fluth,
Sieht sich nach siebenzehen Tagen
Zur Küste seines Feinds getragen.

Als Hagen naht dem Vaterland,
Ward manche stolze Burg erkannt,
Stieg ein Pallast hoch aus der Fluth,
Mit sechszig Thürmen fest und gut
Umkränzt. — Da ist es, wo sie wohnen,
Wo Hagens theure Lieben thronen.

Und Botschaft schickt er zum Pallast:
Es kehre heim ein lieber Gast.
Will seinen Sohn der König sehn,
So soll er her zum Schiffe gehn.
„Und will der König Euch nicht trauen,
So kehrt Euch zu des Landes Frauen.

„Sagt ihr: ist ihrem Kind sie hold,
So nah sie her, ob sie von Gold
An meiner Brust ein Kreuzlein find';
Daran erkenne sie ihr Kind." —
Den Boten war's, als ging's zum Sterben,
Botschaft bei argem Feind zu werben.

Gerüstet war in Stadt und Schloß
Schon Herr und Ritter, Knapp und Troß.
Zu neuem Kampfe ruft, so schien's,
Am Strand die Flotte Karadins.
Kaum will den Boten es gelingen,
Die Botschaft richtig anzubringen.

Der König zürnt: „Wollt Ihr mit Lug
Mich höhnen noch und mit Betrug?
Ruft mir des Sohnes Tod zurück,
In dem erstarb mein ganzes Glück?"
Da wandten sich mit scheuen Sinnen
Die Boten zu der Königinnen.

Sie sprachen: „Wißt, ein Kreuz von Gold
Bezeugt Euch Euer Kindlein hold;
Drum kommt und prüft. Doch sorgt zugleich
Für Fraungewand auch schön und reich.
Drei minnigliche Königskinde
Geleiten es als Ingesinde.

Der König sinnt. Die Königin
Und Ute mit entzücktem Sinn
Bereiten doch die Fahrt geschwind
Zu ihrem Kind und Kindeskind.
Mit Angst die Schiffer landwärts starren,
Der Botschaft Ausgang zu erharren.

Bald naht ein Reiterzug dem Strand
Und Hagen schiffet an das Land.
Die Karadiner mußten mit,
Ihm folgen nach auf Tritt und Schritt;
Denn wollten Widerstand sie wagen,
Er hätte alle sie erschlagen.

Der König maß beim Willkommgruß
Den Helden ernst von Kopf bis Fuß:
„Seid Ihr's, als den Ihr Euch genannt,
Bringt große Freud' Ihr in mein Land."
Zu dem Erkennen mehr doch taugen
Der Mütter, wie der Väter Augen.

Noch eh das Kreuz ihr Auge fand —
Wie herrlich da der Knabe stand,
Groß, adlig, stolz, voll Kraft und mild,
Der beiden Eltern ähnlich Bild:
Da mußt' es mütterlich gemuthen
Der Königin und auch Frau Uten.

Mit nassem Aug' und Herzensdruck
Ward er geherzt, geküßt genug.
Der König schließt mit froher Lust
Den Rückgebornen an die Brust,
Schämt nicht der Thränen vor den Gästen
Sich, die ihm Freud' und Lieb' erpreßten.

Drauf aber bat auch Hagen frei,
Daß Karadinen gnädig sei
Sein Herr und Vater, daß mit Huld
Um seinetwillen alle Schuld
Er ihm verzeih, da er versprochen:
Was auch geschehn, bleib ungerochen.

Und willig bot dem Grafen Hand
Und Kuß der edle Sigeband,
Versprach Vergebung dem Verrath,
Und wie er sonst feindselig that,
Und was im Krieg an Roß und Schätzen
Er eingebüßt, ihm zu ersetzen.

Nun huben frohe Zeiten an
Dort auf der Burg zu Balian.
Nicht will das Volk den Augen trauen,
Wieder sein Königskind zu schauen,
Kann sich nicht sätt'gen im Entzücken,
Den Rückgekehrten anzublicken.

Und die das Kind, trotz eigner Noth
Gepflegt, gehütet, ihnen bot
Der König mild, zu harren aus
Als Kinder nun in seinem Haus.
Da war der Jungfraun Leid geendet,
Zu Freud' ihr Elend nun gewendet.

Der Karadiner festlich pflag
Der König bis zum zwölften Tag;
Dann reich begnadet und beschenkt
Der Graf sein Schiff zur Heimath lenkt.
Dem, den er eh mit Wuth befeindet,
Blieb wandellos er nun befreundet.

5.

Hilda von Indien.

Der Held, in einer Wüst' erzogen,
In Höhlen kümmerlich gepflegt,
Blieb nicht um Ritterzucht betrogen.
Den Grund zu seiner Kraft gelegt
Hat er im Wald, im Kampf mit wilden Thieren.
Jetzt galt's, die Kraft mit Adel auch zu zieren.

Im Streit der Erste der Genossen,
Wachsam auf Ehre, Ruf und Preis,
Ist bald mit Ruhm sein Nam' umflossen,
Er seines Stammes würdig Reis.
Von seiner Thaten siegendem Gelingen
Hört weit im Land man sagen viel und singen.

Als so zum Jüngling er gereifet —
Nicht erst that noth ein mahnend Wort —
Die siegend um den Erdkreis schweifet,
Die Liebe riß ihn flammend fort.
Der Allbezwinger ward von ihr gebunden,
Und nah war ihm, durch die er soll gesunden.

Die ihn gepflegt im Felsgeklüfte,
Zuerst ansprach mit süßem Laut,
Vertrauend mit ihm heimwärts schiffte,
Der Erdenjungfraun schönste Braut,
Sie war es, Hilda, die sein Herz entflammte,
Das Königskind, das fern aus Indien stammte.

Zuerst jedoch nach Rittersitten
Wollt' er erwerben sich das Schwerdt.
Eh das er rühmlich nicht erstritten,
Hielt er sich nicht der Minne werth.
Der König ließ es allen Fürsten künden,
In Jahresfrist zum Fest sich einzufinden.

Viel tausend Herrn und Fürsten kamen
Zu Hagens Schwerdtleit nah und fern;
Und hundert edle Knappen nahmen
Zugleich das Schwerdt mit ihrem Herrn.
Sie alle, die — und auch die nicht geladen,
Ließ Sigeband mit Gaben reich begnaden.

Und Lanzenrennen nun begannen;
Den ersten Speer brach Sigeband,
Dann folgten alle Herrn und Mannen.
Doch als der Tapferste erkannt
Ward Hagen. Wußte doch der junge Traute,
Daß die Geliebte seine Thaten schaute!

Als drauf der Held das Schwerdt empfangen,
Trat er mit dem Geheimniß vor:
Daß längst mit sehnendem Verlangen
Sich zum Gemahl er Hild' erkor,
Daß er in Herzelieb' ihr Land und Krone
Und Leib und Gut zum Dank hingeb' und Lohne.

Das war dem Vater hohe Freude,
Das war der Mutter seel'ge Lust;
Und Hilda sank bei dem Bescheide
Entzückt dem Theuren an die Brust;
Und wer da war, pries hoch so Frau wie Degen,
Und flehte für das Paar des Himmels Seegen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Theil.

Von Hagen und Hilda.

Aufs Neu' erhuben sich die Feste.
Es strömten hin von nah und fern
Tagtäglich zahllos neue Gäste,
Die Frau zu sehn und ihren Herrn.
Da hieß der König seine Fürsten kommen,
Und sprach, als auf dem Thron er Platz genommen:

„Zu Gunsten meines Sohnes Hagen,
Hört's und vernehmt's — sprach Sigeband —
Will ich der Krone jetzt entsagen,
Und ihn beleihn mit Burg und Land.
Als Herrn erkennen sollen ihn seit heute
All' meine Fürsten, Städte, Burg und Leute."

Der König sprach's, und Alle neigten,
Zwar überrascht, doch willig gern
Sich dem Gebot; zum Eide reichten
Sie dar die Hand dem neuen Herrn,
Und er belieh nach Lehnrecht die Vasallen. —
Bald wird sein Ruhm von Land zu Lande schallen.

Doch ehe von dem großen Feste
Zur Heimath zog der Fremden Schaar,
Trat einer aus der Zahl der Gäste,
Der Fürst Norwegs, zum König dar: —
Er hat den Degen oft mit Kraft geschwungen,
Beim Ritterspiel sich manchen Preis errungen; —

Und daß mit Islands Königskinde,
Der jungen Kön'gin treu Gespiel,
Der König gnädig ihn verbinde,
Erfleht er heiß. — Sein Wort gefiel.
Heim schifft das Paar. — An solches Glück wohl glaubte
Die schöne Maid nicht, als der Greif sie raubte!

Zweiter Theil.

Von Hagen und Hilda.

Aufs Neu' erhuben sich die Feste.
Es strömten hin von nah und fern
Tagtäglich zahllos neue Gäste,
Die Frau zu sehn und ihren Herrn.
Da hieß der König seine Fürsten kommen,
Und sprach, als auf dem Thron er Platz genommen:

„Zu Gunsten meines Sohnes Hagen,
Hört's und vernehmt's — sprach Sigeband —
Will ich der Krone jetzt entsagen,
Und ihn beleihn mit Burg und Land.
Als Herrn erkennen sollen ihn seit heute
All' meine Fürsten, Städte, Burg und Leute."

Der König sprach's, und Alle neigten,
Zwar überrascht, doch willig gern
Sich dem Gebot; zum Eide reichten
Sie dar die Hand dem neuen Herrn,
Und er belieh nach Lehnrecht die Vasallen. —
Bald wird sein Ruhm von Land zu Lande schallen.

Doch ehe von dem großen Feste
Zur Heimath zog der Fremden Schaar,
Trat einer aus der Zahl der Gäste,
Der Fürst Norwegs, zum König dar: —
Er hat den Degen oft mit Kraft geschwungen,
Beim Ritterspiel sich manchen Preis errungen; —

Und daß mit Islands Königskinde,
Der jungen Kön'gin treu Gespiel,
Der König gnädig ihn verbinde,
Erfleht er heiß. — Sein Wort gefiel.
Heim schifft das Paar. — An solches Glück wohl glaubte
Die schöne Maid nicht, als der Greif sie raubte!

Zweiter Theil.

Von Hagen und Hilda.

Aufs Neu' erhuben sich die Feste.
Es strömten hin von nah und fern
Tagtäglich zahllos neue Gäste,
Die Frau zu sehn und ihren Herrn.
Da hieß der König seine Fürsten kommen,
Und sprach, als auf dem Thron er Platz genommen:

„Zu Gunsten meines Sohnes Hagen,
Hört's und vernehmt's — sprach Sigeband —
Will ich der Krone jetzt entsagen,
Und ihn beleihn mit Burg und Land.
Als Herrn erkennen sollen ihn seit heute
All' meine Fürsten, Städte, Burg und Leute."

Der König sprach's, und Alle neigten,
Zwar überrascht, doch willig gern
Sich dem Gebot; zum Eide reichten
Sie dar die Hand dem neuen Herrn,
Und er belieh nach Lehnrecht die Vasallen. —
Bald wird sein Ruhm von Land zu Lande schallen.

Doch ehe von dem großen Feste
Zur Heimath zog der Fremden Schaar,
Trat einer aus der Zahl der Gäste,
Der Fürst Norwegs, zum König dar: —
Er hat den Degen oft mit Kraft geschwungen,
Beim Ritterspiel sich manchen Preis errungen; —

Und daß mit Islands Königskinde,
Der jungen Kön'gin treu Gespiel,
Der König gnädig ihn verbinde,
Erfleht er heiß. — Sein Wort gefiel.
Heim schifft das Paar. — An solches Glück wohl glaubte
Die schöne Maid nicht, als der Greif sie raubte!

Zweiter Theil.

Von Hagen und Hilda.

So war die Fahrt erzwungen nun.
Die Schiffer, furchtsam, willig thun,
Was Hagen heißt. Der Graf voll Wuth
Sieht zähneknirschend in die Fluth,
Sieht sich nach siebenzehen Tagen
Zur Küste seines Feinds getragen.

Als Hagen naht dem Vaterland,
Ward manche stolze Burg erkannt,
Stieg ein Pallast hoch aus der Fluth,
Mit sechszig Thürmen fest und gut
Umkränzt. — Da ist es, wo sie wohnen,
Wo Hagens theure Lieben thronen.

Und Botschaft schickt er zum Pallast:
Es kehre heim ein lieber Gast.
Will seinen Sohn der König sehn,
So soll er her zum Schiffe gehn.
„Und will der König Euch nicht trauen,
So kehrt Euch zu des Landes Frauen.

„Sagt ihr: ist ihrem Kind sie hold,
So nah sie her, ob sie von Gold
An meiner Brust ein Kreuzlein find';
Daran erkenne sie ihr Kind." —
Den Boten war's, als ging's zum Sterben,
Botschaft bei argem Feind zu werben.

Gerüstet war in Stadt und Schloß
Schon Herr und Ritter, Knapp und Troß.
Zu neuem Kampfe ruft, so schien's,
Am Strand die Flotte Karadins.
Kaum will den Boten es gelingen,
Die Botschaft richtig anzubringen.

Der König zürnt: „Wollt Ihr mit Lug
Mich höhnen noch und mit Betrug?
Ruft mir des Sohnes Tod zurück,
In dem erstarb mein ganzes Glück?"
Da wandten sich mit scheuen Sinnen
Die Boten zu der Königinnen.

Sie sprachen: „Wißt, ein Kreuz von Gold
Bezeugt Euch Euer Kindlein hold;
Drum kommt und prüft. Doch sorgt zugleich
Für Fraungewand auch schön und reich.
Drei minnigliche Königskinde
Geleiten es als Ingesinde.

Der König sinnt. Die Königin
Und Ute mit entzücktem Sinn
Bereiten doch die Fahrt geschwind
Zu ihrem Kind und Kindeskind.
Mit Angst die Schiffer landwärts starren,
Der Botschaft Ausgang zu erharren.

Bald naht ein Reiterzug dem Strand
Und Hagen schiffet an das Land.
Die Karabiner mußten mit,
Ihm folgen nach auf Tritt und Schritt;
Denn wollten Widerstand sie wagen,
Er hätte alle sie erschlagen.

Der König maß beim Willkommgruß
Den Helden ernst von Kopf bis Fuß:
„Seid Ihr's, als den Ihr Euch genannt,
Bringt große Freud' Ihr in mein Land."
Zu dem Erkennen mehr doch taugen
Der Mütter, wie der Väter Augen.

Noch eh das Kreuz ihr Auge fand —
Wie herrlich da der Knabe stand,
Groß, adlig, stolz, voll Kraft und mild,
Der beiden Eltern ähnlich Bild:
Da mußt' es mütterlich gemuthen
Der Königin und auch Frau Uten.

Mit nassem Aug' und Herzensdruck
Ward er geherzt, geküßt genug.
Der König schließt mit froher Lust
Den Rückgebornen an die Brust,
Schämt nicht der Thränen vor den Gästen
Sich, die ihm Freud' und Lieb' erpreßten.

Drauf aber bat auch Hagen frei,
Daß Karadinen gnädig sei
Sein Herr und Vater, daß mit Huld
Um seinetwillen alle Schuld
Er ihm verzeih, da er versprochen:
Was auch geschehn, bleib ungerochen.

Und willig bot dem Grafen Hand
Und Kuß der edle Sigeband,
Versprach Vergebung dem Verrath,
Und wie er sonst feindselig that,
Und was im Krieg an Roß und Schätzen
Er eingebüßt, ihm zu ersetzen.

Nun huben frohe Zeiten an
Dort auf der Burg zu Balian.
Nicht will das Volk den Augen trauen,
Wieder sein Königskind zu schauen,
Kann sich nicht sätt'gen im Entzücken,
Den Rückgekehrten anzublicken.

Und die das Kind trotz eigner Noth
Gepflegt, gehütet, ihnen bot
Der König mild, zu harren aus
Als Kinder nun in seinem Haus.
Da war der Jungfraun Leid geendet,
Zu Freud' ihr Elend nun gewendet.

Der Karabiner festlich pflag
Der König bis zum zwölften Tag;
Dann reich begnadet und beschenkt
Der Graf sein Schiff zur Heimath lenkt.
Dem, den er eh mit Wuth befeindet,
Blieb wandellos er nun befreundet.

5.

Hilda von Indien.

Der Held, in einer Wüst' erzogen,
In Höhlen kümmerlich gepflegt,
Blieb nicht um Ritterzucht betrogen.
Den Grund zu seiner Kraft gelegt
Hat er im Wald, im Kampf mit wilden Thieren.
Jetzt galt's, die Kraft mit Adel auch zu zieren.

Im Streit der Erste der Genossen,
Wachsam auf Ehre, Ruf und Preis,
Ist bald mit Ruhm sein Nam' umflossen,
Er seines Stammes würdig Reis.
Von seiner Thaten siegendem Gelingen
Hört weit im Land man sagen viel und singen.

Als so zum Jüngling er gereifet —
Nicht erst that noth ein mahnend Wort —
Die siegend um den Erdkreis schweifet,
Die Liebe riß ihn flammend fort.
Der Allbezwinger ward von ihr gebunden,
Und nah war ihm, durch die er soll gesunden.

Die ihn gepflegt im Felsgeklüfte,
Zuerst ansprach mit süßem Laut,
Vertrauend mit ihm heimwärts schiffte,
Der Erdenjungfraun schönste Braut,
Sie war es, Hilda, die sein Herz entflammte,
Das Königskind, das fern aus Indien stammte.

Zuerst jedoch nach Rittersitten
Wollt' er erwerben sich das Schwerdt.
Eh das er rühmlich nicht erstritten,
Hielt er sich nicht der Minne werth.
Der König ließ es allen Fürsten künden,
In Jahresfrist zum Fest sich einzufinden.

Viel tausend Herrn und Fürsten kamen
Zu Hagens Schwerdtleit nah und fern;
Und hundert edle Knappen nahmen
Zugleich das Schwerdt mit ihrem Herrn.
Sie alle, die — und auch die nicht geladen,
Ließ Sigeband mit Gaben reich begnaden.

Und Lanzenrennen nun begannen;
Den ersten Speer brach Sigeband,
Dann folgten alle Herrn und Mannen.
Doch als der Tapferste erkannt
Ward Hagen. Wußte doch der junge Traute,
Daß die Geliebte seine Thaten schaute!

Als drauf der Held das Schwerdt empfangen,
Trat er mit dem Geheimniß vor:
Daß längst mit sehnendem Verlangen
Sich zum Gemahl er Hild' erkor,
Daß er in Herzelieb' ihr Land und Krone
Und Leib und Gut zum Dank hingeb' und lohne.

Das war dem Vater hohe Freude,
Das war der Mutter seel'ge Lust;
Und Hilda sank bei dem Bescheide
Entzückt dem Theuren an die Brust;
Und wer da war, pries hoch so Frau wie Degen,
Und flehte für das Paar des Himmels Seegen.

Aufs Neu' erhuben sich die Feste.
Es strömten hin von nah und fern
Tagtäglich zahllos neue Gäste,
Die Frau zu sehn und ihren Herrn.
Da hieß der König seine Fürsten kommen,
Und sprach, als auf dem Thron er Platz genommen:

„Zu Gunsten meines Sohnes Hagen,
Hört's und vernehmt's — sprach Sigeband —
Will ich der Krone jetzt entsagen,
Und ihn beleihn mit Burg und Land.
Als Herrn erkennen sollen ihn seit heute
All' meine Fürsten, Städte, Burg und Leute."

Der König sprach's, und Alle neigten,
Zwar überrascht, doch willig gern
Sich dem Gebot; zum Eide reichten
Sie dar die Hand dem neuen Herrn,
Und er belieh nach Lehnrecht die Vasallen. —
Bald wird sein Ruhm von Land zu Lande schallen.

Doch ehe von dem großen Feste
Zur Heimath zog der Fremden Schaar,
Trat einer aus der Zahl der Gäste,
Der Fürst Norwegs, zum König dar: —
Er hat den Degen oft mit Kraft geschwungen,
Beim Ritterspiel sich manchen Preis errungen; —

Und daß mit Islands Königskinde,
Der jungen Kön'gin treu Gespiel,
Der König gnädig ihn verbinde,
Erfleht er heiß. — Sein Wort gefiel.
Heim schifft das Paar. — An solches Glück wohl glaubte
Die schöne Maid nicht, als der Greif sie raubte!

Zweiter Theil.

Von Hagen und Hilda.

6.

Hagen König.

Als Hagen auf dem Throne saß
In seines Vaters Reichen,
Hielt er Gericht nach Loth und Maaß
Wie wen'ge seines Gleichen.
Wer Frevel that, der büßte schwer.
Wohl achtzig ließ er oder mehr
In einem Jahr enthaupten.

Er fuhr in seiner Feinde Land
Mit großen Kriegesheeren,
Und strafte sie mit Schwerdt und Brand,
Um Achtung sie zu lehren.
Wo Einer haust' in Uebermuth,
Dem ging er scharf auf Leib und Gut,
Und brach ihm seine Burgen.

Er war, wo er zu Streite kam,
Ein Beispiel allen Rittern;
Hochfährt'ge Helden macht' er zahm,
Die frechsten mußten zittern.
Sein Nam' ertönte nah und fern
Mit Lieb' und Furcht. Man hieß den Herrn
Nur Volant aller Kön'ge.

So lebt' in Macht und Glückes Lust
Ein Jahr der edle Degen;
Da trug Frau Hild' an ihrer Brust
Ein Mägdlein ihm entgegen.
Zart ward's gepflegt vor Frost und Wind
In Frauenzucht. Er hieß das Kind
Nach seiner Mutter Hilda.

Unmaßen schön erwuchs die Maid.
Als kaum zwölf Jahr sie zählte,
Erscholl ihr Ruf schon weit und breit,
Und mancher Unvermählte,
Manch edler Fürst und reicher Graf
Im Geist erwog und Anstalt traf,
Die Schöne zu gewinnen.

Doch Hagen hielt in strenger Hut
Das süße Kind geborgen,
Daß manches Werbers dreister Muth
Gerieth in Angst und Sorgen.
Denn er beschwur's bei seiner Ehr,
Daß nie ein Fürst, der schwächer wär'
Als er, sie soll' erringen.

Die Kunde scholl von Land zu Land.
Man mocht's nicht glauben wollen,
Und schickte Boten ihm zuhand,
Die dennoch werben sollen.
Mit Kampf erprobt' er ihr Begehr,
Schlug sie, und zwanzig oder mehr
Ließ schonungslos er hängen.

Da blieb gar mancher Junker fein
Daheim in seiner Klause,
Wo's ihm geheurer mochte sein,
Als dort im Hochzeithause.
Doch Einer wurde, hochentflammt,
Nur um so mehr von Lieb' entbrannt.
Wir werden von ihm hören.

7.

Die Fremden.

Eines Tags geschah ein groß Bewegen
Und sah man sich's lebendig regen
In Stadt und Burg zu Balian,
Da vier fremde Schiffe der Küste nahn.

Ihre Mastbäume sind von Cedernholz;
Die Seegel von Seide blähn sich stolz.
An Hintertheil und Schnabel und Steuer
Blitzt Gold und Silber, wie lodernd Feuer.

Wie die Ruder im Takt sich heben und sinken,
Sieht man den Goldbeschlag dran blinken.
Ein reicher Herr hat in das Land
Fürwahr so prächtige Flotte gesandt!

Sie werfen die Anker sonder Weile;
Von arabischer Seide sind die Seile,
Die Anker groß und schwer allein
Von gediegenem Silber gut und rein.

An sechszig Männer steigen an's Land
In schönem bürgerlichen Gewand,
Und schlagen Zelte auf und Hütten
Wie zur Messe nach Kaufmannssitten.

Der Oberrichter von Balian
Macht sich mit seinen Bürgern daran,
Zu empfahen die Reichen und zu vernehmen,
Was ihr Begehr, und woher sie kämen?

„Kaufleute sind wir. Unser Land liegt fern;
Doch bergen unsre Schiffe gar reiche Herrn.
Euer Herr, stark genug, Gewalt zu üben,
Gewähr' uns Geleit. Das mög' ihm belieben."

Der König hört's, und giebt zum Bescheide:
Männiglich solle bei der Weide*)
Schwer es büßen, der nah oder fern
Den Frieden bricht an den fremden Herrn.

Drauf wurde von den reichen Gästen
Dem König, um sein Geleit zu festen,
Kleinod, wohl an tausend Mark, verehrt. —
Er hatte nicht einen Pfennig begehrt.

Ring' und Spangen zu Arm und Brust,
Borten und Schleier, der Frauen Lust,
Sammet, Purpur und indische Seiden,
Genug, um neunzig Frauen zu kleiden:

Dazu zwölf Rosse, gesattelt, gezäumt,
Die Purpurdecken mit Gold gesäumt,
Und zwölf goldbeschlagene Schilde
Sandte zu Hof der Fremden Milde.

Die zwei Vornehmsten ziehen zu Roß
Mit vier und zwanzig Mann zum Schloß,
Geschmückt, als ob sie zur Schwerdtleit gingen,
Dem König die Gaben darzubringen.

*) d. h. bei Strafe des Stranges. Das Alterthum bediente sich eines Weiden-stricks zum Hängen.

Die Kämmerer und das Hofgesind'
Sehn bei der Musterung fast sich blind
An den reichen Geschenken. „Herr, diese Gaben
Sind für zwanzigtausend Mark nicht zu haben!“

Wie Hagen auch in Reichthum prangt,
Doch ward den Gästen froh gedankt;
Und Gold und Schmuck ließ sonder Weilen
Er unter die Seinen mild vertheilen.

Die beiden Führer lud er fein
Im Königssaal zum Sitzen ein,
Pries hoch ihre Gaben und bot zu sagen:
Welch' Geschick sie in sein Land verschlagen.

Sie sprachen: „Ein mächtiger König trieb
Uns aus der Heimath, werth und lieb,
Brach unsre Burgen: auf wilden Wogen
Haben seinem Zorn wir uns entzogen.“

„Sein Nam' ist Hetel von Dänemark,
An Macht und Ansehn groß und stark.
Je höher seine Huld uns erst erhoben,
Desto mehr schmerzt uns seines Zornes Toben.“

„Von Jütland nenn' ich mich Irolt —
Sprach einer der Männer jung und hold —
Horand, den hoch sonst Hetel ehrte,
Graf mancher Mark, ist mein Gefährte.“

„Der Däne Frut, ein Felsenthurm
An Treu und Kraft, der Graf zu Sturm,
Der greise Wate, Ohm Horandes,
Sind mit uns, und Morung, Herr Niflandes.“

„Ueberschüttet mit Ehr' und Gnaden,
Hat Neid und Mißgunst sich entladen —
Glaubt's Herr — auf unser schuldlos Haupt.
Gut ward uns, nicht die Ehr' geraubt."

Und Hagen sprach: „Seid mir willkommen.
Ich vergelt' Euch, was Hetel Euch hat genommen.
Ihr seht mir aus, als hätte der Mann
Euch zu behalten besser gethan."

„Gefällt's Euch, laßt Euch bei mir nieder;
Ich geb' Euren Verlust Euch zehnfach wieder.
Mag Euren Pfad er erkunden schon,
Seine Rache reicht nicht bis zu meinem Thron."

Die Bürger mußten sich bequemen,
In Herberg' die werthen Gäste zu nehmen.
An vierzig Häuser ungesäumt
Wurden ihnen eingeräumt.

Der König, zu mildern ihre Noth,
Bot ihnen seinen Wein, sein Brot,
Bis sie landsässig worden wären. —
Das schien den Helden nicht nach Ehren.

Den Schiffen nah auf weitem Feld'
Auf schlugen sie prächtige Gezelt',
Und boten zu Kauf dar ihre Waaren.
Hei, was da Schätze sich offenbaren!

Die Bürger strömten in großen Haufen,
Hier billig sich Reichthum einzukaufen;
Und wer des Geldes zum Kauf entbehrt,
Er ward den Armen umsonst gewährt.

Doch mehr als Gold, Gestein und Gut
Mochten die Greise, Wat und Frut,
Die gewaltigen Recken, Sinn und Augen
Der gaffenden Bürger zu fesseln taugen.

Von ihnen zu Hof ging solch Gerücht,
Daß Hilda, die Tochter, zum König spricht:
„So Seltsames schwatzen von ihnen die Leute.
Sie zu sehn, lieb' Vater, wie das mich freute!"

Der König entbot sie her zum Schlosse.
Sie rüsteten reich sich mit dem Trosse;
An den Mänteln lang und faltig weit
War Pelz und blitzend Gestein gereiht.

Wie stolz auch Hagen, doch ging er entgegen
Den Gästen, und vor Wate dem Degen
Erhub sich die Königin selbst. Es zeigt
Sein Wesen, nicht sei er dem Lachen geneigt.

Höflich sprach sie: „Seid uns willkommen.
Wir haben Euer Leid vernommen;
Doch wird bedenken der König mein Herr,
An Euch zu thun nach Lob und Ehr'."

Der König lud sie zum Sitzen ein,
Wie man Gästen thut, und hieß ihnen Wein
Kredenzen, den besten in allem Land,
Den man je im Fürstenhause fand.

Man sprach und scherzte allzumal.
Die edle Königin räumte den Saal,
Und bezeigte Hagen ihr Verlangen,
Die Gäst' in ihrem Gemach zu empfangen.

Da schmückte der Königin Töchterlein
Mit seinen Fraun sich zier und fein.
Sie konnten ihre Neugier kaum bezähmen,
In Schau die seltsamen Gäste zu nehmen.

Sie traten in das Frauengemach,
Graf Wate voran; und kindlich sprach
Mit Gruß ihn an die junge Hilde.
Ein wenig erschreckte sie der Wilde.

Sein Bart war breit; sein langes Haar,
Durchflochten mit goldnen Borten klar,
Umschattete düster Stirn und Wangen.
So gleichfalls sah man Fruten prangen.

Vor den Sesseln standen die waidlichen Männer;
Sie waren wohl der Sitte Kenner.
Wie oft sie ins Aug' geschaut dem Tod,
Doch vergaßen sie nicht der Zucht Gebot.

Die beiden Hilden hold und gut
Fragten Wate mit scherzendem Muth:
Ob es nicht besser ihm däuchte traun,
Statt im Kampf, zu sitzen bei schönen Fraun?

Drauf Wate der Alte: „Eins ziemt mir traun
Besser, als sitzen bei schönen Fraun.
Eins gelingt mir besser: mit tüchtigen Knechten,
Wenn es sein soll, harten Strauß zu fechten."

Deß lachte laut das anmuthige Kind,
Sie sah wohl, hier blies ihm nicht recht der Wind.
Von manchem Scherz noch wär' zu melden,
Der getrieben wurde mit den Helden.

Die Königin sprach: „Darf rathen ich Euch,
Held Wate, so sollt Ihr, seit aus dem Reich
Euch Hetel gedrängt, im Land' hier bleiben;
Da ist niemand, der Euch möchte vertreiben."

„„Frau, so lang' ich selbst besaß noch Land,
Gab ich, wem ich wollte, Roß und Gewand.
Und um Lohn nun dienen? Nicht kann's gescheh'n.
In Jahres Frist wird es anders steh'n!""

Zur Gegengabe bot großes Gut
Der König; doch stand der Fremden Muth
Also, daß alles ab sie schlagen.
Ihr Uebermuth wollt' ihm mißbehagen.

Als sie Urlaub nahmen, bat Hilda Alle,
Zu Hof zu kommen, so oft es gefalle.
Irolt versetzt drauf: „So war's auch
In unsers Herren Lande Brauch."

Zum Königssaal zurückgekehrt
Wurden mit Kampfspiel sie geehrt.
Man trug in den Hof Schild, Keulen und Speere,
Zur Fechtübung nach jedes Begehre.

Fürst Hagen fragt Waten, ob so zier
Man auch in Dänemark fechte, wie hier?
Wate lächelt halb mit Hohne,
Und entgegnet Sigebands Sohne:

„Gewiß, wie hier sah ich's noch nie;
Und gern wohl blieb' ich ein Jahr noch hie,
Wenn mir's ein Meister lehren könnte,
Dem guten Lohn ich dafür gönnte."

Den besten Meister ließ Hagen kommen,
Daß er den Alten zu seinem Frommen
Unterweise, den Kolben zu führen
Und mit dem Schilde zu pariren.

Wate ließ ihn zeigen und machen,
Als wüßt' er nichts von solchen Sachen.
Bald schirmt er mit dem Schild-sich gut.
Heimlich lachte der Däne Frut.

Dann fiel er aus mit dem Kolben und schlug
Auf den Fechtmeister scharf genug,
Daß der, mit Bogensätzen lang
Wie ein Leopard, ihm kaum entsprang.

Da rief Hagen: „Ein Schwerdt zur Hand!
Kurzweilen will ich mit Sturmeland,
Daß ich ihm meine Klinge lehre."
Sprach Wate: „„Das ist mir große Ehre;

„„Doch gönnt im Voraus Schonung mir.
Denn schlüget Ihr mir Wunden hier,
Ich müßte mich schämen vor den Frauen.""
Er durfte wohl seiner Kunst vertrauen.

Der König fühlte Wate's Hand,
Daß er bald wie ein begossner Brand
Zu riechen begann; die Funken sprühten,
Und Schild und Schwerdt von Schlägen glühten.

Schwer trug der Meister an dem Jünger,
Und diente drum ihm nicht geringer.
Fast hätt' er gezürnt, wär' das ihm Ehr.
Kraft zeigten beide, doch Hagen mehr.

Wate sprach: „Laßt, Herr, nun die Schonung bei Seiten.
Schon lernt' ich genug von Eurem Streiten.
Ich werd's Euch danken." — Und er that's ihm danken,
Wie einem wilden Sachsen oder Franken.

Denn nun begannen die beiden Degen —
Der Pallast dröhnte von ihren Schlägen.
Die Schilde barsten, und jetzt — ohei!
Da brachen ihre Schwerdt' am Griff entzwei.

Sie setzten sich. Hagen nahm Wate's Hand:
„Ihr wollt lernen; doch nimmer fand
Ich einen, bei dem ich ohne Schämen
Lieber selbst möcht' Unterricht nehmen."

Sprach Irolt: „Herr, es ist nun geschehen,
Daß Ihr's versuchtet. Wir haben's gesehen
Zwar eher schon daheim im Land,
Daß man keinen bessern Fechter fand."

Sprach Hagen: „War mir das bekannt,
So nahm ich den Degen nicht erst zur Hand.
Drum sah ich nie Schüler so schnell auch lernen!"
Deß lachten herzlich die Nahen und Fernen.

Dem König gefiel der Fremden Art.
Seine Huld blieb ihnen nicht verspart;
Er ehrte sie in jeder Weise. —
Doch ein ander Ziel hat ihre Reise.

8.

Horand der Sänger.

In stiller Abendstunde
Hart unterm Königsschloß
Horand mit süßem Munde
Lieblichen Sang ergoß.
Der König horcht und die Mannen,
Die Königin lauscht entzückt,
Als die Töne zu schwellen begannen,
Halb hinaus zum Fenster gebückt.

Und als der Sang verklungen,
Fortlauschend sprach sie: „Wie?
So schöne Weise gesungen
Ward in der Welt noch nie.“
Sie ließ den Sänger rufen
Und sagt ihm großen Dank,
Wie zur Freud' ihr den Abend schufen
Sein Lied und sein Gesang.

„Kann ich euch Freude bereiten,
Und wißt Ihr deß mir Dank,
Ich singe zu allen Zeiten
Euch also guten Sang.

Wer recht ihn hört, dem schwindet
Die Trauer — sprach Horand —
Und härmende Sehnsucht findet,
Was ahnend sie erkannt."

Als die Sterne niedergingen,
Bei des Morgens Dämmerschein
Horand hub an zu singen,
Daß die muntern Vögelein
Vor seinem Sange schwiegen,
Die Schläfer ungesäumt
Der Lagerstätt' entstiegen,
Wie süß sie auch geträumt.

Und Hagen hört es innen,
Und Hild' im stillen Gemach;
Sie müssen auf die Zinnen
Und lauschen den Tönen nach.
Und Hagens Tochter, die süße,
Erwacht, und hüpft hinaus,
Und staunt, daß heut die Grüße
Der Vöglein ihr blieben aus.

Es murret Frut, der Däne,
Unwillig in sich hinein:
„Klüger wär's, ich wähne,
Mein Neffe ließe das sein,
Das ungefüge Getöne,
Das mir zu Ohren dringt —
Wer ist die traute Schöne,
Der er solch' Taglied singt?"

„„Hört, Herr — so riefen zu Hagen
Seine Fürsten aus einem Mund —
So ist niemand von Krankheit geschlagen,
Hört er das, und genest nicht zur Stund!““ —
„Daß Gott im Himmel es gönnte —
Rief Hagen selbst darauf —
Daß ich so singen könnte!“
Und weiter horcht er auf.

Da der Held nun ausgesungen,
Und sich in die Büsche verlor:
Noch nie so freudedurchdrungen
War Hilda, die Junge, zuvor.
Mit Ungeduld warf sich die Gute
In heiterlichtes Gewand,
Mit ungeduldigem Muthe
Ward zu ihrem Vater gesandt.

Zum Töchterlein ging Hagen;
Er fand sie mit traurigem Sinn.
Sie wußt' ihr Leid nicht zu sagen,
Umfaßte kosend sein Kinn,
Und küßt' ihn mit kindlichem Dringen
Und flehte und bat ihn sehr:
„Lieb' Väterchen, heiß ihn singen,
Singen der Lieder noch mehr!“

„„Lieb-Töchterchen — sprach er — ich wollte
Gern geben ihm tausend Pfund,
Daß er dir singen sollte
Zu einer Abendstund'.

Doch so hochfährtig sind die Gäste,
Daß nimmer es mir gelingt,
Daß dieser Sänger, der beste,
Uns hier in dem Schlosse singt.""

Wie sie auch mochte bitten,
Der König widerstand. —
Das Schloß mit klugen Schritten
Jedoch umschlich Horand,
Und sang so schön und milde,
Einschmeichelnd, wie Frühlingswind.
Und merkt' er, nun hört' ihn Hilde,
So brach er ab geschwind.

Er sang, daß die Thiere ließen
Im Wald' ihre Weide stehn,
Die schillernden Würmchen der Wiesen
Von ihren Spielen gehn,
Die Fisch' in silbernen Fluthen
Auftauchen, und horchen dem Sang.
Das freute gar hoch den Guten,
Wie mächtig sein Lied sie zwang.

Die Siechen wie die Gesunden
Er fesselte sie all'.
So herrlich zu keiner Stunden
Erklang noch Glockenschall;
Nicht tröstlicher klangen die Chöre
Der frommen Pfaffen je.
Wer ihn hört', mit bangem Begehre
Ward nach Horand ihm weh.

9.

Die Verlockung.

Hilda die junge konnte nun —
Und wär's um sie gethan,
Sie konnte rasten nicht noch ruhn,
Bis sie Horand gewann,
Daß er in ihrem Zimmer
Ihr sänge. — „Weh doch aber, weh!
Erfahren es die Eltern je — —
Ach, sie erfahren's nimmer!“

Ein Kämmrer, treu, verschwiegen, klug,
Beschied zur Stund' Horand.
Ha wie das Herz dem Sänger schlug!
Wie er die Maid verstand!
Er hüpft in's Schloß, indessen
Im Gang der Kämmrer auf der Wacht
Dem Lohne nachdenkt mit Bedacht,
Den Hild' ihm zugemessen.

„Setzt Euch, o Herr, und hören laßt,
Was ich wohl eh vernahm,
Wodurch mich banges Weh erfaßt,

Doch mehr mir Freude kam." —
„„Kann das Euch Freude bringen —
Jedoch im Lande meines Herrn,
Von Eures Vaters Zorne fern,
Möcht' ich Euch lieber singen.""

Drauf hub ein Meerlied an Horand,
Seltsamer Melodie,
So zaub'risch, wie es auf dem Land
Ein Christ gehört noch nie.
An seinen Lippen hänget
Des Mägdleins Ohr und Sinn und Herz;
Der Busen bebt in Wonn' und Schmerz,
Und Thräne Thräne dränget.

„Dank, süßer Freund, o habe Dank —
So sprach die schöne Maid —
Wie lohn' ich würdig Deinen Sang?
Was ist, das Dich erfreut?"
Sie reicht mit güt'gem Sinne
Die Hand ihm dar. Da jauchzt sein Muth,
Das war ihm mehr als Gold und Gut,
Und reiche Kampfgewinne.

Was sie Horand auch bietet hold,
Nur eins ist sein Begehr:
„„Gönnt mir den Gürtel fein von Gold,
Dies ein' und keines mehr.
Kehr' ich bei meinem Leben
Je heim, und bring', was ich gewann,
Dar meinem Herrn, wie wird er dann
In hohen Freuden schweben!""

„Wer ist Dein Herr? Wie nennt er sich?
Trägt Krone wohl sein Haupt?
Hat er gesandt Dich? Wahrheit sprich.“ —
„„Ein König, Herrin, glaubt,
Ein König, reich und mächtig,
Hat mich gesandt; und wenn kein Laut
Uns hier verräth, ich meld' Euch traut,
Weßhalb auch. Hört's bedächtig.““

„„Ihr seid's, um die er uns gesandt
In Eures Vaters Reich,
Und Krone, Gut und Leib und Hand
Entbeut er, Herrin, Euch.
Vor allen Fraun ersehen
Hat Euch er, Frau; er liebt Euch rein,
Schließt tief in seine Seel' Euch ein;
Laßt Gnad' an ihn ergehen!““

„Es lohne Gott ihm das Vertraun,
Die Huld, die er mir zollt.
Könnt' ich von Angesicht ihn schaun,
Ich glaub', ich wär' ihm hold.
Ja, schon des Dieners willen
Zög' ich zu ihm, wenn so Dein Mund
Mir Lieder säng' zu jeder Stund,
Die Tönelust zu stillen.“

„„Entzückt Euch so der Lieder Klang:
Erfüllt ist Eu'r Begehr.
Der König lebt in Liedersang.
Zwölf Sänger und noch mehr
Hat er in seinem Solde.

Wie auch ihr Lied zu Herzen dringt,
Mehr als das meine, dennoch singt
Am lieblichsten der Holde.""

„Verrätherisch lockte schon Dein Sang
Mich auf verbotnen Pfad.
Streng hält mich hier des Vaters Zwang,
Und schreckt von böser That.
Weh, sprich, was ich beginne!
Des Vaters Zorn, der Mutter Noth,
Und all' der Deinen sichrer Tod,
Das ist das Ziel der Minne!"

„„Vertraut, o Herrin lieb und gut,
Nicht kümmr' Euch Sorg' und Noth;
Denn Euch geweiht ist unser Blut,
Um Euch erwünscht der Tod.
Auf unsre Schiffe zählet:
Sie führen heim Euch, und fürwahr
Hoch freut's noch einst den König gar,
Sieht er Euch schön vermählet.""

Das Mägdlein weint, der Sänger dringt;
Es muß geschieden sein.
Ein alt und neues Leben ringt
In ihr mit Wonn' und Pein.
„„Wollt Ihr das Schiff besteigen?
Wir geben Euch Gelegenheit!"" —
„Drei Tage Frist noch gönnt von heut.
Gott wird mir Hülfe zeigen."

10.

Die Entführung.

Es graut der vierte Morgen:
Hinaus ins weite Meer
Schaut Hild' in bangen Sorgen.
Da blitzen Waffen her.
Die Gäste kommen gegangen,
Geschmückt mit neustem Kleid,
Um Urlaub zu empfangen
Vom König — nicht von der Maid.

„Wollt Ihr mein Land schon meiden?
Ich rang mit ganzem Sinn,
Das Scheiden Euch zu leiden;
Doch Ihr zieht flüchtig hin.“ —
„„König Hetel bot uns Sühne
Und hat nach uns gesandt.
Auch lockt — sprach Wat' der Kühne —
Viel Liebes zum Heimathland.““

„Wohl, ist's, wie Ihr's beschlossen,
So nehmt zum Abschied gern
Von Gold, Gewand und Rossen
Für Knappen und für Herrn
Was Euch beliebt. Vergelten
Laßt Eure Gaben mich reich;
Denn Niemand soll mich schelten:
Ich sei nicht in Mild' Euch gleich.“

„„Herr — sprach drauf Wat' der Alte —
Dazu bin ich zu reich,
Daß hier ich Lohn erhalte,
Und wär' er auch von Euch.
Wie unsre Verwandten gewonnen
Uns des mächtigen Hetels Huld,
Doch wär' gleich schnell zerronnen
Sie wieder durch solche Schuld.""

„„Doch eines ist, o König,
Das dünkt uns hohe Ehr;
Thut gern Ihr's, steigt das Wenig
Im Preise desto mehr.
Auf Jahre noch ist zu leben
Im Schiffsraum übergenug;
Dem Volk sei's preisgegeben.
Heimwärts ja geht der Zug.""

„„Und wollt Ihr recht uns ehren,
So gebt uns selbst Geleit;
Und kann es sein, zu mehren
Des Festes Freudigkeit,
Erlaubt auch den Frauen, zu reiten
Mit Euch hinab zum Strand.
Das wär' für ewige Zeiten
Die theuerste Gab' Eurer Hand.""

Höflich gewährt es Hagen;
Und in derselben Nacht
Ließ Wat' noch Zelte schlagen,
Ward aus dem Schiff gebracht

An Speis' und Wein, dem Besten
Und Waaren aller Art,
Was sich da fand: den Gästen
Bleibe nichts davon verspart.

Als drauf der Morgen dämmert,
Ward laut es in dem Schloß,
Am Rüstzeug flink gehämmert,
Geputzt an Stahl und Roß;
Es strichen Maid' und Frauen
Sich in ihr bestes Gewand,
Der Fremden Schiffe zu schauen,
Sie zu geleiten zum Strand.

Zur Frühmeß waren kommen
Die Dänen nach der Stadt —
Nicht zu des Königs Frommen;
Es war ein böser Rath.
Sie ziehn hinaus zu den Thoren,
Und der König und die Frauen zu Roß
Mit tausend Rittern erkoren
Folgen nach, und zahlloser Troß.

Am Ufer angekommen,
Sie steigen auf den Sand.
Es wird in Schau genommen
Der reiche Kram zuhand,
Der in den Zelten glänzte.
Sie zerstreu'n sich überall;
Wo man den Wein kredenzte,
Hub laut sich jubelnder Schall.

Den Frauen und den Maiden
War gütig freigestellt,
Zu wählen an Geschmeiden,
Was jeglicher gefällt.
Und fröhlicher immer und bunter
Ward das Treiben; man wird fast irr.
Die Dänen liefen darunter,
Und mehrten das Gewirr.

Indeß der König Hagen
Das Flaggenschiff besteigt,
Frut viel ihm weiß zu sagen,
Und dies und jenes zeigt,
Weh', schaut durch die wogende Menge
Die Königin Hilda ihr Kind
Sammt dessen Fraun im Gedränge
Entführt in ein Schiff geschwind.

Und tausend Schild' umstarren
Plötzlich der Kiele Bord;
Wer drauf noch will verharren,
Den wirft man aus sofort.
Schon sind die Anker gelichtet,
Die Seegel gezogen schon auf,
Die Steuer nach Norden gerichtet,
Fort geht die Flott' ihren Lauf.

In's Boot steigt Hagen nieder,
Dankt für den Augenschein,
Doch folgt kein Rudrer wieder,
Man stößt ihn ab allein.

Da hört er den Angstruf vom Strande,
Sieht blitzen die schimmernde Wehr.
Hinseegelt die Flotte vom Lande
Wie ein Vogel durchs hallende Meer.

Und grimmig mit dem Schilde
Rudert er sich zum Länd,
Und grimmig ruft der Wilde
Nach Waffen zornentbrannt.
Morung rief spöttisch: „Nicht eilet
Zu hastig, Herr, zu dem Streit.
Wir senden All' unverweilet
In die wasserkühle Seeligkeit.“

Es griff zu Speer und Bogen
Das Volk in wilder Eil.
Bis in die Ruder flogen
Die Wurfgeschoß zum Theil —
Nutzlos. — Nach Schiffen ruft Hagen
Und rennt umher in Wuth,
Indeß der Königin Klagen
Erfüllen Luft und Fluth.

Allein umsonst nach Schiffen
Ruft er, da sie für jetzt
In Besserung begriffen,
Nicht sind in Stand gesetzt.
Nun wußt' er nicht Maaß zu finden
Im Zorn. Er ras't, wie ein Thor,
Indeß die Flotte bei günstigen Winden
Bald fern am Horizont sich verlor.

11.

Die Versöhnung.

Mit sichrem Zug die Fluth durchwallte
Der Held von Sturmland, Wat' der Alte,
Heim zu der Mark Varell:
„Mag fort der stolze Hagen toben;
Nicht wird sein Schwerdt mehr Freier proben.
Jetzt zu dem König schnell,
Von unsrer Werbefahrt Gelingen
Die frohe Botschaft ihm zu bringen."

Indeß wird ausgeschifft am Strande;
Man bauet Hütten auf dem Sande.
Die Küstewohner trau'n
Kaum ihren Augen, als die Helden,
Die Wunderabenteuer melden,
Zurückgekehrt sie schaun.
Wein, Speis' und was sie nur begehren,
Wird hergeschafft zu ihren Ehren.

Die Boten wie auf Vogelschwingen
Enteilen flugs nach Hegelingen
Zu Königs Hetels Schloß,
Froh hört er der Rückkehr Kunde,

Doch froher, daß aus Hilda's Munde
Sich keine Klag' ergoß:
„Herr, nicht die Flucht — mehr macht's ihr Sorgen
Ob sie vor Hagens Zorn geborgen."

Von Schloß zu Schloß, von Ort zu Orte
Mit Jubel klangen fort die Worte:
Die Königsbraut ist da!
Von Friesland, Jütland die Barone,
Dietmarsens Edle, wer der Krone
Lehnpflichtig, Alle sah
Zum Herrn man eilen voll Verlangen,
Mit Pomp die Kön'gin zu empfangen.

Voran dem langen Feierzuge
Sprengt Hetel liebentzückt im Fluge,
Als er den Zelten naht.
Mit frohem Muth schaut er die Greise,
Die ihm gebürgt für ihre Reise,
Die Greise Frut und Wat,
Die nicht mit minderem Entzücken
Des Herren stolze Freud' erblicken.

Er rief: „Ihr Boten, liebe, treue,
Seid mir willkommen, die mit Reue
Ich oft gesehnt zurück,
In Furcht, daß ich beim kühnen Werke
Einbüße Dänmarks beste Stärke."
„„Dankt's mehr — sprach Wat — dem Glück,
Als uns. Ein ganzer Held ist Hagen,
Und stark sein Volk, das laßt Euch sagen.""

Der König halst und küßt mit Freude
Die wackren alten Mannen beide;
Deß ward ihr Auge naß.
„In seelger Stunde ward erdacht es,
Wie Ihr mir riethet und vollbracht es,
Trotz Hagens Stolz und Haß.
Eh ich sie seh', Euch darf ich trauen:
Ihr bringt die herrlichste der Frauen!"

In Ehrfurcht sich vor ihm verneigend
Drauf führen sie den Herren schweigend
Zum Zelt, aus dem ihm traut
Im besten Schmuck (ihr gehn zur Seite
Horand und Morung als Geleite)
Entgegen tritt die Braut;
Und zwanzig schön gezierte Frauen
Sind dienend hinter ihr zu schauen.

Mit süßer Zucht die Holde grüßend,
Mit Armen zärtlich sie umschließend,
Blickt er in's Aug ihr lang!
Nun fühlt die Jungfrau sich geborgen,
Weiß nichts mehr jetzt von Angst und Sorgen,
Wie auf der Seefahrt bang.
Sie hat ihr Lieben und ihr Leben
Dem edlen König hingegeben.

Mit Huld auch grüßt die Dienerinnen
Der König, die mit treuen Sinnen
Der Herrin Loos getheilt.
Es war auch eine bei den Frauen,

Die einst des wilden Greifen Klauen
In Portugal ereilt,
Hildburg mit Namen, die durch Hagen
Darauf nach Irland ward verschlagen.

Im Zelt auf Blumen, rund im Kreise
Um Hilda sitzend, von der Reise
Ausruhend, ihrem Herrn
Zuhorchend, schwanden ihre Sorgen,
Nicht ahnend, wie der nächste Morgen —
Der Rächer schien so fern —
Schwer strafend ihrer Flucht Gelingen,
Tod und Entsetzen sollte bringen.

Es graut der Tag, die Sterne sinken;
Da bei dem ersten Sonnenblinken
Enttaucht der dunklen See
Ein Mast, und zwei und mehr und mehre;
An Seegel reiht, wie Speer an Speere,
Sich Seegel auf der Höh.
Ein frischer West mit regem Spiele
Führt bald heran die stolzen Kiele.

Und wie die Flagg' im Winde wallte,
Erkennt ein Kreuz drin Wat der Alte.
Da wußte wohl Horand,
Wer hergenaht. Sie gönnten beide
Derart'gen Pilgern wenig Freude;
Zum Schwerdt griff ihre Hand.
Es donnert in die Zelt hinunter
Ihr Schlachtgeschrei die Schläfer munter.

Weh rief mit ihren Mägden jammernd
Und den Geliebten fest umklammernd
  Hilda die süße Braut.
Irolt doch tröstet: „Goldes Haufen
Wett' ich: Wat wird die Feinde taufen
  Mit Blut. Drum, Frau, vertraut:
Wie Euer Vater auch mag wüthen,
Wir werden sicher Euch behüten.“

Im Schiff die Frauen zu verstecken,
Beschirmt von hundert tapfern Recken
  Entfernet von dem Streit,
Eilt Wate klug, und ruft: „Gewähret
Denn nun dem Feind, was er begehret,
  Blutfarbne Seeligkeit!“ —
„„Der Tag — mahnt Hetel — ist erschienen,
Um Gut und Ehre zu verdienen!““

Zum Kampf ruft Hagen wild, der grimme;
Es bebt das Meer von seiner Stimme.
  Bis an die Hüften springt
Er in die Fluth, und der Gefahren
Achtlos ihm folgen nach die Schaaren;
  Die Landung kühn gelingt.
Ob tausend Pfeil' ihn auch umschwirren
Schneeflocken gleich — ihn kann's nicht irren.

Er stürzt sich in die Dänenhaufen,
Mit Blut sein Kind zurück zu kaufen;
  Nicht reicht das Schwerdt ihm aus
Bei seines Rachedurstes Drange.

Noch führt er eine mächt'ge Stange,
Dem, der sie fühlt, ein Graus;
Denn nimmer wird's ihm dann gelingen,
Die Siegesbotschaft heim zu bringen.

Bedeckt mit Todten sind die Dünen,
Bedeckt mit Wunden sind die Kühnen
Hetel, Morung, Irolt;
Sie hat der Wüthrich ausersehen,
Jetzt Red' ihm um den Raub zu stehen,
Wie blutig er's gewollt.
Hilf, alter Sturmland, aus den Ketten
Des Todes deinen Herrn zu retten!

Graf Wate sieht mit Zähnknirschen
Sein tapfres Volk von Hagen pirschen,
Sieht Hetels rinnend Blut:
Da stellt der hochgemuthe Degen
Dem Königsroland sich entgegen
Mit ungezähmter Wuth,
Und Funken wie von Amboßschlägen
Entsprühn von Helme, Schild und Degen.

Doch jetzt, bei übergroßem Schwange,
Bricht Hagens schwere Eisenstange
Auf Wate's hartem Schild.
Es wird der Helm von ihm gespalten,
Daß alsobald vom Haupt dem Alten
Ein heißer Blutstrom quillt.
Wie kühl die Abendlüft' auch spielen,
Sie können diese Gluth nicht kühlen.

Doch Wat entgilt ihm unverdrossen,
Daß blut'ge Thränen ihm entflossen
Vor seinem grimmen Schlag.
Auf Hagens Helm hinblitzend dröhnet
Sein Schwerdt, daß jener wankt und stöhnet,
Und schwarz ihm ward der Tag.
Zu Hülfe, Hülfe, Volk der Iren,
Vom Kampf den wunden Herrn zu führen!

Inzwischen waren Hetels Wunden
Nothdürftig auf dem Schiff verbunden;
Fort drängt es ihn zur Schlacht,
Die auf dem Strand noch donnernd tobte.
Ein Bote brachte Kund' und lobte,
Was Wate jetzt vollbracht;
Da flehte Hild' in heißen Zähren:
Dem Vater Frieden zu gewähren.

Und Hetel wirft sich in die Haufen,
Wo Wat, daß Hagen ihm entlaufen,
Zornschäumend Feinde würgt.
Nur mit Gewalt gelingt's, den Alten
Vom fernern Streiten abzuhalten,
Da er den Sieg verbürgt.
Drauf Hetel schildemporgetragen
Ruft mit des Heerhorns Kraft zu Hagen:

„Laß, König, uns den Kampf beenden —
Es sei genug der Todesspenden —
Zu Deiner eignen Ehr."
„„Wer beut hier Frieden?"" rufet Hagen,

Der wund aus dem Gefecht getragen,
Bald grimmig wie ein Bär,
Wenn er gehetzt von wilden Hunden,
Zum Kampf sich wieder eingefunden.

„Ich Hetel bin's von Hegelingen,
Der Sühn' und Frieden Dir will bringen,
Und fern zu Deinem Land,
Wie Hilda's Lieb' in mir entbrannte,
Die theuersten Verwandten sandte,
Die schlau Dein Kind entwandt.
Der Treue Muth hat schön errungen,
Was nie Gewalt Dir abgezwungen."

Und Hagen stutzt, und hemmt den Degen,
Der blitzend Heteln schon entgegen
Aus seiner Scheide fuhr.
Er hieß zurück die Schaaren weichen;
Man gab des Waffenstillstands Zeichen.
Deß zürnte Wate nur:
Mit abgebundnen Helmen sahen
Die Heere sich die Kön'ge nahen.

„„Fürwahr — sprach Hagen — nur zu melden
Ist Ehr und Preis von Deinen Helden;
Und ist's, wie Du gesagt,
Daß Du gesandt in Minn' und Güte,
Werbend um meines Stammes Blüthe,
Das ist, was mir behagt.
Der Minne List wohl darf ich gönnen
Was Stolz nie hat ertrotzen können.""

Wie auch ihr Lied zu Herzen dringt,
Mehr als das meine, dennoch singt
Am lieblichsten der Holde.““

„Verräthrisch lockte schon Dein Sang
Mich auf verbotnen Pfad.
Streng hält mich hier des Vaters Zwang,
Und schreckt von böser That.
Weh, sprich, was ich beginne!
Des Vaters Zorn, der Mutter Noth,
Und all' der Deinen sichrer Tod,
Das ist das Ziel der Minne!“

„„Vertraut, o Herrin lieb und gut,
Nicht kümmr' Euch Sorg' und Noth;
Denn Euch geweiht ist unser Blut,
Um Euch erwünscht der Tod.
Auf unsre Schiffe zählet:
Sie führen heim Euch, und fürwahr
Hoch freut's noch einst den König gar,
Sieht er Euch schön vermählet.““

Das Mägdlein weint, der Sänger dringt;
Es muß geschieden sein.
Ein alt und neues Leben ringt
In ihr mit Wonn' und Pein.
„„Wollt Ihr das Schiff besteigen?
Wir geben Euch Gelegenheit!““ —
„Drei Tage Frist noch gönnt von heut.
Gott wird mir Hülfe zeigen.“

10.

Die Entführung.

Es graut der vierte Morgen:
Hinaus ins weite Meer
Schaut Hild' in bangen Sorgen.
Da blitzen Waffen her.
Die Gäste kommen gegangen,
Geschmückt mit neustem Kleid,
Um Urlaub zu empfangen
Vom König — nicht von der Maid.

„Wollt Ihr mein Land schon meiden?
Ich rang mit ganzem Sinn,
Das Scheiden Euch zu leiden;
Doch Ihr zieht flüchtig hin." —
„„König Hetel bot uns Sühne
Und hat nach uns gesandt.
Auch lockt — sprach Wat' der Kühne —
Viel Liebes zum Heimathland.""

„Wohl, ist's, wie Ihr's beschlossen,
So nehmt zum Abschied gern
Von Gold, Gewand und Rossen
Für Knappen und für Herrn
Was Euch beliebt. Vergelten
Laßt Eure Gaben mich reich;
Denn Niemand soll mich schelten:
Ich sei nicht in Mild' Euch gleich."

„„Herr — sprach drauf Wat' der Alte —
Dazu bin ich zu reich,
Daß hier ich Lohn erhalte,
Und wär' er auch von Euch.
Wie unsre Verwandten gewonnen
Uns des mächtigen Hetels Huld,
Doch wär' gleich schnell zerronnen
Sie wieder durch solche Schuld.""

„„Doch eines ist, o König,
Das dünkt uns hohe Ehr;
Thut gern Ihr's, steigt das Wenig
Im Preise desto mehr.
Auf Jahre noch ist zu leben
Im Schiffsraum übergenug;
Dem Volk sei's preisgegeben.
Heimwärts ja geht der Zug.""

„„Und wollt Ihr recht uns ehren,
So gebt uns selbst Geleit;
Und kann es sein, zu mehren
Des Festes Freudigkeit,
Erlaubt auch den Frauen, zu reiten
Mit Euch hinab zum Strand.
Das wär' für ewige Zeiten
Die theuerste Gab' Eurer Hand.""

Höflich gewährt es Hagen;
Und in derselben Nacht
Ließ Wat' noch Zelte schlagen,
Ward aus dem Schiff gebracht

An Speis' und Wein, dem Besten
Und Waaren aller Art,
Was sich da fand: den Gästen
Bleibe nichts davon verspart.

Als drauf der Morgen dämmert,
Ward laut es in dem Schloß,
Am Rüstzeug flink gehämmert,
Geputzt an Stahl und Roß;
Es strichen Maid' und Frauen
Sich in ihr bestes Gewand,
Der Fremden Schiffe zu schauen,
Sie zu geleiten zum Strand.

Zur Frühmeß waren kommen
Die Dänen nach der Stadt —
Nicht zu des Königs Frommen;
Es war ein böser Rath.
Sie ziehn hinaus zu den Thoren,
Und der König und die Frauen zu Roß
Mit tausend Rittern erkoren
Folgen nach, und zahlloser Troß.

Am Ufer angekommen,
Sie steigen auf den Sand.
Es wird in Schau genommen
Der reiche Kram zuhand,
Der in den Zelten glänzte.
Sie zerstreu'n sich überall;
Wo man den Wein kredenzte,
Hub laut sich jubelnder Schall.

Heim zog auch Morung nach Niflande,
Horand nach Jever auf dem Sande,
Nach Jütland Held Irolt,
Graf Wat' nach Sturmland: wo die starken
Dem König dort in ihren Marken
Fort dienten treu und hold;
Und keiner war im Reich, der sagte:
Daß er den Hilden-Raub beklagte.

Dritter Theil.

Von Gudrun.

Erstes Buch.

Die Entführung.

12.

Siegfrieds Werbung.

Mit wohlverdientem Preise nun König Hetel thront
Beglückt mit seinem Weibe, die treu die Lieb' ihm lohnt.
Wohl weiß alles Volk es, wie sie in Freude leben,
Wie die Eine nicht der König mag um die ganze Welt
hingeben.

Hilda, Hagens Tochter, zweier Kindlein genas
Nacheinander, dem Könige zur Wonn' ohne Maaß,
Daß Laude, Städt' und Burgen dereinst bei seinem Sterben,
Und was er Hohes errungen, er seinen Kindern kann
vererben.

Das eine der Kindlein, mit Namen Ortwin,
Gab, als die Zeit gekommen, in Zucht er Waten hin,
Daß die angeborne Tugend mit Ritterkunst er ziere.
Ein ganzer Held ward der Knabe nachmals unter Schild
und Paniere.

Das andere Kindlein, eine Tochter, ward genannt
Gudrun, die Schöne von Hegelingenland.
Als das Kind in seinen Tagen sich begann zu entfalten,
Nicht Mann und Weib da konnten sich hohes Lobes enthalten.

War schön Frau Hilda, König Hetel's Weib,
Doch ward weit schöner Gudruns süßer Leib.
War gepriesen Frau Hilda, Gemahlin König Hagens,
Dennoch von Gudrun war weit mehr Rühmens und Sagens.

Sie erwuchs in der Maaße, daß wohl sie trüge Schwerdt,
Wenn sie ein Ritter wäre; sie wäre des Degens werth.
Reiche mächtige Fürsten warben um ihre Minne;
Doch erkor dabei sich mancher nur Schimpf und Schaden zum Gewinne.

So versagte Hetel sie einem Könige,
Der sich so trefflich däuchte, daß — meint er — nur Wenige,
Ja Niemand wohl zu finden in allen Erdenreichen,
Der sich in Herrlichkeit mit ihm dürfe vergleichen.

Sein Name war Siegfried; er saß in Morland.
Sein hoher Heldensinn war weit und breit bekannt.
Er war ein König gewaltig über sieben Fürsten Lande.
Er warb um Hilda's Tochter; sie pries der Ruf als werth seinem Stande.

Er kam nach Hegelingen mit reicher Ritterschaft,
Und bewährte mit Speer und Degen seine Kunst und seine Kraft.
Man versagt' ihm nicht Bewundrung darob und hohe Ehre;
Wonach er aber strebte, das war nicht nach Hetels Begehre.

Selten erschien ein Ritter so schön und hochgemuth;
Gudrun trug holden Willen wohl zu dem Helden gut.
Treu dient' er um ihre Minne; doch ob man noch Treuern sähe, —
Niemand gab ihm Gudrun zum Weibe. Das that ihm gar wehe.

Deß klagt' er ohne Maaßen, das entflammte seinen Groll,
Daß Reise, Dienst und Minne er verloren haben soll.
Darum drohet er zornig Heteln dem Uebermuthen:
Werfen über ganz Dänemark werd' er der Verwüstung Gluthen;

Und nimmer werd' er lassen, so lang' athmet seine Brust,
Zu sinnen und zu trachten, wie er stille die Rachelust. —
Mit Grimme schied von Hetel der König, und zog von dannen;
Und zornig mit ihrem Gebieter schwuren Rache die treuen Mannen.

13.

Hartmuths Werbung.

Ein König saß in Normandie
Mit seinem Weib Gerlinden,
Und traf der stolze Ruf auch sie:
Kein Mädchen sei zu finden,
Gudrun, der Tochter Hetels gleich,
So gut, so schön und anmuthreich
Aus Königsstamm geboren,
Zu Königsthron erkoren.

Gerlind' horcht auf, und Hartmuth horcht,
Ihr Sohn, der hohen Kunde.
Sie spinnet Plan', um ihn besorgt;
Ihm malt in Herzens Grunde
Ihr Bild so wonnig sich und hehr,
Nach ihr erglüht sein heiß Begehr;
Nicht braucht, sie heimzuführen,
Gerlind' es anzuschüren.

Der König warnt: „Wer bürgt euch traun,
Daß sie so schön befunden?
Wär' auch die schönste sie der Fraun,
Sie bleib' uns unverbunden.
Sie wohnet weit im fremden Land;
Es ist ihr Stamm uns unbekannt.
Nicht schick' ich Boten gerne
In ungewisse Ferne."

„„Weh, keine Ferne ist zu weit
Für solches Reiches Erben,
Gilt es, für ihn nach Würdigkeit
Um ein Gemahl zu werben.
Darum, mein Herr und Vater, laßt —
Rief Hartmuth mit entschiedner Hast —
Laßt Boten uns entsenden.
Es wird in Glück sich enden.““

Doch Ludwig: „Ist euch nicht bekannt
Wie ihre Mutter Hilde,
Entkam aus ihrem Heimathland?
Wie Hagen drum, der wilde,
Wie Hetel Tausend eingebüßt,
Womit den Ehbund sie versüßt?
Das Volk ist übermüthig,
Gudrun ihm ebenblütig.“

„„Könnt' ich mit einem großen Heer
Zu ihr den Weg mir bahnen,
Erkämpfen sie zu Land und Meer,
Froh griff ich zu den Fahnen!
Ich kann in Frieden nimmer ruhn,
Bis ich gewonnen mir Gudrun.
Gönn', Vater, Deinem Sohne
Gönn' ihm der Frauen Krone.““

Gerlindens Eifern, Hartmuths Flehn,
Wich endlich Ludwigs Wille.
Nach Dänmark heißt er Boten gehn,
Gerüstet reich in Fülle,

Mit sechszig Mannen wohlbewehrt,
Mit Silber, Gold, Gewand beschwert,
Daß sie nach Würden thäten,
Den König zu vertreten.

Sie ritten Tag und Nacht mit Hast
Durch Ström' und Waldgehege
Wohl hundert Meilen sonder Rast;
Die Gäule wurden träge.
Nach manchem Irrweg endlich fand
Die Schaar nach Jever zu Horand
Sich, der sie gastlich grüßte,
Und ihre Müh versüßte.

Vernehmend ihrer Reise Ziel,
Hieß er nach Hegelingen
Sie mit Geleit auf schnellem Kiel
Zu König Hetel bringen.
Ihr reicher Aufzug zeugt von Macht;
Das Volk erstaunt ob seiner Pracht.
Herbergen läßt die Gäste
Der König auf das Beste.

Doch als ihr Brief gelesen war,
Verändert er die Mienen;
Er ließ sie in der Herberg zwar
Gar höflich fortbedienen,
Doch Tage kommen, Tage gehn,
Eh Hetel mag die Boten sehn;
Indeß in Hartmuths Herzen
Zuckt Lieb' in tausend Schmerzen.

Am zwölften Tag giebt er Bescheid
Im Kreis der Kronvasallen:
„Euch guten Boten wär' es leid,
Daß Hartmuth es gefallen,
Mit frevelem Gelüst Euch her
Zu senden, war's Horand nicht, der
Geleit Euch hat gegeben.
Das fristet Euer Leben."

„Will König Ludwig hier mit Hohn
Entehren meine Krone?
Mein Kind auf seinen Afterthron
Erheben mit dem Sohne?
Wo anders suche seinem Land
Er eine Kön'gin. Meine Hand
Wird nimmer sich erheben,
Ihm eine Schnur zu geben."

Der Boten Augen rollen wild,
Das Schwerdt zuckt an der Seite.
Mit Zorn doch spricht dazu Frau Hild':
„Bezwungen ganz im Streite,
Nahm Ludwig Karadin zu Lehn
Von meinem Vater. Soll ich sehn
Mein Kind, Weib des Vasallen?
Das wär' zu tief gefallen."

„Und Gott und Recht zu Trutz und Hohn
Brach er die Lehenstreue,
Und riß sich los von Irlands Thron.
Jetzt sonder Scham und Reue

Wirbt er, so treulos, undankbar,
Um Hagens Kindeskind sogar?" —
Das Königspaar hieß weichen
Die Boten aus den Reichen.

Beschämt, mit großen Sorgen, bang'
Ob der mißrathnen Sendung
Beeilten wenig sie den Gang
Zu ihrer Fahrt Vollendung.
Der König zürnt auf Weib und Sohn
Ob ihres Raths, der nur ihm Hohn,
Maaßlosen Schimpf errungen.
Weh, daß er nicht gelungen!

Doch Hartmuth läßt in Liebelust
Nicht ab von seiner Minne.
Auf's Neu entflammet seine Brust,
Durchglühet seine Sinne
Der Boten Schildrung: wie so schön
Vor allen Fraun Gudrun zu sehn,
Wie blühend sie in Jugend,
Geziert mit jeder Tugend.

Gerlind' in Thränen schier zerfließt,
In Zorn und Scham und Reue.
Doch Hartmuth schwört: „Was Ihr beschließt —
Ich halte fest die Treue.
Mein soll sie, und mein wird sie sein!"
Gerlinde tückisch sprach darein:
„„Ja, möcht' es je geschehen,
Sie hier im Land zu sehen!""

14.

Herwigs Werbung.

In Seeland, Dänmarks Nachbarland,
Ein junger König thront
Von hohem Muth, Herwig genannt,
Werth, daß ihn Liebe lohnt.

Er zog an König Hetels Hof,
Gudrun, die Maid, zu sehn;
Der Dän' empfing ihn kalt und schroff,
Wie Andern eh geschehn.

Hell strahlt in Ritterwerk sein Preis,
Nicht spart er karg sein Gut;
Er dient ihr treu mit ganzem Fleiß
In reiner Minnegluth.

Gern nahm Gudrun sein Dienen hin,
Hoch freut sich deß der Held.
Doch ist mit König Hetels Sinn
Gar anders es bestellt.

Denn wie er warb und bat und grollt,
Und hätt' er tausendmal
An einem Tag gefleht, daß hold
Er heile seine Qual:

Vor Hetel fand der Recke jung —
Und müßt' er drum vergehn —
Nichts anders zur Erwiderung,
Als Hochmuth und Verschmähn.

Das that dem Helden grimmig weh,
Das fraß sein stolzes Herz.
Bald aber schwoll zur höchsten Höh
Sein heißer Minneschmerz.

Es kam ein Fürst nach Dänemark
Mit glänzendem Geleit,
Schön, klug und sittig, kühn und stark,
Siegreich bei Mann und Maid.

Er nannte nicht sein Heimathland,
Nicht Namen, Rang und Ziel,
Doch wenn er zier vor Frauen stand —
Gewiß, daß er gefiel.

Schön pflegte sein des Landes Wirth
Mit edler Gastlichkeit.
Daß er Gudrun, die Schön', umgirrt,
Herwig erkennt's mit Leid.

Die lang' des Fremden Herzensziel,
Die hat er nun gesehn;
Geheimer Wechselblicke Spiel
War traut schon oft geschehn.

Verstolen ließ er wissen sie —
Es brach ihm die Geduld —
Er sei's, Hartmuth von Normandie,
Der werb' um ihre Huld.

Die hehre Jungfrau gab zurück
Dem Boten den Bescheid:
Sie gönne wohl ihm Ehr und Glück
Und Lebensherrlichkeit:

Doch fliehen soll' er, eilig fliehn,
Sei ihm sein Leben werth;
Denn — weh — erkennet Hetel ihn,
Treff' ihn sein zürnend Schwerdt.

Wie hart auch Hild' ihn von sich wies,
Wie seine Boten arg
Mit Schimpf und Hohn auch Hetel hieß
Weichen aus Dänemark:

Das hat den Helden nicht entehrt;
Und wer ist schöner noch?
Wenn sie sein Flehn auch nicht gewährt,
Sie ist ihm gnädig doch.

So schied der theuerwerthe Gast,
Und mit sich in der Brust
Trug er der Minneschmerzen Last
Und hoffend Minnelust.

Doch trüb' auch geht's im Geist ihm um:
Zu rächen schwer sein Leid,
Doch, daß er nicht verlöre drum
Die Huld der süßen Maid.

Und heimgekehrt, den düstren Sinn
Schlägt in ihr Fesselband
Gerlind', die alte Teufelin,
Und schürt der Rache Brand.

Als drauf der schöne Gast entflohn,
Schöpft Herwig neuen Muth.
Doch ringt vor Hetels stolzem Thron
Umsonst der Minne Gluth.

15.

Herwigs Heerfahrt.

„Waffen!“ donnert's vom Thurm;
Lärmposaunen wecken
Mit heulendem Schrecken
Die Schläfer zum Sturm.
Zu den Fenstern, in Grauen,
Mit fliegendem Haar
Stürzen die Frauen, —
Gefaßt in Gefahr
Zu Wehr und Roß
Ritter und Troß.

Im Frühstrahl blitzen
Helme, Lanzenspitzen,
Durch's Gefilde weit
Unabsehlich gereiht,
Wogen ins Land
Vom Meer her, schlingen
Um Hegelingen
Ein ehern Band.

„Hei, Herwig, gepriesen
Sei, der auf diesen
Blutigen Wegen
Mir kommst entgegen!

Wer so mag werben
Um liebende Braut
Oder Verderben,
Der hat erbaut
Sein Leben auf Ehre,
Und ist ihrer werth," —
Rief Hetel der Hehre,
Und zog sein Schwerdt.

Zagend vom Thurm
Schaut Gudrun den Sturm,
Sieht wie schäumende Meere
Sich mischen die Heere,
Sieht bang und banger,
Wie watend in Blut
Mit Todten den Anger
Füllt Hetels Wuth.
Sieht mit Lieb' und Leid,
Mit hoffender Freudigkeit
Flammende Kreise ziehn,
Schmetternde Blitze sprühn
Herwigs Schwerdt,
Wie er siegend zur Burg gekehrt,
Herstürmt über die Haide. —
Das war ihr Augenweide!

Zu der Burg vor
In Kraft vereint
Brauset der Feind.
Zurück zum Burgthor,
Den Hohlweg herauf,
Mit beschleunigtem Lauf

Ueber Berge von Leichen,
Zersprengt, ohne Zucht
In wilder Flucht
Das Schloß zu erreichen,
Nicht achtend des Herrn mehr,
Weicht Hetels Heer.
Zugleich mit den Flüchtigen
Ueber die Brück' in Eil
Drängt der Rachesüchtigen
Eherner Keil
Mit Panzerkrachen
In des Thorgewölbes Rachen.

Herwig in Liebesgluth,
Hetel in Kampfeswuth
Rennen nun an
Sich, Mann gegen Mann.
Die Gewölbe dröhnen,
Die Lüfte stöhnen
Von ihren Schlägen.
Ein Feuerregen
Erfüllt mit Graus
Das bebende Haus.

Bald erkannten
Sich die Schwerdtverwandten.
„Wer diesen Recken hier
Zum Freund nicht gönnte mir —
Spricht Hetel, der seinen Streichen
Kaum noch kann entweichen —
Der wußte offenbar
Nicht, wer er war."

Und hochgemuth zum erneuten Streit,
Wie er des Gegners stolz sich freut,
Als seiner werth,
Schwingt er das Schwerdt.

Mit Entsetzen schaut Gudrun
Auf den Kampf, den ungeheuren.
Soll dem Vater, soll dem theuren
Hochgeliebten Sieg sie nun,
Sieg erflehen, der den Tod
Einem wie dem Andern droht?

Einen Schild in der Hand,
Mit fliegendem Gewand
Wirft sie den Degen
Sich muthig entgegen:
„Sieh, Vater, mit Trauern
Die blutbesprützten Mauern,
Sieh auf das Feld weit
Die Todten zerstreut,
Deinen Stolz in Staub
Getreten, ein Raub
Des Gewaltigen, deß Hand
Dich schön bestand.
Rast und Frieden
Gönnt Euch Müden,
Bis, Fürst Herwig, Ihr
Eingestanden mir:
Wo Ihr die Freunde findet,
Die am treusten Euch sind verbündet?“ —

„„Keinen Frieden, Gebieterin hehr!
Nur, wenn ich ohne Wehr

Dürfte vor Euch treten,
Wollt' ich die Freunde, die treuen, stäten
— Ihr mögt sie wohl kennen —
Bei Namen nennen.
Hab' ich Frieden, so mögt Ihr fragen,
Was Ihr wollt, nach Eurem Behagen.""

Der Maid zu Liebe schieden
Die Kön'ge sich in Frieden,
Zogen aus das Sturmgewand,
Wuschen den Harnischruß
Von Gesicht und Hand;
Dann zu der Frauen Gruß
Ging der Held bewundert
Mit seiner Recken hundert
In den Saal, wo Frau Hild'
Und Gudrun von Hegelingen
Mit ihren Frauen mild
Und freundlich ihn empfingen.

Und Herwig begann:
„Im Kampf wie Frieden
Dient' ich hienieden
Euch als ein Mann
Mit ganzer Treuen.
Muß mich's gereuen?
Denn, süße Magd,
Man hat mir gesagt,
Zu niedrig — meint Ihr — wär'
Ich Euch geboren.
Und doch hat schon ehr
Hohen Lohn erkoren,

Nach Arbeit und Harme
Wonn' ohne Gleichen
So mancher Arme
Bei hohen Reichen."

„„Wo möchte die Frau sein,
Die, wenn ein Held
So treu und rein
Ihr dient, zum Entgelt
Ihm hochmuthvoll —
So hehr sie auch thront —
Mit Verschmähn und Groll
Sein Dienen lohnt?
Glaubt mir — sprach Gudrun —
Ich könnte nie also thun.""

Da ward er inne,
Wie sie war gemuth;
Das durchzuckte die Sinne
Dem Ritter gut,
Der vor der Maid stand,
So herrlich anzusehn,
Wie von Meisterhand
Auf Pergamen
Entworfenes Bild.
Die Sehnsucht gestillt,
Mit Minn'entzücken
Hängt sein Auge, sein Sinn
An ihren Blicken. —
„Holder, als ich Euch bin —
Sprach Gudrun erfreut —
Ist Euch keine Maid,

Die je ihr saht."
Den Lippen entquoll,
Dessen das Herz ihr voll;
Als Sieger genaht
Ist hier ihr Held;
Vor aller Welt
Drum kündet's laut
Die seelige Braut.

Da festigt an der Statt
Nach seiner Mannen Rath
König Hetel die Schöne
Herwig dem Helden kühn,
Daß er sie kröne.
Er, in Liebesglühn,
Wollte sogleich
Nach seinem Reich
Heimführen traut
Die liebe Braut.
Doch Hilda vergönnte
Noch nicht die Reise,
Daß sie mit Preise
Bereiten könnte
Die Hochzeitgaben. —
Weh, böse Feinde haben
Voll Neid und Haß
Gerathen ihr das! —

16.

Siegfrieds Heerfahrt.

Hin nach Moreland geschäftig
Trugen Schiffer bald die Kunde:
Wie der Held von Seeland kräftig
Abgezwungen Hetels Munde,
Seine Tochter ihm zu geben,
Wie Gudrun mit Freudebeben
An der Brust des Bräut'gams ruht;
Da schwoll Siegfrieds Rachewuth.

Rüsten heißt er zwanzig Kiele,
Rafft zusammen seine Tausend;
Unter Westwinds regem Spiele
Stürmt er hin nach Seeland brausend:
„Will die Hochzeitfackel schwingen,
Und mit blut'gen Feuerringen
Leuchten unter Weh und Ach
Sie in's süße Brautgemach.“

Herwig, aus der Liebe Armen
Heimgekehrt zu seinem Lande,
Hört den Angstruf um Erbarmen,
Sieht von ungeheurem Brande

Weit den Horizont geröthet,
Findet Tausende getödtet,
Kinder, Greise, Krieger, Fraun,
Rings Verwüstung, Mord und Graun.

Stürzt sich, achtlos der Gefahren,
Um vor Brand und Schwerdt und Ketten
Mit der Mannen tapfern Schaaren
Treu sein treues Volk zu retten,
Auf die mordbegier'gen Banden.
Aber ach — zu oft zu Schanden
Wurde Recht schon vor Verrath,
Krönte Sieg die Frevelthat.

Wie auch heiß vor Zorn durchgluthet
Er das Feld mit Todten dünget,
Wie er tapfer ringt und blutet,
Selbst sich Greis zum Mann verjünget
In dem Kampf für Heerd und Herren:
Dennoch überwältigt sperren
Muß mit hingeschmolznem Troß
Er sich in ein festes Schloß.

Heimlich dort entsendet eilig
Boten er zu Hetels Throne,
Fleht bei allem, was ihm heilig,
Daß er schirme seine Krone;
Denn sein Volk sei ihm erschlagen,
Seiner Burgen viel erlagen,
Ueber Stadt und über Land
Wog' entfesselt Raub und Brand.

Thrän' im Aug' der Boten zittert,
Als die Greuel sie berichtet;
Hetel hört sie stumm erbittert,
Doch Gudrun stürzt wie vernichtet
Weinend in des Vaters Arme,
Fleht mit namenlosem Harme,
Fest umklammernd seine Knie:
Daß zu Hülf' er Herwig zieh.

„Ja, zur Hülfe, ja, zur Rache
Werd' ich meine Dänen führen!
Ob im Kampf ich schon der Schwache,
Soll der falsche Morland spüren!“ —
Boten fliegen allerwegen
In die Marken zu den Degen,
Die gewärtig ihres Herrn
Folgen dem Gebote gern.

Und es nah'n die Kampfgenossen
Wat von Sturmland, Frut der greise,
Morung mit zweihundert Rossen,
Irolt und Horand der weise,
Und Ortwin, daß er mit Lobe
Jetzt zuerst sein Schwerdt erprobe,
Daß für Herwig er im Streit
Räche seiner Schwester Leid.

„Gnädig, Gott, sei ihrem Streiten!“
Fleht Gudrun und flehet Hilda,
Als die Heere niederreiten
Von der Burg zu dem Gefilde.

Fromme Chorgesänge tönen
Nach den rauhen Kriegessöhnen. —
Wenn der Mann zu Felde geht,
Ist der Frauen Trost Gebet.

Siegfried, als das Heer der Tücht'gen
Plötzlich nahet Seelands Küsten,
Sammelt seine Plündersücht'gen,
Schnell zur Feldschlacht sich zu rüsten.
Zwölfmal steiget aus den Fluthen,
Zwölfmal schaut des Kampfes Gluthen
Neu die Sonne, wie entbrannt
Sie beim ersten Mal ihn fand.

Aber am dreizehnten Morgen —
Viel des Blutes ist geflossen —
Siegfried schaut mit bangen Sorgen
Auf das Häuflein der Genossen.
Wund und matt, in Feindes Mitten,
Von den Schiffen abgeschnitten,
Flieht er mit dem kleinen Troß
In ein wasserfestes Schloß.

Fröhlich nun entbieten Kunde
Herwig, Hetel ihren Frauen:
Würden bald sie Mund an Munde,
Herz an Herz als Sieger schauen. —
Eng umlagert in der Veste
Hält ihr Heer die wilden Gäste,
Und es wagt sich aus dem Thor,
Streitessatt, kein Mann hervor.

„Ha, ist Euer Muth gekühlet?
Hör' es Gott, bei meinem Eide,
Wahr, wie Fluth den Strand bespület:
Nimmer weich ich von der Haide,
Bis von Moreland die Feigen
Sich als Geißeln vor mir beugen!"
Hetel schwört's; — Gott aber ist,
Der die Thaten wägt und mißt.

17.

Hartmuths Heerfahrt.

Mit Zorne finster brütend
Saß Ludwig Nacht und Tag;
An seiner Ehre wüthend
Fraß die entbotne Schmach.

Mit rachegift'gem Hohne
Gerlinde flucht und klagt,
Daß Hartmuth, ihrem Sohne,
Ward Dänmarks Kind versagt.

Und Hartmuth will in Harme
Und Liebesweh vergehn,
Daß nie in seinem Arme
Er soll die Schöne sehn.

Da bringen Späher Märe,
Von Ludwig ausgesandt:
Wie Hetel mit dem Heere
Nach Seeland sich gewandt;

Wie hinter festen Mauern
Kühn Siegfried sich noch wehrt:
„Ein Jahr noch kann es dauern,
Eh heim Herr Hetel kehrt.“

Wie Ludwig das vernommen,
Sein Auge blitzt und rollt:
„Wohlauf, die Stund' ist kommen,
Zu zahlen Ehrensold!"

„„Wohlauf, nun zittre, Hilde!
Mein Silber und mein Gold
Sei — rief Gerlind' die wilde —
Statt Fraun, dem Heer gezollt.""

Aus bangen Minneklagen
Aufjauchzet Ludwigs Sohn:
Gudrun empor zu tragen
Zu der Normannen Thron.

Wem da nach Gold gelüstet,
Dem blieb' es unverspart;
Zehntausend stehn gerüstet
Und Schiffe zu der Fahrt.

Und kluge Steuermänner
Bald führen sie gewandt,
Der Wasserstraße Kenner,
Zu Jütlands flachem Strand.

Sie sehn die Thürme glänzen
Von Hegelingen fern,
Die stolz die Burg umkränzen
Von Hartmuths Minnestern.

Geheim an's Land gestiegen
Birgt sich das Heer im Wald,
Und Boten heißet fliegen
Der junge König bald;

„Sprecht: daß mit treuem Sinne,
Wie ich ihr eh entbot,
Ich Hilda's Tochter minne,
Ihr diene bis zum Tod;"

„Ihr biete Land und Krone
Als Glückes Unterpfand,
Daß sie mit Liebe lohne
Die Gabe meiner Hand."

„Ich bitt' und ich gebiete,
Daß sie mein Flehn erhört.
Doch weigert sie's in Güte,
So, treue Boten, schwört:"

„Mit meinen Zehentausend
Werd' ich erscheinen hier,
Ein Schauspiel wild und grausend
Zur Lust bereiten ihr."

„Des Wogenrosses Rücken
Besteigt nicht ehr mein Fuß —
Und wenn in hundert Stücken
Ihr Schwerdt mich hauen muß —"

„Bis von Gudrun der Schönen
Mir wird gefolgt zum Kiel;
Bis König Hetels Höhnen
Gerächt mein blutig Spiel."

Zwar schwört er's zu vollbringen,
Doch hofft geheim sein Muth:
Es werd' ihm wohl gelingen
Auch ohne Zwang und Blut.

Zu Matalan der guten
Saß Hild' in sichrer Wehr,
So lang' auf wilden Fluthen
Fern Hetel mit dem Heer.

Die Burg ist wohl bethürmet,
Und auserles'ne Schaar
Der treusten Mannen schirmet
Die Kön'gin vor Gefahr.

Sie hört der Boten Werben,
Grüßt sie mit art'gem Brauch:
Und drohn sie auch Verderben,
Und wünscht sie's Hartmuth auch.

„Entgegnet Ludwigs Sohne —
Sprach drauf Gudrun — daß nie
Mit ihm mich unter Krone
Soll sehen Normandie."

„Herwig — wenn er's nicht wüßte —
Heißt, den ich so erwählt,
Daß nie mich ein Gelüste
Nach andrem Freunde quält."

„Verlobt ihm, hoff' und will ich
Nur Heil von seiner Hand;
Drum weich' Herr Hartmuth billig
Vor ihm und aus dem Land."

Die Werber aber drohten
Mit Hartmuths Heeresmacht.
Da ward den guten Boten
In's Angesicht gelacht.

Als sie zum Abschied kamen,
Bot ihnen reich Geschenk
Und Wein man; doch sie nahmen
Nicht Gut und nicht Getränk.

Da riefen Hilda's Recken:
„Verschmäht Ihr Hetels Gut,
Will Euch sein Wein nicht schmecken,
So schenken wir Euch Blut!“

Die Boten dannen gingen
In drohendfinsterm Zug:
„Ob wir jetzt Gut empfingen —
Deß bleibt uns doch genug.“

Froh lief der junge Degen —
Noch gab er Hoffnung Raum —
Den Kommenden entgegen;
Bald schwand sein süßer Traum.

„Schon einen Freund erkoren
Hat sich die schöne Magd,
Dem Minne sie geschworen,
Und der ihr das behagt;“

„Und wollten wir nicht trinken
Des Königs Hetel Wein,
Sie schenkt mit Degenblinken
Euer heißes Blut uns ein.“

„„Weh meiner Schand', und Wehe
Dem Wort — seufzt Hartmuth schwer —
Wohl mir, daß Freund' ich sehe,
Die besten, hier in Wehr!““

Und zornig zu den Schwerdten
Griff, wer im Wald da lag;
Gen Mantalan begehrten
Sie noch am selben Tag.

Die Schlachtpaniere wallten;
Ein brausend Waffenmeer,
Wie sich die Reih'n entfalten,
Wälzt sich zur Burg daher.

„Halloh! es kommen Gäste;
Die Thor' auf angelweit!“
So rief man in der Veste;
Das war der Kön'gin leid.

Sie hieß die Thore sperren,
Die Brücken ziehen auf;
Die übermuthen Herren
Doch hörten nicht darauf.

„Laßt, hohe Frau; noch heute
Seht auf dem Feld Ihr weit
Wie Spreu als Todes Beute
Den stolzen Feind zerstreut.

Mit aufgeworfnem Schilde,
Mit aufgericht'tem Speer
Eilt nieder in's Gefilde
Das kampfbegier'ge Heer.

Doch höher wächst und höher
Der grimmen Gäste Fluth,
Wälzt unaufhaltsam näher
Sich dräuend ihre Wuth.

Und ach, zu spät betrauern
Die Hüter ihre Hast.
Ja, besser hinter Mauern
Empfangen solchen Gast!

Mit wehenden Panieren,
Mit hochgeschwung'nem Schwerdt
Sahn seine Völker führen
Hartmuth, den Degen werth,

Sahn Ludwig sie mit Grimme
Sich blutig brechen Bahn.
Vor seiner Donnerstimme
Erbebte Matalan.

Es wanken hier und dorten
Die Hegelinger schon;
Schon naht den offnen Pforten
Der Normann und sein Sohn.

Umsonst, daß nun zu schirmen
Zurück sie fliehn zum Schloß,
Daß dicht von Mau'r und Thürmen
Steinhagel sich ergoß;

Daß Kinder selbst und Weiber
Tod senden in die Reih'n:
Fort über blut'ge Leiber
Stürmt Ludwig kühn hinein,

Und pflanzet auf die Zinnen
Sein Banner, dringt mit Wuth
Zum Saal der Königinnen,
Bedeckt mit Staub und Blut.

Und zu Gudrun der Schönen
Ruft Hartmuth: „Edle Magd,
Wiest Ihr mich ab mit Höhnen
Weil ich Euch mißbehagt,

„Soll's mir auch mißbehagen,
Zu fangen jemand hier.
Wir sollten das erschlagen
Und hängen Alle schier!"

„„Weh, Vater, soll'st Du wissen,
Wie von Gewalt bedroht
Dein Kind Dir wird entrissen,
Nicht litt' es diese Noth.""

Nicht würdigt ihn zu schauen,
Nicht eines Worts die Maid,
Der er mit dreißig Frauen
Zur Flotte giebt Geleit;

Indeß mit grausem Drängen
Für Gnad' und Mitleid taub,
In Hof und Saal und Gängen
Mord wüthen, Brand und Raub.

Die Schränke sind zerschlagen,
Die Truhen ausgeleert;
Gut wird zum Schiff getragen,
Was jeder nur begehrt.

Vergebens tritt entgegen
Hartmuth der Krieger Wuth;
Raub ist der Lohn der Degen,
Blut fordert wieder Blut.

Auf wallt das Schloß in Flammen;
Mit prasselndem Gekrach
Bricht Dach auf Dach zusammen;
Die Giebel stürzen nach.

Die Burg die ist gebrochen,
Die Stadt die ist verbrannt;
Die Schmach ist nun gerochen,
Es ist die Braut entwandt.

Stumm sieht von brand'ger Mauer
Die edle Königin
Mit unnennbarer Trauer
Ihr liebes Kind entfliehn.

Ihr Herz ist ausgestorben,
Das Aug' hat ausgeweint;
Ein Leid ist ihr geworben,
Das ihren Sinn versteint.

Von Matalan der guten
Zerstreut sich drauf das Heer,
Das Land zu überfluthen —
Ein Land, das ohne Wehr.

Bald tönet Angstgewimmer
Ringsum bei seinem Lauf,
Und flammen rothe Schimmer
Am dunklen Himmel auf.

Mit Raube reich beladen
Rückkehrt's am dritten Tag
Und stößt von den Gestaden,
Und schifft der Heimath nach.

18.

Hetels Klage.

Hinter Mauern und Gräben in sicherem Schutz
Bot Siegfried von Moreland den Dänen noch Trutz.
Wie sie höhnend auch fordern ihn zum Kampf heraus —
Klug hält er sein Häuflein zurück in dem Haus.

Schon murret König Hetel. Die Weile wird ihm lang,
Sich zu verliegen vor der Veste, die spottet seinem Zwang.
Wie zur Kurzweil sie turniren, und schießen mit dem Speer —
König Siegfried trägt klüglich nach ihrer Kurzweil kein Begehr.

Da sah von Dänemark der Degen Horand
Der Königin Hilda Boten herreiten ins Land.
„Herr — sprach er zum Könige — neue Mär' ist uns nah;
Gott gebe, daß daheim uns kein Schade geschah!"

„„Willkommen, liebe Herren, in diesem Land.
Wie lebt Frau Hilda? Sagt, wer hat Euch gesandt?""
Die Boten zögernd schlagen niederwärts
Zur Erde den Blick in Furcht und Schmerz.

„Dein Gemahl, unsre Herrin, o König, sandt uns her.
Ein Leid ist ihr geschehen, und uns unmaßen schwer;
Deine Burgen sind gebrochen, verwüstet ist Dein Land,
Die Felder sind verheeret, die Städte sind verbrannt."

„Bewahrt hat unsre Herrin Gott in der Noth;
Doch Deiner tapfren Mannen liegen wohl tausend todt.
Dein Schatz ist geplündert, entführt in fremdes Reich,
Und — o Jammer — Deine Tochter Gudrun auch zugleich!"

„„Wehe, Boten, wehe! Ihr redet im Wahn.
Wehe, Boten, wehe! wer hat das gethan?""
„Ludwig von Normandie und Hartmuth. Ueber Meer
Gewaltig brachen in's Land sie mit mächtigem Heer."

„„Ha, diese waren's? Darum ward's vollbracht,
Daß meine schöne Tochter ich ihm versagt,
Weil er Mann' war König Hagens, dem er die Treue brach,
Und die Ehe mit seinem Blut drum meinem Kind' war zur Schmach.""

Hetels Seele ward finster wie sternenlose Nacht;
Die Faust zuckt an dem Degen, der Brust Gewölbe kracht;
Sein Aug' ist umfloret, gleich trübem Nebeltag;
Ihm zitterte die Stimme, als zu den Fürsten er sprach:

„„Euch, lieben Freunde, schütt' ich meinen Kummer aus;
Unselige Botschaft kam mir von Haus.
Wir waren übel behütet daheim; denn die mit Ehr'
Der Unsren pflegen sollten, die hüten sie nimmermehr.""

„„Meine Burgen sind gebrochen, mein Land ist verheert,
Meine Freunde sind erschlagen, meine Tochter ist entehrt,
In Knechtschaft von dannen geführt die hohe Magd,
Weil ich dem Normann zur Eh sie versagt.““

Ueber Herwigs Wang' ein Thränenstrom sich ergoß,
Als er sah wie die Thräne Hetels Aug' entfloß;
Kein Auge blieb da trocken, das den König weinen sah.
Den kühnen Helden niemals noch also Leid geschah.

Doch Wate sprach, der alte: „Noch verredet es nicht,
Daß uns bei unsren Tagen noch große Freude geschicht;
Drum weg mit Schmerzgebaren. Ja, wenn das säh'
Herr Siegfried von Moreland, ei, was Freud' ihm geschäh!“

„Wir müssen jetzt vor Allem dem Herrn so setzen zu,
Daß er auf Gnad' und Ungnad' nach unsrem Willen thu.
Und bringen wir ihn zum Frieden, wir fahren mit erstem Wind
Sammt ihm entgegen den Frechen, zu retten Euer Kind.“

Drauf Roß und Waffen rüsten sie alsobald zum Streit;
Schon an dem nächsten Morgen sind sie zum Sturm bereit.
Durch Strom und Graben dringen sie um die Veste rund
Mit Leitern und mit Sturmzeug bis zu der Mauern Grund.

Und Irolt rief, der junge, laut über Schildes Rand:
„Wollt noch Ihr mit uns Sühne, Ihr Helden aus Moreland?
Sie bietet Euch König Hetel heut und nimmer dann;
Verschmäht Ihr sie, zur Heimath ja wahrlich kehret kein Mann.“

Drauf antwortet ihm Siegfried der König von Moreland:
„Wenn Ihr den Sieg erwartet, bleibt an uns Euch gutes Pfand.
Mit Niemand will ich dingen, als nur nach meiner Ehr.
Meint Ihr zu zwingen uns, kostet's nur beiderseits desto mehr."

Da rief Held Frut: „Wohlan denn, schwört Ihr uns einen Eid,
Uns dienstlich zu sein, so lassen ohne Streit
Wir aus der Vest' Euch frei, und aus unsers Herren Land!"
Ihre Noth da drinnen war wohl, die dort außen nicht bekannt.

Die Moreländer beschworen den Frieden mit einem Eid,
Daß treu und hold sie Heteln, dem König, zu dienen bereit.
Wie bitter sie sich befeindet, Held Herwig vergaß,
Was sie ihm Leides gethan. Gesühnet ward der Haß.

Darnach erst that der König aber Siegfried kund,
Welch Weh ihm daheim geschehn und wovon sein Herz ihm wund. —
„Ist Euch, Herr Herwig, geraubt die schöne Gudrun?
Hab' ich Euch gehasset eh', so sind wir Genossen nun; —

Sprach Siegfried. — Wo der Normann jetzt weilt, macht mir bekannt,
Und schafft mir Schiffe, dieweil Ihr meine Flotte verbrannt.
Ja, treffen Herrn Hartmuth auf seiner Bahn wir dann,
Nicht soll er genießen, daß er die edle Maid gewann."

„„Deß wird wohl Rath — rief Wate. — Es stehn,
wie ich erspürt,
Gar unfern an der Küste, von Pilgrimen geführt,
An zehen guter Kiele mit Speise wohl versorgt;
Die werden wohl oder übel zur Fahrt ihnen abgeborgt.““

„„Die guten frommen Leute mögen derweil
In Geduld am Strand verharren, und beten ein Theil,
Bis wir mit unsern Feinden versucht das Glück.
Darnach wohl bringen die Schiffe wir ihnen ehrlich
zurück.““

Es macht sich Wat der kühne mit hundert Recken auf;
Ihm nach doch zog unferne der ganze Heereshauf.
Er sprach: er wolle kaufen, hätten sie Speise feil.
Die armen Pilger erkannten im Kampfe nicht ihr Heil.

An siebentausend kamen der Krieger an den Strand,
Und räumten aus den Schiffen Gut, Silber und Gewand;
Das trugen sie zum Ufer: die Speise blieb darauf.
„Wenn wir wiederkommen — rief Wate — bezahlen wir
Euch den Kauf.“

Die Pilgrime klagten, und wünschten ihm den Tod;
Doch gab für ihre Rede der Recke nicht ein Brod.
Ein schifften sich die Heere und die von Moreland;
Bald wurde Seelands Küste nicht mehr von ihnen erkannt.

19.

Die Schlacht auf dem Wulpensand.

Acht Tage durchschifft schon Ludwig die Fluth,
Acht Nächte, mit den Geißeln und mit dem Gut.

Wie er eilt, wie er treibt, mit Zorngesicht,
Die Heimathküste erscheint noch nicht.

Heiß brennt die Sonne, kein Lüftchen ist wach;
Der Knecht keucht lechzend beim Ruderschlag.

In des Schiffraums Qualm verschmachtend ruhn,
Todmatt mit den Fraun Hildburg und Gudrun.

Da tauchet empor ein buschiger Strand,
Ein einsam Eiland, der Wulpensand.

„Jetzt, Vater, hemme der Seefahrt Hast;
Soll leben Gudrun, so gönne ihr Rast.“

„Herr, aus erstickendem Moderduft
Führ' an Gottes Licht sie, an Gottes Luft.“

Der König behaglich beschaut seinen Raub;
Sein Ohr ist gegen Erbarmen taub.

„Die Rosse verstehn sich und kommen um!
Laßt, Herr, auf dem Sand sie tummeln herum.“

Der König bedauernd beschaut sein Thier:
„„Auf dem Eiland schlaget die Zelte mir.““

Das Lager ersteht, die Kochfeuer sprühn:
Wild jubeln die Krieger im schattigen Grün.

Gudrun mit Hildburg und ihren Fraun
Auf die rohen Krieger mit Bangen schaun.

Strecken jammernd die Arm' in die See hinaus;
„Dort, dort, ach! winket mein Vaterhaus!“

„„Laß Klagen, Gudrun; von hieher zu Lohn
Winkt Dir ein Gemahl und ein Königsthron.““ —

„Ward feind uns die Fluth? Verräth uns kein Wind?
Mein Vater, mein Vater, ach rette Dein Kind.“ —

„„Deine Retter sind fern, Deine Hüter sind todt;
Hoff' Rettung von ihm nur, der die Fessel Dir bot.““ —

Was schwebt wie ein Nebel da fern auf dem Meer,
Und wankt und wiegt sich wachsend daher?

Ein Schiff, — zehn — zwölf! Auf dem Segel weiß —
Sind's Pilger? — ein Kreuz genäht mit Fleiß!

Dort vom Bord her schimmert blitzende Wehr.
„Ha, die tragen sie nicht zu Gottes Ehr!“

Mit bäumendem Lauf, mit schäumender Brust,
Mit Ruderhufschlag in Kampfeslust

Her brausen die schnellen Rosse der Fluth;
Am Bogspriet steht Wate mit flammender Wuth.

„Wohlauf, Hartmuth, auf, Ihr Mannen, geschaart!
Zu bestehn meinen grimmigen Widerpart.“ —

In die Boot' in Hast, aus den Booten an's Land
Stürmt Hauf' auf Hauf' in Eisengewand, —

Stürzt in die Fluthen bis an die Brust,
Durchwatend mit heißem Streitengelust.

Wie im Sturm von der Alp Schnee stöbert daher —
Pfeilwolken überrieseln das landende Heer.

Speere fliegen zurück aus dem Wasser zum Land,
Mit Nacht beschattend den sonnigen Strand.

Auf Wates Schild trifft Ludwigs Speer;
Weit fliegen die krachenden Splitter in's Meer.

Auf Ludwigs Helm trifft Wates Schwerdt,
Daß er taumelnd nicht zweiten Streich begehrt.

Laut ruft Hetel nach seinem Kind;
Sein Degen mäht den Feind geschwind.

Laut ruft Herwig nach seiner Braut,
Hier dient er in Minne, daß dem Normann graut.

Laut ruft nach der Schwester Ortwin der Held;
Wacker baut der junge Recke sein Feld.

Das Land ist gewonnen, die brandende Fluth
Auf Speerwurfsweite gefärbt mit Blut.

Das Land ist gewonnen — wer auch todt da blieb.
Weit ist noch der Weg bis zu Herwigs Lieb'.

Die Speere sind verschossen, die Degen sind stumpf;
Es senkt sich die Nacht herab, trüb' und dumpf.

Die müden Recken mit ermatteter Hand
Strecken zu den Todten sich auf den Sand.

Gudrun mit Sorge die Stille vernahm.
In Herwigs Auge kein Schlummer kam.

Jedoch mit des Frühroths erstem Strahl
Hub erneut sich gewaltiger Waffenschall.

Hoch schwang Hetel die blutige Wehr,
Hoch Ludwig den scharfen wuchtvollen Speer.

Wie die Könige sich trafen, das Heer, erstarrt,
Mit gespanntem Schweigen des Ausgangs harrt.

Weh Hegelingen, und Weh Gudrun!
Bei den Todten muß König Hetel ruhn! —

Die Normänner jauchzen: „König Hetel ist todt!"
In die Knie sinkt Gudrun in Verzweiflungsnoth.

Graf Wate mit schäumendem Grimme schrie
Wie ein Eber gepackt unter Metzgers Knie.

Mit Rachegeheul, mit knirschender Wuth,
Bis an die Knöchel watend im strömenden Blut,

Auf die Normänner stürzt das Dänenheer;
Ihr Schwerdt kennt keine Gnade mehr.

Wie Herwig mit Todten auch dünget den Strand,
Wie den Vater auch rächet des Sohnes Hand,

Wie Wat auch schmettert und würget Frut,
Und Horand und Moreland stürmen mit Wuth:

Umsonst. — Schon decket wieder die Nacht
Mit Rabenfittig die grause Schlacht.

Hinter Panzermauern und sichrem Verhack
Zu den Frauen kein Retter dringen mag.

Ha, wider Horand jetzt springt ein Held;
Doch der Sänger dient ihm; er stöhnt und fällt.

Und es mischen die Haufen sich zornentbrannt.
Da erkennt am Gestöhn den Gefallnen Horand.

„Mord, Mord! ruft Herwig, und „Mord!" Horand.
Seinen Neffen erschlug er mit eigner Hand.

„Weh, hetzt die Nacht hier Freund auf Freund?
Wir zerfleischen uns selbst wie grimmigsten Feind!"

Wieder ruht die Schlacht. — Wachtfeuer sprühn
Um Ludwigs Lager mit düstrem Glühn.

Von Feuer zu Feuer schreitet der Held:
„Auf, Freunde! nicht zur Ruh ist die Nacht bestellt."

„Schafft die Wunden, die Ross' in die Schiffe schnell;
Indeß stoßt in die Posaunen hell;"

„Mit Geschrei und Hörnern und Trommeln lärmt,
Als würde beim lustigen Mahle geschwärmt."

„Ihr Frau'n nun an Bord still! Und schreiet Ihr Weh,
Erstickt Eure Stimme die salzige See!“ —

Still ward's und stiller im Lager bald,
Bis der letzte Laut in der Oede verhallt.

Und eh durch die Nebel der Morgen graut,
Ist entflohen der Feind, ist entschwunden die Braut.

20.

Hetels Grab.

Mit dem Heerhorn wecket Wat
Früh zu neuer Heldenthat,
Eilt mit racheburst'gem Degen
Ludwigs Lagerstatt entgegen;
Fest sein Fuß doch wurzelt starr,
Als den Feind er sieht entlaufen;
Rauft mit Wuth sein graues Haar.
Wie ein Bär mit wildem Schnaufen,
Dem geraubt sein Winterschatz,
Tobt er durch den leeren Platz.

„Haben wir's verschlafen doch!
Schande so zum Schaden noch?
Wehe, wehe, Hegelingen!
Wer mag heim die Kunde bringen? —
Todte nur, Geschirr und Kleid,
Herrenlose Waffen liegen
In dem Kreis umhergestreut,
Und mit Hohngekrächz' umfliegen
Raben sie mit dichtem Schwarm,
Höhnend der Getäuschten Harm.“

„Auf und nach! Gott giebt uns Glück!“
Ruft Ortwin mit feuchtem Blick.
Mit erhobnem Finger prüfet
Frut die Luft doch: „Was Ihr riefet,
Junger Herr, das laßt. Sie sind
Von der Küste dreißig Meilen
Mindstens schon bei diesem Wind;
Drum nicht hofft sie zu ereilen,
Und die Jagd auch bringt Gefahr.
Ueberzählt nur unsre Schaar.“

„Flohn die Lebenden mit Schmach,
Rächt es an den Todten! — sprach
Wild Irolt. — Laßt unbegraben
Ihren Leib zum Fraß der Raben.“ —
„„Nimmer, nimmer! Freund und Feind
Sei — rief Herwig frommen Sinnes —
In der Erde Schooß vereint.
Pfui des frevelnden Beginnes!
Todter Feind ist Feind nicht mehr.
Gönnt dem Todten Heldenehr.““

Gruben tief und weit und lang
Graben sie bei Trauersang,
Wölben aus sie mit Gesteine,
Schichten jedes Volks Gebeine
In besondre Grube ein.
Und in Aller Mitten ruhet,
Unter riesigem Gestein
König Hetel eingetruhet.
Berghoch schauet in die See
Weit des Hühnengrabes Höh’.

21.

Hilda's Klage.

„Ein Seegel seh ich glänzen fern;
Es bringt daher wohl meinen Herrn.
Komm, mein Gemahl, o komm, mein Leben,
Trost Deinem armen Weib zu geben."

„So lautlos naht die Flott' dem Strand?
Kein Jubel grüßt das Heimathland?
Er nicht, wie sonst, vorauf zu Rosse?
Wer gehet heut voran dem Trosse?"

„Die Panzer sind besprützt mit Blut;
Helm zeigt und Schild des Kampfes Wuth.
Ihr bergt den Blick mit düstrem Grauen?
Wagt Hetels Weib nicht anzuschauen?"

„Seid Ihr's, die ganze Mannenschaar,
Die hingeschifft nach Seeland war?" —
„„Nach Seeland, Frau, und drauf noch weiter.
Zurück blieb dort ein Theil Begleiter."" —

„Und blieb zurück der König, weh!
Warum nicht kehrt er über See?" —
„„Der König kehrt nicht heim zum Lande,
Er schlummert auf dem Wulpensande;""

„„Im Grab von Stein, dort ruht er nun,
Wo tausend Treue mit ihm ruhn.““ —
„Weh, weh! Umsonst war's, aus den Ketten
Des Räuberheers mein Kind zu retten?“

„„Umsonst, umsonst. — Von Ludwigs Speer
Sank Dänmarks Stolz getroffen schwer.
Feig floh er, mit der Nacht im Bunde,
Eh kam des Morgens Rachestunde.““

„Todt mein Gemahl! Noth über Noth!
Das Reich verwaist, die Freunde todt!
Das Land verheert zu brand'gen Stätten,
Und hoffnungslos mein Kind in Ketten!“

„„Nicht, Frau, verzagt. Der Treue Schwur
Galt nicht allein dem Vater nur.““ —
„„Nicht, Mutter, klagt. Fort lebt im Sohne
Der hehre Glanz von Dänmarks Krone.““

„„Nicht alle Freunde — Frau, vertraut —
Sind todt. Der Retter lebt der Braut.““ —
Sohn, Eidam und Vasallen schwören.
Gott wird der Treue Schwur erhören.

Zweites Buch.

Die Gefangenschaft.

22.

Zorn gegen Zorn.

König Ludwig steht am Steuer;
Unmuthig späht er nach Land.
Es kam der Kauf ihm theuer
Auf dem blutigen Wulpensand.
Und hat er den Preis auch gewonnen —
Ihn wurmt's voll Schaam,
Wie bei Nacht er schmählich entronnen.

Bald enttauchen grünende Hügel
Und lachende Au'n dem Meer;
Hell über den blitzenden Spiegel
Schimmern reiche Städte daher,
Und Burgen stolz von den Höhen.
Froh jauchzt das Volk,
Die Heimath wieder zu sehen.

„Sieh, Kind, im Festschmuck prangen
Die blühende Normandie.
Sie schaut mit holdem Verlangen
Auf ihre Königin hie,
Grüßt Dich mit süßen Blicken,
Dich zu Freud' und Glück
Nachtschwarzem Leid zu entrücken."

„„In schimmerndem Festgewande
Begrüßt mich nachtschwarz Leid,
Und höhnen eherne Bande
Der Königin Feierkleid.
Von Glück und Freude geschieden,
Der Armen schafft
Fluchwerthe Gewalt nicht Frieden."" —

„Sei hold dem jungen Degen,
Der hoher Krone werth,
Der sein Alles Dir bringt entgegen,
Und nichts als Minne begehrt.
Drum laß die Thränen verrinnen;
Kind, wirst mit ihm
Hohe Wonn' und Ehre gewinnen."

„„Sein Alles, und mit dem Allen
Auch seines Vaters Blut
Soll heim mit ihm mir fallen —
Und das wär' Höllengut.
Eh will mit dem Leben ich büßen,
Eh Hartmuth je
Mein Mund als Gemahl soll begrüßen!""

Da packt's den König mit Grimme,
Da schwoll des Königs Wuth,
Und kreischend mit versagender Stimme,
Im Antlitz kochende Gluth,
Um die Faust die Zöpfe gezogen,
Wirft über Bord
Weithin er Gudrun in die Wogen.

Weh! schreit's vom Schiffe zum Himmel
Aus den Kriegern mit einem Mund,
Aus den Fraun, die in Angstgetümmel
Sich schlagen die Brüste wund. —
Hartmuth, als ob ein Gott ihn riefe,
Nach stürzt er sich
Der Geliebten in die wirbelnde Tiefe.

Entsetzen erstickt und Grauen
Der starrenden Menge Laut.
Doch Hartmuth darf sich vertrauen;
Stark faßt der Schwimmer die Braut.
Auf nimmt sie ein Nachen. — Doch droben
Beim König wagt
Kein Blick ihn zu schelten, zu loben.

Hartmuth mit zärtlichen Sorgen
Uebergab sie der Frauen Hand,
Und als er die Liebe geborgen,
Sie gehüllt in trocken Gewand:
Vor den Vater trat der Recke
Zornglühend hin:
Und also vermaß sich der Recke:

„Was wollt die Maid Ihr ertränken,
Die schöne Gudrun, mein Weib?
Wagte das nur ein Andrer zu denken,
Er büßt' es mit dem Leib.
Mein ist sie, mir lieb wie mein Leben.
War't Ihr's nicht, Herr,
Mit dem Dolch wär' Tod Euch gegeben!"

„„Schweig', Knab'. — Unbescholten gekommen
Bin ich in mein Alter bisher,
Und will, bis die Tage verglommen,
Fortleben in Würd' und Ehr.
Willst Du die Braut nicht beweinen —
Hab' Acht, hab' Acht,
Daß ihr Zorn scheue den meinen!""

23.

Gudruns Empfang.

Mit Freuden aus der Boten Munde,
Die Hartmuth hat vorausgeschickt,
Vernimmt Gerlind' die frohe Kunde,
Wie schön dem Sohn die Fahrt geglückt.

„Und hat mein Bruder nicht befohlen —
Mit Kindesfreude rief's Ortrun —
Auch ich soll ein die Liebe holen?
Laß, Mutter, uns nach Würden thun;“

„Im Feierzug entgegen reiten,
Mit Lanzenspiel und mit Gesang
Im Hafen Feste schon bereiten
Zu freudeseligem Empfang;“

„Spend' aus die köstlichsten Gewande,
Für Hartmuths Helden, für die Braut,
Daß sie im neuen Vaterlande
Nur Lieb' und Lust zum Willkomm schaut.“

Gerlinde willig, gern erhöret,
Was Ortrun fleht, Hartmuth gebeut.
Der Mütter Böseste nicht störet
Die Freude, wird im Haus gefreit.

Am dritten Morgen nahn die Frauen
Mit glänzendem Gefolg dem Strand,
Sehnsüchtig, endlich die zu schauen,
Die schon so oft der Ruhm genannt.

Am dritten Morgen erst vollendet
Ist's, daß an's Land gebracht das Gut,
Das Ludwig räuberisch entwendet,
Das feucht noch von der Dänen Blut.

Gudrun hört bei des Festes Prangen
Nur ihrer Sterbenden Geächz.
Von Jubeljauchzen laut empfangen
Deucht ihr es Rabenwehgekrächz.

Im Brautschmuck sie, das Aug' voll Thränen,
Gefolgt von ihren dreißig Fraun,
Die hier ein Ziel des Leides wähnen,
Wo sie nur kann den Anfang schaun:

An Hartmuths Hand wankt sie entgegen
Gebrochnen Sinn's der Königin.
So innig bot die Hand der Degen!
So trostlos gab sie sie ihm hin!

Ortrun, die Ungeduld'ge, brannte,
Ihr Gruß zu bieten lieb und gut;
Ihr schien sie eine längst Bekannte,
Ein treuverbunden Schwesterblut.

Doch als genaht mit Freudentzücken
Im Aug' Gudruns sie Thränen sieht,
Da will es ihr das Herz erdrücken;
Und ihre leichte Freude flieht.

Fest faßt die Hände sie der Süßen;
Der Mund ist stumm; Hand bebt in Hand.
Ein heißer Kuß ist all' ihr Grüßen; —
Gewiß, daß ihn Gudrun verstand!

Wie drauf Gerlind' sich zu ihr kehrte
Mit Huld und falschem Schmeichelblick,
Und auch zum Gruß den Kuß begehrte,
Hub scheu die Hohe sich zurück:

„Nicht geht so nah mir. Maaßlos Wehe
Verdank ich Euerem Verrath;
Wenn man mich hier Euch küssen sähe —
Das wäre mehr als Uebelthat."

Gerlinde beißt sich auf die Lippen,
Und kehrt sich ab, als hört sie's nicht;
Doch gallig pocht's an ihren Rippen,
Und Flammen sprüht ihr Angesicht.

Auf einem Hügel schimmernd glänzet
Hartmuths Gezelt in Pracht, umhallt
Von Lustgetön, vom Volk bekränzet,
Von reicher Ritterschaar umwallt.

Nicht Lanzenspiel, nicht Festgepränge,
Nicht Volkes Jauchzen lockt die Braut
Aus ihres Schmerzes düstrer Enge,
Nicht Hartmuths Tröstung mild und traut.

Weinend, im Innersten zerrissen,
Lehnt sie sich seufzend auf Ortrun,
Die liebreich still um sie beflissen
Sanft läßt das Haupt an ihrem ruhn;

Bis Hartmuth schnell die Ritterspiele
Beendet, und vom Leid gerührt,
Sie aus dem rauschenden Gewühle
Zu seiner stillen Burg entführt.

Jedoch der reiche Prunk der Zimmer
Nur bietet Glücklichen Gemach.
Der Diener Demuth mahnt nur immer
An nahender Vermählung Schmach.

Auf Meer und Wald, Gebirg' und Aue
Im Glanz des Mai schweift fern der Blick,
Doch kehrt umflort von Thränenthaue
Zum Kerker düstrer nur zurück.

Und Monde kommen, Monde schwinden;
Hartmuth erträgt es mit Geduld.
Nicht kann der Lieb' er sich entwinden,
Und nicht der herben Pein der Schuld.

Doch ob die Monde kamen, schwanden —
Nur Einem blieb der Treuen Huld
Unwandelbar trotz Schmach und Banden,
Unwandelbar ihr Zorn der Schuld.

24.

Die Prüfung.

Mit tiefem Schweigen, düstrem Sinn,
Die Stirn gefurcht, starrt vor sich hin
Vom Polster Hartmuth; kämpfend schwoll
In seinem Busen Lieb' und Groll. —
Und aus des Saales Zwielicht schweifet
Der Blick Gudruns in's Abendroth,
Und eine stille Thräne streifet
Vom Aug' sie, seufzend ihrer Noth;
Gedenkt der Liebe Blüthenflur,
Erstorben jetzt, wie die Natur.

Und in das Zimmer tritt Gerlind' —
Am Fenster klirrt Decemberwind: —
„Wie? Bräut'gam hier und dort die Braut,
Als ob sich Eins vorm Andern graut?
Wie lange will es sie verdrießen,
Den König, jung und reich und schön,
Mit Liebesarmen zu umschließen,
Und selber sich gekrönt zu sehn?
Was Schmerz nicht ändert mehr und Reu,
Das kehr' zum Guten Lieb' und Treu."

„„Ha, Lieb' und Treu, wo der Verrath
Mit Blut gesä't hat Missethat?
Mein Aug' ist so verweint in Pein —
Blind ward's für aller Kronen Schein.
Nach Freiheit dürstet meine Seele,
Nach Freiheit ringt sie Nacht und Tag.
Doch Euer Schloß ist Drachenhöhle,
Ehbund mit Euch mir tiefste Schmach!““
Verachtend rief's Gudrun in Qual
Und schritt mit Stolz hinaus zum Saal.

Hartmuth sprang auf, und ballt die Faust;
Ein Meer in seinem Busen braust:
„Lohnt treuen Dienst stets Hohn statt Huld —
Gudrun, ihr Maaß hat die Geduld!“ —
Mit arger Tücke lauscht Gerlinde.
Willkommen ist ihr Hartmuths Gluth:
„„Dem wilden unerfahrnen Kinde
Thät wohl ein weiser Lehrer gut.
Sollt' ich es ziehn, vertrau, mein Sohn,
Ich bräche seine Hochfahrt schon.““

„Versucht es, Frau; es sei gewährt.
Thut, wie Gudrun und Euch es ehrt;
Drum nicht vergeßt, wie streng und hart
Der Heimath sie entrissen ward.
Pflegt ihrer hold mit Mild' und Güte,
Lehrt ihr die Treu, die mich beseelt.
Wenn Liebe minder in mir glühte,
Wär' andrer Weg zum Ziel erwählt. —
Zu Roß, zum Kampf! Kehr ich zurück,
Dann, Mutter, schenkt mir Minneglück!“

Zu kühner Meerfahrt stürmt der Held;
Gerlindens Haß gewinnt das Feld.
„Willst Du nicht Freude, stolze Maid —
Grollt sie — wohlan, so habe Leid!
Dünkst Du zu hoch Dich, ihn zu minnen —
Ich gönne Zeit Dir zum Bedacht.
Von Deinen lieben Dienerinnen
Bist Du geschieden noch vor Nacht.
Für Eigensinn und Uebermuth
Ist Einsamkeit und Mangel gut.“

Von ihren Treuen alsobald
Trennt sie der Königin Gewalt,
Und ärmster Bettelnahrung gleicht
Die Kost, die jetzt ihr ward gereicht.
Doch tiefer schmerzt's, die Leidgenossen
An deren Brust sie sonst geruht,
Wie sie, aus Fürstenblut entsprossen,
Zu sehen, wie Gerlindens Wuth
Erbarmungslos sie Tag und Nacht
Zu schmutz'gen Mägdediensten jagt.

„Ist Treu bei Euch so hoch geehrt,
Sieh, Kind, wie hier sie wird bewährt!
Die Seid' und Gold nur und Demant
Verwebten fein mit zarter Hand,
Auf Flaumen ruhten gleich den Fürsten,
Selbst herrschten über Mägde stolz:
Sieh nun sie spinnen, Kleider bürsten,
Den Ofen heizen, schleppen Holz,
Im Schweiße fegen Staub und Spreu —
Aus Treu zu Dir — um Deine Treu!“

„„Gott gab mir Treu, und giebt mir Kraft,
In Treu zu tragen, was Ihr schafft.
Er wägt und lohnt in Himmelshöh
Der treuen Dulderinnen Weh.““ —
Und nagt auch unnennbarer Jammer
An der Gebeugten Lebensmark,
Ringt oft sie bang in stiller Kammer,
Wie Angesichts des Feind's sie stark —
Je härter sie die Wölfin quält,
Je härter wird ihr Muth gestählt.

Drei Jahre schwärmt auf weitem Meere
Hartmuth auf Plündrung mit dem Heere.
Mit Schätzen reich, mit Ruhm gekrönt
Kehrt heim der Held, vom Sieg verschönt.
Jetzt, meint er, sei er werth der Guten,
Die er erkor vor allen Fraun,
Für die zu kämpfen und zu bluten
Ihn lockte Meer- und Schlachtengraun.
Verschmäht' sie jetzt noch Ludwigs Sohn,
Das gäb' bei Freuden Spott und Hohn!

Froh tritt er in Gudruns Gemach,
Doch bebend starrt er an die Schmach.
Das ist Gudrun nicht, die er schaut,
Nicht, die verlassen er, die Braut,
Geschmückt mit allen Jugendblüthen!
Der lichte Glanz der Haut verschwand,
Der Wangen, die so rosig glühten;
Das Aug' ist matt, welk Arm und Hand,
Und Stirn und Braue schwarz umfaßt
Gewitterschwer des Elends Last.

„Wie ging's Dir, seit ich schied vom Land?“ —
„„Daß Ihr davon habt Sünd' und Schand'!““ —
„Ha, Mutter, Mutter, hast Du so
Mein Wort gemißbraucht rachefroh?“
Er reichet liebreich ihr die Hände:
„Was man Dir that, das schuld' ich nicht;
Wenn andren Schuldigen ich fände,
Gewiß, ihn träfe mein Gericht.
Sei Du mir hold, o süße Magd;
Du hast zu lang' Dein Leid beklagt.“

„„Euch hold? Mir ist so weh geschehn,
Daß Liebsgelüst mir mag vergehn.
Ich trug an Eurer Huld so schwer,
Daß mehr ich nimmer mir begehr.““
„Was Du erlittst, ich will's vergüten
Zu Deiner und zu meiner Ehr.“ —
„„Die Ehr befahl, es zu verhüten;
Drum heilt Ihr, Herr, den Fehl nicht mehr.
Nur Einen weiß ich, der's vergilt;
Der ist mein Anker und mein Schild.““

„Wer war's, der Dich aus wilder Fluth
Gerettet vor des Königs Wuth?
Uebt' ich, zum Spott fast, Jahre lang
Nicht Lammgeduld um Deinen Dank?
Gudrun, laß nicht die Schranken brechen,
Nicht überfluthen meinen Zorn!
Braucht' ich Gewalt, wer wollt' es rächen?
Wo quillt Dir noch der Hülfe Born?
Wenn Undank so die Treu verkennt,
Wird ihm sein Lohn mit Recht gegönnt.“ —

„„Wer war's, der grausam, ungerührt,
Land, Eltern, Bräutgam mich entführt?
Verwüstet meines Vaters Reich?
Auf ihn geführt den Todesstreich?
Und Dank noch wollt Ihr auf mir bürden?
Euch Dank für also maaßlos Leid,
Der wie ein Wolf brach in die Hürden
Mit eigengier'ger Grausamkeit?
Droht Ihr? Da schreckt Euch Furcht der Schmach,
Man sag' Euch, Kebse sei ich, nach.““

„Wohlan, so finde, was Du suchst,
Gleichviel, und trage, was Du trugst!“
Mit Zorne kehrt sich Hartmuth ab;
Sein Aug' starrt wie in ödes Grab.
Doch wie er zürnt und grollt und glühet,
Ein heil'ger Schauer weht ihn an,
Und neuer Hoffnung Trost erblühet,
Blickt er zur hehren Magd hinan:
„Ein Weg noch ist in dieser Noth;
Führt der auch irr, dann helf Dir Gott!“ —

25.

Ortrun.

In dichten Schleier tief gehüllt,
Gestützt das Haupt im Arm,
So ruht Gudrun, indeß ihr wild
Im Busen wühlt der Harm.

Da öffnen schnell die Pforten sich;
Ortrun die süße tritt
Im Antlitz Freude minniglich
Herein mit Flügelschritt,

Und wirft mit Schwesterliebelust —
Ihr stockt der Athem fast —
Der Dulderin sich an die Brust,
Wie frei von schwerer Last.

„Was ist geschehn? Verweil' ich noch
In Normandie, wie eh?
Wer ist genaht, und brach mein Joch,
Daß ich Dich wiederseh?"

So sprach Gudrun, und schaut sie an
Mit forschend ernstem Blick,
Doch aus des Mägdleins Antlitz sahn
Nur Unschuld, Lieb' und Glück.

So lang' Gerlind' die Geißel schwang,
Fern Hartmuth von Kassian, —
Wie heiß Ortrun auch fleht' und rang,
Sie durft' Gudrun nicht nahn.

Wie Thrän' auf Thrän' ihr auch entquoll,
In ihrer Seel' es kocht,
In Angst und Zagen mitleidsvoll
Ihr Busen wogt und pocht:

Sie mußte tief geheimnißvoll
Verschließen ihren Schmerz;
Denn sah die Mutter ihn, so schwoll
Nur grimmiger ihr Herz.

Doch Hartmuth, als er heimgekehrt,
Nahm Ortrun bei der Hand:
„Gudrun ist mir von Gram verzehrt;
Zum Trost sei ihr gesandt."

„Der Mutter Zorn, so unbedacht,
Hat mich in große Schuld —
Du sühne sie — bei ihr gebracht,
Gebracht um alle Huld."

„Des tiefen Elends schäm' ich mich,
In das sie ward versenkt.
Gehalten sei sie königlich,
Wie königlich sie denkt."

Was Einsamkeit und Mangel nicht
Besiegt, nicht Zwang und Drohn,
Weicht oft der Liebe mildem Licht,
Und sanftem Reueton.

Drum die Reine doch verstand
Nichts von so klugen Plan;
Sie jauchzt nur, daß den Weg sie fand,
Mit Trost Gudrun zu nahn.

Sie giebt und thut zu Lieb' und Freud',
Was sie erheitern mag,
Beweint mit ihr ihr hartes Leid,
Betrauert ihre Schmach:

Und klagt, wie alle Freude schwand
Vom frohen Kassian,
Seit Hartmuth zu dem Heimathland
Gekehrt von Matalan.

„Er war so sanft, so gut und lieb;
Jetzt kenn' ich mehr ihn kaum.
Ja, würd'st Du hold ihm — ach es blieb'
Wohl Eurem Glück noch Raum."

„„O Thörin — rief mit Lächeln lind,
Wehmüthig und betrübt
Gudrun — Du hast, Du gutes Kind,
Du hast noch nicht geliebt.""

„„Das Herz, das rechte Treu beseelt,
Das weiß von Wechsel nicht;
Und wenn uns die Gewalt vermählt,
Kennt Liebe keine Pflicht.""

„„Drum unermeßlich, ewig trennt
Uns eine tiefe Kluft.
Was Hartmuth Ziel der Sehnsucht nennt,
Mein Brautbett — ist die Gruft.

Da brach Ortrun in Thränen aus,
Und fiel auf ihre Knie;
Scheu schlich und bang sie durch das Haus,
Als ob sie Geister flieh'.

Der Winter schwand, der Lenz erglüht,
Der zweite Winter naht;
Doch in der Brust Gudruns erblüht
Nicht Hartmuths Minnesaat.

Und Ludwig tobt; er will den Sohn
Mit Ehr' vermählet sehn;
Die Kön'gin stachelt ihn mit Hohn,
Und schilt mit rohem Schmähn.

Und Hartmuth selbst hat ausgeschöpft
Des Sehnens tiefen Born;
Die Reu und Scham hat ausgetröpft
Der wachsend wilde Zorn.

„Ich bot zur Sühne alles Dir,
Das zu Gebot mir steht,
Der Erde Lust, der Krone Zier;
Du hast es stolz verschmäht."

„„So trat der Böse zu dem Herrn,
Und bot das Reich der Welt.
Laßt Eure Gab'! Es ist nicht fern,
Daß meine Fessel fällt.""

„Verlorst Du viel, verlorst Du mehr,
Als Gold und Kron' entgilt:
Doch ist dem Unglück wohl Gewähr
Ein Herz von Lieb' erfüllt."

„„Ihr irret Herr; es ist ein Herz,
Das kalte Selbstsucht nährt,
Das blind und taub für fremden Schmerz
Lieblos kein andres ehrt.““

„Bist Du ein Preis des Helden werth,
Des Treusten, — ha Gudrun,
Warum läßt Herwig doch sein Schwerdt
So lange Jahre ruhn?“

„„Verleumdet nicht! Und wenn er hie
Nie Schwerdt mehr führen kann:
Doch minn' ich nimmer Normandie,
Und nimmer andren Mann.““

„Wohlan, so schwelg' in herber Pein,
Die Dir so recht behagt!
Willst nicht mein Weib und Kön'gin sein,
So sei denn meine Magd!“

„An mich gekettet bis zum Tod,
So ernte Deine Frucht.
Nimm hin sie, Mutter! Lehr ihr Noth,
Du Meisterin der Zucht!“

Wie sinnlos stürzt er aus dem Saal;
Das Aug' füllt Thränennacht.
Es packt mit grauser Flammenqual
Ihn der Verzweiflung Macht.

26.

Das Kloster auf dem Wulpensand.

Nun hören wir die Sage:
Wie manches lange Jahr
Frau Hilda saß in Klage,
Wie ihr gebleicht das Haar.
Sie hofft' und flehte immer,
Umsonst doch flehte sie,
Daß aus in Waffenschimmer
Das Heer zur Rettung zieh'.

„Vasallen, viel Getreue,
Und Herwig und Ortwin —
So sprach die Frau mit Reue —
Ihr habt mir Trost verliehn,
Daß Hülf' Ihr mir geschworen,
Als einbrach all mein Leid; —
Die Hülf' ist mir verloren,
Und ungelöst der Eid."

„Laut rief ich zu den Waffen;
Da höhnte Frut die Noth:
„„Wie wollt Ihr Krieger schaffen?
Die besten sind Euch todt.""

Und mahnt' ich gramdurchdrungen,
So sprach der alte Wat:
„„Laßt wachsen erst die Jungen
Zu rechter Heldenthat.““

„Mit christlichem Vertrauen
Auf Gottes Helferhand
Wollt' ich ein Kloster bauen
Dort auf dem Wulpensand,
Daß in geweihter Erde
Sanft ruhe mein Gemahl,
Und er erlöset werde
Von langer Geisterqual.“

„„Was stiftet Ihr da Klöster? —
Rief aber wild Irolt —
Das Schwerdt ist Euer Tröster;
Zum Kampf spart Euer Gold!““
Erwachsen sind die Knaben,
Und lechzen nach der Schlacht;
Gehäuft sind Gold und Gaben —
Des Kampfs wird nicht gedacht:“

„Indeß im fremden Lande
Gudrun, mein liebes Kind,
In Elend und in Schande
Sich weint die Augen blind;
Und Hetel ruht im Grabe
Nach arger Heidenart,
Und bleibt des Himmelslabe
Ihm gottlos noch verspart.“

Da sprachen die Getreuen:
„„Nicht, Frau, verklagt uns mehr.
Laßt Euch die Zeit nicht reuen;
Gerüstet steht das Heer.““ —
„„Schwerdtmäßig sind die Jungen —
Sprach Wat — doch rath ich, Frau,
Eh nicht der Kampf gelungen,
Spart Euch den Klosterbau.““

Die schnellen Boten tragen
Von Mark zu Mark die Mär.
Da enden sich die Klagen,
Da griff das Volk zur Wehr.
Zu Rosse ward gestiegen,
Es wuchs der Mastenwald,
Die bunten Wimpel fliegen
An allen Küsten bald.

Mit Morung, Frut und Wate
Eint sich Irolt, Horand,
Sturmländer und Holsate,
Vareller und Niesland.
Es führt Ortwin die Jüten
Nach Hegelingen hin,
Und Herwigs Schaaren glühten
Nach Normandie zu ziehn.

Zum Beistand auch rief Hilde
Siegfried von Moreland;
Graf Koradin der wilde
Mit Irland bot die Hand:

In vier und vierzig Tagen
Sich bei dem Wulpensand
Zum Dänenheer zu schlagen,
Von altem Haß entbrannt.

Es fuhren neunzig Steuer
Mit dreißigtausend Mann;
Die Schiffe waren theuer,
Die Rüstung kostbar dran.
Ein Wunder wär' zu sagen,
Was Waffen und was Gut
Hier ward an Bord getragen.
Deß stieg der Recken Muth.

Nicht Einer ist im Heere,
Dem auf dem Wulpensand
Nicht auch erschlagen wäre
Ein theures Haupt. Vom Strand
Doch stößt mit Freudenschalle,
Die Flotte in die See:
Es wird mit Ludwigs Falle
Gesühnet Dänmarks Weh.

Die Kön'gin von der Zinne
Blickt nach ihr lang' und weit,
Und fleht mit frommem Sinne,
Daß Christus ihr Geleit.
Doch von der Flotte wieder
Ertönet wilder Sang
Heidnischer Wikingslieder.
Deß ward die Kön'gin bang.

Die weißen Seegel schwellen
Bei Ostens frischem Wind,
Und gleiten durch die Wellen
Wie Falken pfeilgeschwind.
Jedoch am achten Tage
Verkündet Sturm das Meer,
Und dunkle Wolkenlage
Wälzt sich von Westen her.

„Seht Ihr den grauen Hügel?
Es ist der Wulpensand.
Seht Ihr wie Mövenflügel
Die Seegel an dem Strand?
Schon harren Irlands Schaaren!
Auf — rief Horand — mit Hast
Zum Ufer noch zu fahren,
Eh uns das Wetter faßt.“

Jedoch mit Unheil trächtig
Braust auf die wilde See,
Und Dunkel mitternächtig
Umhüllet Tief' und Höh.
Die schwarzen Wolken neigen
Sich nieder zu der Fluth,
Die Wogen schäumend steigen
Zur Wolkenhöh mit Wuth.

Wie sie sich wirbelnd bäumen
Empor zum Hünengrab,
Als ob mit wüthgem Schäumen
Sie schlängen es hinab.

Umsonst die Schiffer stemmen,
In tiefem Abgrund bald,
Bald hoch auf Wogenkämmen,
Sich gegen die Gewalt.

Und durch der Wellen Brausen,
Des Takelwerks Gekrach,
Des Sturms Geheul und Sausen,
Horch, wird ein Wimmern wach,
Hohl, wie aus tiefstem Schlunde,
Ein Stöhnen gräßlich, bang,
Das wie von Hetels Munde
Her aus dem Grabe klang.

Und wieder ächzt's und wieder —
Entsetzen faßt die Schaar,
Eis rinnt durch ihre Glieder,
Empört sträubt sich das Haar. —
„Halloh, ihr stolzen Helden,
Ein Wikingslied nun singt,
Das Wehe weiß zu melden,
Wie's aus dem Grab hier klingt!"

Und Blitz auf Blitz zerreißet
Der Wolken schwarzes Tuch;
Da flammend niedergleißet
Der alten Götter Zug.
Es rollet Odins Wagen
Daher am Firmament,
Den nach Walhall zu tragen,
Der noch den Gott erkennt.

Und unter Windes Heulen
Thor schleudert grimm herab
Gluthrothe Donnerkeulen,
Zu sprengen Hetels Grab.
Und unter Todesschrecken
Walkyren schildgeschmückt
Unwiderstehlich wecken,
Zum Kampf die Seel' entzückt.

Empor mit goldnen Netzen
Taucht Ran aus tiefem Grund,
Die Tapferen zu letzen,
Die barg der Wogen Schlund.
Es faßt unnennbar Sehnen
Irolt und Wat und Frut.
Es schwillt in Mark und Venen
Heiß die Berserkerwuth.

Es rufen die Getauften,
Zum Christengott verzagt,
Die Brust und Haupt zerrauften,
Als Rettung er versagt;
Und Wahnsinn packt die Seele,
Wie fort und fort es stöhnt
Aus Hetels Grabeshöhle,
Und graunvoll Aechzen dröhnt.

„Hilf, Herr in Himmelshöhen,
Hilf meines Vaters Noth,
Erlös' ihn von den Wehen,
Womit die Höll' ihm droht!"

Und zu dem Kreuze schauend,
Das an dem Mast erhöht,
Hin sinkt Ortwin vertrauend
Mit brünstigem Gebet.

Das Kreuz nimmt er vom Maste
Und — wie der Sturm auch tost —
Und wie die Flut auch raste —
Wirft sich hinein getrost,
Das Kreuz in seinen Armen.
Der Strudel packt ihn wild,
Doch schirmet voll Erbarmen
Ihn Gottes Martyrbild.

Von Wogen überdecket,
Geschleudert auf und ab,
Er rudert unerschrecket
Hinan zum Hünengrab,
Und pflanzet auf den Hügel
Das Kruzifix entzückt,
Daß Gottes Friedensflügel
Den Schlumernden erquickt.

Da löset sich das Stöhnen
In süßen Wohllaut auf;
Wie fernes Glockentönen
Klingt's aus der Tief' herauf.
Es schweigt des Sturmes Grollen,
Wie Ruh die Seele fand.
Die finstern Wogen rollen
Beruhigt auf den Sand.

Im heitren Sonnenlichte
Hell steht das Kreuz erhöht;
Vor Gottes Angesichte
Kniet Ortwin im Gebet.
Zum Ufer eilt die Flotte,
Und flehet reuerfüllt
Und gläubig zu dem Gotte,
Dem einzig Heil entquillt.

Zur Buße ihrer Sünden,
Zur Sühn' und Gott zum Dank
Ein Kloster hier zu gründen,
Mit Beten und Gesang
Der frommen Ordenspfaffen
All' denen, die hier ruhn,
Das ew'ge Heil zu schaffen,
Geloben Alle nun.

Und Boten eilig senden
Sie an Frau Hilden ab,
Und nennen ihr die Spenden,
Die jeder willig gab.
Wer heim Verwandte theuer
Verlor in jener Schlacht,
Wer Freunde nur, hat Steuer
Gar reich zum Bau gebracht.

Sogleich dreihundert Hufen
Man maß dem Kloster zu,
Und Schoß und Zinsen schufen
Die Heimischen dazu.

Nicht säumte Hild' bedächtig:
Schon vor des Winters Zeit
Das Kloster weit und prächtig
Ist feierlich geweiht.

Doch die vereinten Heere
Nicht warten erst es ab,
Bis daß begonnen wäre
Der Bau um Hetels Grab.
Mit höhrem Muth befeuert,
Die Flotte stößt vom Strand;
Mit Gottvertrauen steuert
Sie hin gen Normannland.

27.

Gudruns Leiden.

Weh, Gudrun, die Stund' ist kommen,
Da die grause Nacht beginnt;
Stern der Hoffnung ist verglommen,
Bosheit nur auf Marter sinnt,
Wo dem Aug' des Herrn verloren
Unsre düstre Straße scheint,
Rettungslos zum Weh erkoren
Nicht der Schmerz mehr Trost erweint.

Denn erbarmungslos ergießet
Nun sich wild der Kön'gin Groll,
Wollust athmend, daß entfließet,
Wovon längst ihr Busen schwoll.
Was erduldet die Getreuen,
Ihre Fraun, an Leid und Schmach,
Beut mit höhnendem Erneuen
Jetzo sie der Herrin nach.

Zwingt zu niedrigstem Geschäfte
Roh die königliche Maid,
Ueberlastend ihre Kräfte,
Stets mit neuer Pein bereit. —

Willig fügt sie sich dem Herben;
Wie die Wölfin ras't und tobt,
Ihren Leib kann sie verderben,
Ihre Treue bleibt erprobt.

Wehe, wenn der Strom der Liebe,
Der aus Himmelshöhn entquillt,
In dem Pfuhle sünd'ger Triebe
Sich in Haß verwandelnd schwillt;
Wenn die reine Gluth ein Seegen,
Fromm gehütet und gelenkt,
Mit vernichtendem Bewegen
Wüthend ihre Fessel sprengt.

Hartmuth — die Gefangne hütend,
Wie der Geizhals gierig wacht,
Ueber seinen Schätzen brütend
Fühllos fremdes Elends lacht,
Selig in Gewölbes Dunkel,
Ob sein Gold auch Keinem nützt,
Selig bei dem Goldgefunkel,
Daß kein Andrer es besitzt: —

Hartmuth sieht mit Lust die Quaalen,
Selbst gequälet martervoll,
Die der Magd in vollen Schaalen
Reicht sein lieb'empörter Groll:
Er, zu schwach, um zu entsagen,
Und zu schwach auch, mit Gewalt
Lästerlich sich zu erjagen,
Was sein Wunsch ihm glühend malt, —

Schaut hinab er zur Gebeugten,
Wie zu schmuckem Opferthier;
Starrt hinauf zur Unerreichten,
Schimmernd ihm in Glorienzier;
Weint mit ihr des Schmerzes Thränen,
Die das Elend ihr entpreßt;
Höhnt das Elend, weil sein Sehnen
Streng sie unbefriedigt läßt.

Weh, Gudrun, die Stund' ist kommen,
Da die grause Nacht beginnt;
Jeder Hoffnungsstern verglommen,
Quaal der Strom des Lebens rinnt!
Einsam in der düstren Kammer
Streng von ihren Fraun getrennt,
Da nur klagt sie ihren Jammer,
Jammer, wie kein Mund ihn nennt.

Rauben will ihr Trost und Frieden
Ihrer Frauen Dulderschaft;
Muth doch schöpft sie draus hienieden,
Daß sie dulden treu mit Kraft.
Selig, um den Herren leiden,
Treu ihm dienen, sel'ger doch,
Tragen — ihr noch Loos zum Neiden —
Um die Liebe Martyrjoch!

Eine nur von ihren Frauen,
Schnöd entartet ihrem Blut,
Ist ein Schrecken ihr und Grauen.
Wild erfaßt von böser Gluth

Hat Hergart des Königs Schenken
Sich zum Buhlen auserwählt,
Günstig ihr Geschick zu lenken —
Sei die Herrin auch gequält.

Mag sie jetzt zu argem Lohne,
Ueberhoben alles Leids,
Tragen stolz die Herzogskrone,
Statt des niedern Mägdekleids:
Doch es wird der Tag erscheinen,
Furchtbar des Gerichtes Tag,
Wo die Buhlerin beweinen
Wird der Untreu tiefe Schmach.

Eine doch von ihren Frauen,
Königskind aus Portugal,
Ihr die Nächste im Vertrauen,
Treuste ihr der Treuen all',
Hildburg rastet nicht, zu bitten,
Heiß zu flehen Tag und Nacht,
Bis sie's von Gerlind' erstritten,
Daß sie zu Gudrun gebracht;

Daß sie hülfreich unterstütze,
Wenn der Herrin Kraft erliegt;
Ihren Muth mit Troste schütze,
Wenn der Jammer sie besiegt.
Treulich steht sie ihr zur Seite
Gleich in Scheuer, Hof und Stall;
Ist zum Brunnen ihr Geleite,
Hilft und hütet überall. —

Wenn dem Aug' des Herrn verloren
Unsre düstre Straße scheint,
Rettungslos zum Weh erkoren
Nicht der Schmerz mehr Trost erweint:
Neu erglüht das welke Leben,
Athmet künft'ge Himmelslust,
Wird der Freund dem Freund gegeben,
Weint der Freund an Freundes Brust.

28.

Ortruns Klage.

„Ist dies das Haus, wo ich den Tag erblickt?
Wo Freude meine Jugend hat geschmückt?
Wo Frömmigkeit und Tugend, Lieb' und Milde
Mir ward gelehrt in manchem hehren Bilde? —
Der Nebel fiel, der mich so lang' umschleiert;
Die ich geliebt, erfüllen mich mit Scheu.
Wo Unrecht und Gewalt Triumphe feiert,
Wohnt nicht das Glück: da wohnen Schmerz und Reu.
Was einst mir heilig, hochgeachtet, lieb —
Ach, alles floh, daß ich allein verblieb!"

29.

Die Verkündigung.

Auf Feldern und Auen
 Schmilzt der Schnee;
Es blühen die Gauen,
 Es grünt der Klee;
Die sonnige Halde
 Munter entlang
 Tönt Heerdenklang,
Aus duftigem Walde
 Der Vöglein Sang.

Der Bächlein Rauschen,
 Der Fluren Glanz,
Der Blümlein Lauschen
 Am Uferkranz,
Das freudige Leben
 Auf Land und See,
 Dem tiefen Weh
Gudruns nicht geben
 Sie Trost, wie eh.

Der Hoffnung Flügel
Ist erschlafft,
Und Sporn und Zügel
Entsinkt der Kraft.
Gebleicht die Wangen,
Die Augen roth —
Der Lenzhauch bot
Ihr nur Verlangen
Nach Ruh im Tod.

„Wenn sie gekommen
Zur Heimath traut,
Wenn sie vernommen
Der Klagen Laut —
Die Ströme schäumen
Der Ocean;
Eisfrei ist die Bahn; —
Was zagen und säumen
Die Retter zu nahn?“

Knieend am Felshang
Schattig umlaubt,
Neigt matt und bang
Sie das Schmerzenshaupt;
Kühlt die brennende Gluth
Im thaufeuchten Moos.
An dem Mutterschooß
Der Erde ruht
Sie thränenlos.

Schneeweiß von Gefieder,
Mit kreisendem Flug
Schwingt ein Vogel sich nieder,
Schaut an sie klug,
Wie mit Kindes Blicken,
Hüpft hin und her,
Naht mehr und mehr,
Scheint ihr zuzunicken
Mit Minnebegehr.

„Wäre Dein Flügel
Mir, Vöglein, geliehn,
Ueber Ström' und Hügel
Ja möcht' ich fliehn!
Ach brächtest Du Kunde,
Du Vöglein zier,
Von der Heimath mir:
Zur seligen Stunde
Erschienest Du hier."

Da rauscht's in den Zweigen
Und haucht's durch den Raum,
Daß die Blumen sich neigen,
Und lispelt's im Baum:
„„Willst Du mich fragen,
Du Mägdlein traut,
Trosteslaut
Wohl könnt' ich sagen
Der armen Braut.""

„Darf ich Dich fragen,
Du Bote lieb,
Sprich, ob noch in Klagen
Meine Mutter blieb?
Und tröstet Frau Hilden
Mein Bruder Ortwin?
Nicht kümmert's ihn,
Mit Helmen und Schilden
Zur Schwester zu ziehn."

Da rauscht's in den Zweigen
Und haucht's durch den Raum,
Daß die Blumen sich neigen,
Und lispelt's im Baum:
„„Wirst trocknen die Zähren
Der Mutter, o Maid;
Es kommt die Zeit
Da der Bruder mit Ehren
Löst seinen Eid.""

„Gabst Trost der Schwester,
Und Trost dem Kind,
Du Bote bester,
O sprich geschwind:
Darf ich Dich fragen
Thränenbethaut,
Leidenumgraut,
Was hast Du zu sagen
Der jammernden Braut?"

Da rauscht es im Laube
Mit lispelndem Wehn
Wie girrende Taube
Süß: „Wiedersehn!“
Und der Hain erglänzet
Im rosigen Licht;
Statt des Vögleins spricht
Strahlenumkränzet
Ein Engelgesicht.

Das Wunder schwand
Zerfließend fern.
Gudrun empfand
Die Näh' des Herrn.
Mag die Hölle toben,
Mit Geierklaun
Ihr dräu'n voll Graun,
Sie schaut nach oben
Mit Gottvertraun.

30.

Das Wiedersehen.

Beim Morgengraun von harter Bank
Hub Hildburg sich und Gudrun;
Der Königin Eulennachtgesang
Ließ länger die Armen nicht ruhn.
„Ihr trägen Dirnen, zur Arbeit auf!
Zur Waschbank schleppt den Kleiderhauf;
Wascht, rath ich, sie mir auf's Beste!
Palmsonntag bringt uns Gäste."

„„Um Gott, Gebieterin, schaut hinaus!
Es fiel in der Nacht ein Schnee;
Der März erstarb in Wintergraus,
Hohl pfeift der Wind von der See.
Uns tödtet der Frost"" — klagt Portugals Kind.
„Zum Wasser im Frost! — rief wüthig Gerlind' —
'Ob Schnee und Kält' Euch tödte,
Das ist die geringste der Nöthe."

Die Königin kehrt zum warmen Pfühl;
Die Königstöchter, gefaßt,
In Thränen erstickend ihr Schmerzgefühl,
Beladen mit schnödester Last,

Barfuß, im leichten Lumpengewand,
Hin wanken sie zum Stromesrand,
Umsaust von Nordwinds Schwingen,
Die Schmacharbeit zu vollbringen.

Es braust der Strom, das Grundeis kracht
Und wälzt sich in Schollen zum Meer. —
Stromauf, scheu spähend — schau — mit Macht
Ein Nachen — ha — rudert daher.
Gudrun durchzuckt's. — „Wer trotzt der Gefahr
In Sturm und Eis? — Sprachst, Vogel, Du wahr?
Doch ist Er's, wohin mich verstecken,
Um meine Schmach zu verdecken?"

Zwei bärtige Schiffer steigen ans Land
Und nahen den Mägdlein geschwind;
Die weichen erschreckt von ihrem Gewand.
Noch ruft's: „Ihr holden Kind',
Mögt Ihr uns Fremden nicht Rede stehn,
So ist's um all Eure Habe geschehn!" —
Die Mägdlein zaudern und kommen,
Als hätten kein Wort sie vernommen.

„Was flieht Ihr guten Kinder, mit Scheu? —
Sprach traulich der Männer Mund —
Hört an, und bei Mädchen-Ehr und Treu,
Thut, was wir Euch fragen, uns kund."
Gudrun mit Schaam: „„Wenn Ihr so sehr
Uns mahnt bei Mädchen-Treu und Ehr,
Als hätten wir deren vergessen,
Der Hohn muß uns Thränen entpressen.""

„Weß sind die reichen Gewänder hier?
Wer treibt mit Euch so Spott?
Ihr, schön, daß Kronen Euch würdige Zier,
Wie kann er — o straf' ihn Gott!“ —
„„Der Herr hat wohl schönere Mägde noch,
Und weiß für sie noch härteres Joch.
Doch hinweg! Groß Leid uns geschähe,
Wenn hier er plaudern uns sähe.““

„Und wem gehören dies reiche Land
Und die guten Burgen hie?“ —
„„Hartmuth, so ist der Herr genannt;
Kennt Ihr nicht Normandie?““ —
„Ist er daheim? Wißt, schönes Kind,
Daß wir als Boten gesandt ihm sind.“
„„Dort sitzt er auf seinem Schlosse
Wohl mit Viertausend zu Rosse.““

Nicht wollte weilen Gudrun, und doch
Fand sie der Reden kein Ziel,
Nicht reden, und lauschet der Fragen doch.
War's täuschender Sinne Spiel?
Süß klang, wie der Heimath Glocken Geläut,
Das Wort der Fremden, und weckt erneut
Dem Aug' heißperlende Thränen,
In der Brust unendliches Sehnen.

„Wie? Sitzt er im Schloß mit solcher Schaar,
Wer droht dem Herrn mit Krieg?“ —
„„Ein Land nur fürchtet er immerdar,
Sich schirmend vor dessen Sieg,

Wenn die Hegelinger rachentbrannt
Mit Heersmacht brechen ihm in sein Land.""
Ob Frost, ob Schmerz sie durchschüttern —
Gudrun sprach's bebend mit Zittern.

Es rieselte nieder Regen und Schnee,
Wind zauste der Mädchen Haar.
Die Männer boten, gerührt vom Weh,
Zum Schutz ihre Mäntel dar.
„„Gott lohn Euch, Männer, — sprach ernst Gudrun —
Doch Männerkleid soll nimmer und nun,
Und sollt dem Frost ich erliegen,
Um meinen Leib sich schmiegen.""

Der Männer Herz pocht ahnungsschwer,
Und schärfer forscht das Aug',
Und wie es forscht, je länger, je mehr
Wird's trüb', wie ein Glas vor dem Hauch.
Wie sie die holden Gestalten schaun,
Feucht wird der Blick in Freud' und Graun,
Und es wechseln Röth' und Erblassen,
Das Ungeheure zu fassen.

„Ich frag' Euch, Mädchen, kam nicht ins Land
Mit Zwang von fern über Meer
Eine Mädchenschaar? Gudrun genannt
War Eine." — „„Des Königs Heer
Wohl brachte sie heim vor manchem Jahr;
Die Ihr da nennt, war bei der Schaar.
Sie war mit Jammer erstritten,
Und hat mehr Jammers erlitten.""

Da flammten die Augen der Fischer auf,
  Da bebt' auf der Lippe das Wort. —
„„Ich kannte sie wohl; mit ihr — sprach drauf
  Gudrun — ward gefangen ich dort.
Sucht Ihr Gudrun? Das ist unnoth;
Das Kind von Hegelingen ist todt.
  Die Braut, in Lieb' erröthet,
  Hat Gram und Arbeit getödtet.““

Da brach des Herzens Fesselband,
  Schwoll über der Augen Fluth;
Die Fremden bargen mit zuckender Hand
  Ihr Antlitz, zu zähmen die Gluth. —
„„Wie ist Euch, Männer? Wie seid Ihr genannt?
Ihr thut, als wär' Euch Gudrun verwandt?
  Euer Einer, wenn die Augen nicht trügen,
  Hat etwas von Herwigs Zügen.““

„Gudrun ist todt? Sprachst, Magd, Du wahr?
  Ob ich Gudrun verwandt?
Mit dem Schwerdt gewonnen in Blut und Gefahr,
  Gefestet mit Eiden das Band,
War sie meine Braut, meines Lebens Mai,
Unerschöpfter Born der Lieb' und Treu.
  O Fluch den frevelnden Händen
  Die mein Kleinod gewußt zu entwenden!“

„„Ihr lügt, Mann, lügt! Nicht heuchelt Noth,
  Nicht trügt die arme Magd.
Ihr Herwig selbst? — Von Herwigs Tod
  Ist viel mir längst schon gesagt.

Wenn Herwig lebte — o großer Gott —
Nicht trügen die Frauen Gudruns so Spott;
Er hätt' unsre Bande gebrochen,
Und die Schmach der Herrin gerochen.""

„Seht — rief der Fremde — an meiner Hand
Von Gudrun den Mahlschatz hold;
Ja, wahrlich bin ich Herwig genannt,
Wenn Ihr erkennt das Gold."
Er zeigte den Ring ihr von Golde fein;
Hell glänzte von Abaly der Stein,
Den einst in besseren Tagen
Die Hand Gudruns getragen.

Da flammten die Augen des Mägdleins auf,
Da bebt auf der Lippe das Wort:
„„Das Gold wohl kenn' ich; und hier schaut auf!
Kennt Ihr auch diesen Hort?""
Er sah auf die Hand ihr, erkannte das Gold,
Das er zum Pfand ihr gesendet hold.
„Ja! rief er — mein Tag hat begonnen!
Meine Freud' ist wieder gewonnen!"

Mit den Armen umschloß er die herrliche Maid
Und küßte sie tausendmal,
Und sie weinten und lachten vor Freud' und Leid
Sprachlos in Wonn' und Quaal.
Unendlicher Zorn heiß glühend wühlt
In Herwigs Brust, bis die Rach' er gekühlt;
Unendlich Weh, wie umnachtet
Von Elend die Braut hat geschmachtet.

An der Brust des Geliebten, an des Bruders Brust
Ruht Gudrun. O maaßlos Glück!
Und auch Hildburg grüßen die Männer mit Lust,
Die so treu getheilt ihr Geschick.
„Doch Schwester lieb — begann endlich Ortwin —
Bist Du im Land hier Königin,
Armes Kind, wie will sich's schicken,
Dich als Wäscherin hier zu erblicken?"

Sie sprach mit Weinen: „„Bruder lieb —
Weh that die Frage ihr —
Wär' ich hier Königin, schau, wo blieb
Da doch der Königin Zier?
Es ist wohl Allen im Lande kund,
Daß Hartmuths Minne zu jeder Stund
Ich mit Abscheu von mir gewiesen.
Das muß ich als Magd nun genießen.""

Sprach Herwig: „Wohlan denn, zu Freud' und Ehr
Führ' ich Dich siegend zurück;
Nicht fern von hier liegt unser Heer,
Unsre Kundschaft krönte das Glück." —
„„Halt — rief Ortwin — nicht so! Bei Gott,
Das gäbe bei Biedermännern Spott.
Du bleibst, bis zu besseren Stunden
Wir mannlich Dich aufgefunden.""

„„Denn hätt' ich hundert Schwestern, sie all
Ließ ich verderben eh,
Als daß ich, so gerüstet, von Feindes Wall
Still schleichend dannen geh.

Die im Kampf mit Gewalt uns ward geraubt,
Um die den Tod man geschmettert auf unser Haupt,
Die will ich dem Feind nicht entwenden,
Feig, heimlich mit diebischen Händen.""

Besorgt sprach Herwig: „Wenn unser Heer
Man entdeckt, und Gudrun bleibt hie,
So sieht unser Auge sie nimmermehr,
Erreicht unser Schwerdt sie nie."
„„Die Sorge sei mein, von Seeland Held;
Und bärge man sie ans Ende der Welt,
Gudrun mit all' ihren Frauen,
Soll den Morgen der Rettung schauen."" —

„Mein ist die Braut; mir folgt sie nun;
Um die Frauen sei gedungen danach." —
„„Eh laß ich zerhauen mich sammt Gudrun,
Eh mit Dir ich theile die Schmach!""
„Mein Bruder, mein Bruder — rief klagend die Braut —
Was that ich Dir? Was verbrach ich, Du Traut,
Um das man dürfte mich schelten?
Deß Du so mich lässest entgelten?"

„„Nichts, Schwester, verbrachst Du. Beim heiligen Gott
Nicht thu ich's aus Haß zu Dir.
Ueber Liebe doch geht der Ehre Gebot;
Sei getrost; trau Herwig und mir."" —
„Auf die ich gehofft, auf die ich gebaut,
Sie verlassen die Schwester, verstoßen die Braut!" —
„„Um sie herrlicher rückzugewinnen,
Im Triumph zu führen von hinnen.""

Herwig, halb zagend, doch muthig mehr,
Ging mit Ortwin zum Kahn:
„„Eh der Morgen graut, naht unser Heer
Und ein Engel bricht uns Bahn.““
Hin schwimmen die Männer. Die Mädchen sehn
Wie im Traum ihnen nach, und Engels Wehn
Erhub — was sie auch quäle —
Gudruns gebeugte Seele.

Stolz fuhr sie empor: „Nun, Freundin, auf,
Zu bereiten der Helden Empfang!“
„„Gemach — sprach Hildburg — noch hemm't den Lauf.
Deß hättet Ihr wenig Dank,
Ließt Ihr die Wäsche hier auf dem Sand.““ —
„Die nimmer berührt mehr meine Hand;
Dazu in Königs-Orden
Bin ich zu hehr geworden.“

„Zwei Könige ehrten mich mit dem Kuß,
Und es umfing mich ihr Arm.
Abgelegt ist die Magd. In den brausenden Fluß
Versenkt sie nun Schmach und Harm.
Sieh' die Kleider, die Leinen da tanzend fliehn,
In lustigem Lauf stromabwärts ziehn.
Mit der Wellen strudelnden Ringen,
Den Freunden Botschaft zu bringen.“

Und zum Ufer schleppt der Wäsche Last
Gudrun mit Uebermuth,
Wirft Stück für Stück mit zorniger Hast
Hinab in die schwellende Fluth.

Hildburg voll Angst läuft hin und her,
Und mahnt und klagt, und müht sich sehr,
Daß dem Fluß sie wieder entwendet,
Was Gudrun freigebig verschwendet.

Die Treue verzagt ob der Herrin That,
Fürchtend Gerlindens Groll,
Und packt, was sie gerettet hat,
In die Körbe übervoll.
Heimkehrt das Paar zum Drachennest,
Verzweifelnd diese, die froh wie zum Fest,
Gudrun mit stolzer Würde,
Hildburg fast erliegend der Bürde.

31.

Hergarts Verläumdung.

An der Pforte harrt Gerlinde,
Zu der Pforte schlüpft geschwinde,
Wie die Schlange ringelnd steigt,
Hergart, Weib des Königsschenken;
Giebt der Kön'gin zu bedenken,
Wie sich fast der Tag schon neigt,
Und Gudrun noch nicht zurücke.
Sprach mit höhnend-arger Tücke:

„Mag sich Lenz im Schneekleid zeigen,
Spielt auch Nord in eis'gen Zweigen,
Doch ist Lenz der Liebe traut.
Sie, die ganz in Leid versenkte,
Treue, reine, hart bedrängte,
Leidenstolze Königsbraut, —
Fand sie Lieb' in Mannesarmen,
O, so gönnt ihr Lieb'erwarmen.“

„Mit dem Aug' den Wäscherinnen
Folgend sah von hoher Zinnen
Männer zwei ich ihnen nahn;
Sprachen, kos'ten viele Stunden,
Bis sie, weiß nicht wie? verschwunden
Nach herzinnigem Umfahn.
Waren's Kön'ge, gingen beide
Doch nur schlicht im Fischerkleide."

Sieh, da kamen sie gegangen,
Hildburg langsam, schwer, mit Bangen:
Stolz und kühn Gudrun und leicht.
Und die Augen reibt Gerlinde,
Ob in Wahrheit sie befinde,
Was sich ihrem Blicke zeigt;
Und, der Frauenehr vergessen,
Schwillt ihr Zürnen unermessen:

Schimpft sie Schlechteste der Schlechten,
Buhlerin mit bösen Knechten,
Die verschmäh' den Königssohn;
Buhl' am sonnenhellen Tage
Trotz der Kält' und Leidesplage,
Stumpf für Strafe, Schmach und Hohn.
Tobt und ras't, als sie vernommen,
Wie die Kleider fortgeschwommen.

Ruft nach Knappen und nach Recken,
Sucht nach Ruthen und nach Stecken,
Fordert Strick und Weidenbast;
Bis Gudrun in Angst vergehend,

In Verzweiflung auferstehend,
    Plötzlich schlausten Rathschluß faßt.
Durch hellschallendes Gelächter
Bringt zum Stehn sie ihren Fechter:

„Raunt Euch Hergart vor von Knechten,
Will mit Hergart ich nicht rechten,
    Arg belogne Königin.
Die die Böseste Ihr nennet,
Nennt Ihr Beste, wenn Ihr kennet,
    Wie verwandelt sie den Sinn.
Dürft' ich jemals Krone tragen,
Wenn mich Knappenhand geschlagen?"

„Eh als Kön'gin soll mich grüßen
Normandie, sich mir zu Füßen
    Schmiegen das verhaßte Land!
Hartmuth bänd'ge Euer Toben:
Ich, der tiefen Schmach enthoben,
    Biet' ihm jetzt die Friedenshand." —
Stutzend weicht Gerlind' vom Streite;
Hergart schleichet scheel bei Seite.

Finster lehnend mit dem Kopfe
Auf dem breiten Degenknopfe
    Hört die Botschaft Ludwig an.
Seine glühnden Augen starrten
Streng mit schweigendem Erwarten
    Auf den Sohn, der wie von Wahn
Schwer umfangen, sinnbetäubt,
Zweifelnd sich der Kunde sträubt.

Was nicht Lieb' und Flehn errungen,
Hätt' Gewalt ihr abgedrungen?
Ist's Verzweiflung, ist es Hohn?
Ziemt's, nach Jahren der Erniedrung
Stolzem Trotze zur Erwiedrung
Jetzt sie heben auf den Thron?
Welch ein Gott hat sie beseelet,
Daß, was Fluch ihr sonst, sie wählet? —

Schaam und Stolz, und Lieb' und Ehre,
Zorn und Reu — wie wilde Meere
Kämpfen sie in Hartmuths Brust.
Tiefer Ernst verschließt die Lippen;
Hörbar pocht's an seinen Rippen,
Und er geht, halb unbewußt;
Läßt sein Auge auf Gudrun
Schweigend, festgewurzelt ruhn.

Sie begann mit weichem Tone:
„Hartmuth, traget hier Ihr Krone,
Seid verlassner Waise Schutz!
Wohnt Euch Menschlichkeit im Herzen,
Setzt ein Ziel den grausen Schmerzen
Und vergebt dem strengen Trutz.
Wenn ich nie um Gnade flehte —
Folgt der Bitte, dem Gebete."

„Gleich der losgelassnen Meute
Stürztet blind, der Liebe Beute,
Rasend Ihr auf Euren Raub.
Doch Ihr habt Euch Quaal entführet,

Martern nur Euch selbst geschüret,
　　Euch, wie mir, dem Mitleid taub.
Was Ihr schmählich habt vernichtet,
Wieder sei es aufgerichtet."

„Hartmuth, wär't Ihr minder edel,
Spräche jetzt ein Todtenschädel,
　　Nicht ein Jungfraunhaupt Euch an.
Was zur Wuth Euch wild entbrannte,
Ehr' ich; was in Leid mich bannte,
　　Macht Euch werth, und wär's ein Wahn.
Hartmuth, laßt die Marter enden,
Leid in Heil sich endlich wenden."

„Ich zermalmt, in Staub begraben,
Kann ich Deinen Thron erhaben
　　Zieren noch? Ziert ihn mein Weh?
Drum wirf von Dir, die Du haßtest,
Die, ein Truggebild, Du faßtest,
　　Wirf hinaus mich in die See,
Daß mit Gottes günst'gem Winde
Ich zur Heimath rück mich finde."

Wie sie sprach mit süßen Klängen,
Edel dastand vor dem Strengen,
　　Bild des Jammers, dennoch schön:
Wich dem Zauber ihrer Töne,
Wich des Auges milder Schöne,
　　Wich des Leides weichem Flehn
Haß und Zorn, indeß zum Streiten
Lieb' und Ehre sich bereiten.

„„Ist die Gluth, die mich durchstürmet,
Die uns Leid auf Leid gethürmet,
Laster nicht, — hältst Du sie werth:
Hebt des Zornes Hand mit Reue
Liebend gern empor die Treue,
Die das Dulden nicht entehrt.
Schuld um Schuld tilg' aus die Stunde,
Die uns weiht zum Sühnebunde.""

„„Tod doch ist ein ehrlos Leben.
Ehrlos wär' ich, könnt' ich geben
Erst Dir Schmach, und Freiheit dann.
Weil Du werth bist meiner Seele,
Werth wie keine je, so wähle —
Nie gönn' ich Dich andrem Mann!
Drum Gudrun: Ich, Dein Gemahl,
Oder Tod; — so steht die Wahl."

Was bedachtlos Angst gesprochen,
Ward mit Ernst jetzt streng gerochen.
Darf sie heucheln? Untreu sein?
Soll ihr Wort zurück sie nehmen?
Muß sie nicht der Furcht sich schämen?
Mehr als Tod, war ihre Pein.
Ach, die Retter vor den Thoren,
Und sie hoffnungslos verloren! —

Sprach Gudrun: „Der Kön'gin Wuth
Bändigte Dein Edelmuth.
Dank Dir; Dank auch für die Wahl.
Muß die Hoffnung mir entschwinden

Zu der Heimkehr. — Ende finden
Wird doch jetzo meine Quaal.
Doch ich fleh bei Deiner Ehre:
Erst drei Bitten mir erhöre."

„Fleh zuerst ich: wieder kleide
Mich in königlich Geschmeide;
Geh ich nicht zur Königswahl?
Fleh zum zweiten: meine Frauen
Laß geschmückt mich wieder schauen —
Wohl, daß es das letzte Mal.
Fleh zum dritten: gönne Muße
Mir bis Morgen zum Entschlusse."

Hartmuth drauf: „„Wohl wieder kleide
Dich in königlich Geschmeide —
Sei's zu Tod, zu Königswahl.
Wieder sollst Du Deine Frauen
Reich zum Fest geschmücket schauen —
Hochzeit- oder Todtenmahl.
Doch bei Deiner Liebe schwör' ich:
Nicht die dritte Bitt' erhör' ich."

Mitternächtge Schatten decken
Tief die Stirn Gudruns, und Schrecken
Füllt, Entsetzen sie und Graun.
Wehe, wenn die Retter zaudern,
Wenn sie statt der Braut, mit Schaudern,
Wehe, ihren Leichnam schaun!
Dreifach Weh doch, sehn Gudrun
Sie als Weib bei Hartmuth ruhn!

Doch das Wunder kann nicht trügen,
Nicht des Engels Stimme lügen,
Die aus Himmelsglorie sprach.
Wenn auch selbst der Freunde Degen
Wichen vor des Normanns Schlägen,
Gottes Aug' ist dennoch wach! —
„Da Dein Mund mir Wahl gebot —
Sprach Gudrun — ich wähle Tod!"

32.

Das Henkermahl.

Im Königsschmucke, kronumglänzt,
Von Dienerinnen reich umkränzt,
Im Prachtsaal harrt Gudrun
Ihrer Frauen nun.
Und im festlichen Kleide —
Augenweide
Der Armen, Verlornen,
Nun zu Freude
Zurückgebornen —
Treten paarweis
Ein die Treuen,
In Thränen heiß
Der Frau Erlösung sich zu freuen, —
In heißeren Thränen mit stummen Klagen
Der Herrin Lebewohl zu sagen.

Sie preßt mit namenloser Lust
Sie All' an ihre glühnde Brust,
Und wehrt mit heitrem Scherz
Ihrem düstren Schmerz. —
Da, in Thränen zerfließend,
Klagen ergießend,
Mit ringenden Händen
Fest umschließend
Die Freundin, zu wenden
Ihren Sinn, stürmt
Her die Gute,
Ortrun; es schirmt
Kein Trost sie vor Verzweiflungsmuthe,
Denn im Hof schon sah mit Todesbangen
Das Blutgerüst sie schwarz behangen.

Die sie mit Schwesterlieb' umfaßt,
Mit der sie litt, — um die sie haßt,
Die grausam, blind im Wahn
Ihr Gewalt gethan: —
Sie kann sie nicht missen!
Losgerissen
Von den einst Verehrten,
Die Tod-beflissen
Sich wider sie kehrten,
Sieht mit Graun nun
Oed' und wüste
Die Welt Ortrun,
Die seelig in Gudrun sie grüßte.
Gekehrt vom Eltern-, vom Bruderherzen,
Erliegt vereinsamt sie den Schmerzen.

Gudrun giebt ihr den Schwesterkuß;
Wie ist die Lieb' ihr Hochgenuß!
„Nicht zag'; es kommt die Zeit,
Die zur Freud' uns weiht.
Nicht Trauergedanken!
Sieh, schon sanken
Die Fesseln der Armen.
Throne wanken,
Und voll Erbarmen
Lächelt vom Himmel hoch
Seinen Lieben
Der nimmer trog,
Die ihm vertrauend treu geblieben."
Sie herzt sie und küßt sie viel hundert Male,
Entläßt mit Trost sie aus dem Saale.

Gudrun mit ihren Frauen setzt
Sich an die reiche Tafel jetzt,
Und Pagen schön und zier
Dienen fürstlich ihr;
Indeß aus den Pforten,
Hier und dorten,
Von allen Seiten
Nach allen Orten
Die Boten reiten
Durch die Nacht hin,
Herrn und Mannen
Zum Festbeginn
Des nächsten Tags flugs herzubannen.
Froh hört's Gudrun, als mit Schreck man es kündet:
Da so die Zahl der Feinde schwindet.

Die Diener drauf entfernend, schiebt —
Allein mit denen, die sie liebt —
Sie starker Riegel vier
Vor des Saales Thür.
Dann der trauernden Runde
Giebt sie Kunde,
Wie der Freund sie geküßt hat,
Mund an Munde
Sie der Bruder begrüßt hat;
Und erstaunt laut
Jauchzen Alle
Auf mit der Braut. — —
Gerlind horcht dem verdächtigen Schalle;
Argwöhnisch, im Finstern, umschleicht sie die Thüren,
Um das Geheimniß zu erspüren.

„Die nimmer zu Kassian gelacht,
Lacht heut? Weh, Ludwig, Tücke wacht."
Bang schleicht mit dem Gemahl
Sie zurück zum Saal.
Doch kein Licht mehr will sich zeigen.
Tiefes Schweigen
Erfüllt die Räume,
Liebreich neigen
Hoffnungsträume
Sanft zur Ruh schon
Die Beglückten.
Man hört den Ton
Der still im Nachtgebet Entzückten,
Der Schlummernden, die, der Furcht entkettet,
Im Saal um die Herrin sich gebettet.

Drittes Buch.

Die Befreiung.

33.

Der Angriff.

Wohlauf, nun horchet, Weib und Mann,
Denn neue Mären heben an!
Laßt schlummern sanft die Dulderinnen
Bis zu des neuen Tags Beginnen;
Ist doch im Hegelingerheer
Nach andrem, als nach Schlaf Begehr.

Mit Beben hört die Mannenschaar
Gudruns bedröhliche Gefahr, —
Mit Thränen, wie sie Bosheit quälte,
Weil sie die Treu zum Hort sich wählte, —
Mit Zagen, wie's gelingen mag,
Sie zu befrein. — Doch Wate sprach:

Mit Zorne sprach er: „Wie gebart
Ihr so nach alter Weiber Art?
Was Thränen hi[illegible] und was verzagen!
Wer Dank der Herrin will erjagen,
Der färbe blutroth das Gewand,
Das weiß wusch ihre weiße Hand.“

„So heiter ist die Luft und rein;
Wie glänzt der Mond mit lichtem Schein!
Dem Strom entgegen wehn gelinde
Vom Meer her frisch die Morgenwinde.
Die Seegel auf! Zu Schiff, zu Roß!
Daß wir vor Tag berannt das Schloß.“

„Zieht schweigend still wie Grabesnacht,
Daß Hartmuth nicht zu früh erwacht.
Wenn dreimal doch mein Horn erklungen,
Dann zu der Burg hinan gedrungen,
Zu Land, zu Wasser, überall:
Dann donnr' ihn wach der Waffenschall.“

Hell glänzt der Morgenstern in Pracht;
Des Frühroths falbes Licht erwacht,
Und weiße Nebelstreifen heben
Sich mit geheimnißvollem Weben
Aus Wassern, Forsten, Wies' und Au,
Umhüllend sie mit Silbergrau.

Die treue Hildburg auf der Wacht
Späht ängstlich forschend durch die Nacht.
Und wie der Nebel wogt beständig,
Scheint's wundersam in ihm lebendig.
Da blitzt im Ost der Sonne Glühn,
Daß Funken durch die Nebel sprühn.

Von Helm und Panzer, Speer und Schild
In abertausend Funken quillt
Ein Flammenmeer aus Forst und Schluchten,
Aus Wiesengrund und Uferbuchten,
Und rollt im raschen Ringellauf
Rings um die Burg sich plötzlich auf.

Hildburg schreit auf: „Gudrun, heran!
Wacht, Frau! sie sind's! Die Retter nahn!
Von Heersmacht ist die Burg umsessen;
Sie haben unser nicht vergessen.“
Auf springt Gudrun und schaut hinaus;
Ihr Herz geht auf in Wonnegraus.

Der Freunde lichte Banner wehn
Im Sonnenglanz von allen Höhn,
Und majestätisch auf den Wogen
Des Stroms, wie Riesenschwäne, zogen
Mit vollen Seegeln stolz und hehr
Die Schiff' heran, im Glanz der Wehr.

Der Thürmer schaut's auf hoher Wacht,
Und stößt erschreckt in's Horn mit Macht.
Erschreckter hört den Schall Gerlinde,
Fährt aus dem Bett empor geschwinde,
Eilt auf die Zinn', und — weh! — erblickt,
Was nicht mit Freuden sie erquickt.

„Halloh — schnaubt sie den König an, —
Nun seht, Herr Ludwig, was begann.
Zu lang hat Euer Schlaf gedauert,
Von Feinden ist das Schloß ummauert.
Die Helden Dein bezahlen nun
Gar theur das Lachen von Gudrun.“

Der König stürzt auf den Balkon;
Bewaffnet halb folgt ihm der Sohn.
Bub', Ritter, Knecht mit Schreckensrufen
Stürmt eilig auf und ab die Stufen
In blinder Wirrniß, schreit und lärmt,
Als ob der Tollwurm ihn umschwärmt.

Sprach Ludwig, als er um sich sah:
„Die Gäste liegen schier zu nah
An meinem Haus. Wie mich bedünket,
Sind's Pilger. Auf den Seegeln blinket
Ein blutroth Kreuz. Wohlauf zum Spiel!
Sie finden hier ihr Pilgerziel."

„Die Banner hier — mein alt Gesicht
Trägt nicht so weit." — Und Hartmuth spricht:
„„Ein goldner Kopf im braunen Felde,
Siegfried von Moreland. Er melde
Als Nebenbuhler wieder nun,
Wie eh er warb, sich um Gudrun!""

„„Die Fahne, die daneben weht,
Ist Wat von Sturmland. Seitwärts geht
Sein Schlachtgesell, Herr Frut der greise;
Horand dann, der so schöne Weise
Frau Hilden sang; so sing' er nun
Das Nachtlied, wenn vom Kampf wir ruhn.""

„„Die Freunde sind ja all' vereint!
Morung von Nifland dort erscheint.
Die Banner, die dort schimmernd blitzen,
Mit Balken roth, dazwischen Spitzen
Von Lanzen silbern — Held Ortwin
Von Jütland ist's mit Rachen glühn.""

„„Schlug ihm den Vater nicht eur Schwerdt?
Es sei ihm Heldengraß gewährt.
Die Fahne, deren Weiß uns blendet,
Hat meine Schwiegerin gesendet,
Frau Hild; das Feld weiß wie ein Schwan
Mit goldenen Figuren dran.““

„„Und das Pannier zunächst hier, schau,
Hoch, breit, von Seide himmelblau,
Seeblätter schweben in der Mitten —
Herwig von Seeland. Wohl, gestritten
Nun werde Angesichts der Braut,
Ob Tod, ob Bräutigam ihr Traut.““

„„Wohlan denn, Recken, nach Gebühr
Empfaht die Gäste vor der Thür.““
Sich wappnend stürzt er fort. Gerlinde
Mit Angst doch wehrt es ihrem Kinde:
„Weh, bleib; was holst Du ohne Noth
Im offnen Kampfe Dir den Tod?“

„Auf Jahr' ist Speise noch genung
Im Schlosse zur Belagerung.
Laß ihre Schädel die Gesellen
An unsern Mauern sich zerschellen;
Trägt durch die Luft kein Vogel sie
Herein, sind wir wohl sicher hie.“

Doch Hartmuth zornig: „„Mutter, traun,
Geht hin und heißet Eure Fraun
Gewande weben, doch nicht störet
Mein Handwerk. Waschen fürder lehret
Gudrun; mit ihren Freunden gut
Nun waschen wir in heißem Blut.““

Wohlauf, nun horchet, Weib und Mann,
Denn neue Mären heben an.
Die Zeit der Marter ist verronnen,
Der Tag des Zornes hat begonnen.
Es flammt herauf vom Thron des Lichts
Der Sühnetag des Blutgerichts.

34.

Das Dänengericht.

Nun nahet es zum Streit. Von Sturmland der Held
Stieß in ein Horn gewaltig, daß weit über's Feld
Den Schall man rollen hört an dreißig Meilen;
Die Hegelinger begannen im Sturmschritt vorwärts zu eilen.

Und wieder stieß in's Horn er mit solcher Macht,
Daß das Meer erdröhnt und der Erdboden kracht,
Daß die Eckſteine mochten aus den Grundmauern springen.
Hei, wie Sturmzeug die Dänen gegen die Veste bringen!

Und zum dritten Male Wat in das Heerhorn stieß,
Daß die Pforten barsten im tiefsten Verließ,
Und Kassian erstarrt in Vernichtungsgraun,
Als riefe zu dem jüngsten Gerichte die Posaun'.

Hoch oben vor dem Fenster des Eckthurms, seht,
Wie Taubenfittig ein Tüchlein weht,
Weiß wie der Schnee; doch ist weißer die Hand,
Die, dem Bräutigam winkend, um das Gitter es wand.

Der Thürmer auf der Wart zog die Sturmfahne auf;
Zu den Zinnen, auf die Mauern eilt Hauf auf Hauf.
Aus dem Thor dringt Ludwig mit seinen besten Degen,
Und, wie ein Kaiser geschmückt, Hartmuth dem Feind entgegen.

„Wer kommt da — fragt Ortwin — in so zierem
Schmuck?“
„„Es ist derselbe — sprach Einer — der Euren Vater
schlug.““
„Ha, so ist er mein Gesell! Nun helf ihm Gerlinde —
Rief Hetels Kind — daß gesund er den Heimweg finde.“

Auf Hartmuth senkt' er die Lanze mit Zorn,
Und bohrt' in die Weichen dem Roß die Sporn,
Daß es hoch aufsprang. Doch dem Verwegnen
Wußt' Hartmuth auch mit Kunst und Kraft zu begegnen.

Sie stießen auf einander mit solcher Macht,
Daß jedwedes Lanze in tausend Splitter zerkracht,
Und in die Hächsen sanken beide Rosse, die guten;
Das mußte die Helden zum heißeren Schwerdtkampf er-
muthen.

Indeß ritten ihre Schaaren gefällten Speeres heran,
Tausend wider Tausend, und die Feldschlacht begann.
Ueberschüttet wurde Herwig mit seinen Leuten,
Bis Morung und Frut den Theuren wieder befreiten.

Wer von Sturmland dem Helden kam zu nah daher,
Gedachte wohl des Sturmes nimmer mehr.
Irolt hieß das Kampfblut aus den Schuppen dringen,
Und vor Ludwigs Burg das Land mit Todten düngen.

Ortwin und Hartmuth rafften auf sich geschwind.
Nie wehte Schneeflocken so dicht der Wind,
Als ihre Schwerdter sandten die Schläge mit Sausen.
Gern mochte der Kluge gar ferne von ihnen hausen.

Ortwin der junge war tapfer genug,
Doch Hartmuth der starke durch den Helm ihm schlug,
Daß rothe Bäche Bluts über den Panzer ihm rannen;
Mit Schmerz schrieen auf die treuen Hilda-Mannen.

Groß Getümmel erhub sich; gemischt ward der Streit.
Es feierte der Tod seine Freudenzeit.
„Wer schlug meinen Herrn? — rief Horand der Däne —
Er soll's büßen." — Da lachte Hartmuth ihm in die
Zähne.

Und auf frischem Roß wider ihn gewandt,
Sang Horand ein Lied ihm, das er wohl verstand.
Ein Feuerregen sprüht von ihren Klingen;
Doch diesmal mußte dem Sänger es übel gelingen.

Vom Rosse taumelt er, überströmt von Blut;
Wie eh den kühnen Ortwin, traf der Held ihn gut;
Doch blutete auch er aus Wunden, tiefen und breiten.
Da schieden mit Gewalt die Mannen ihrer Herren Strei-
ten.

Ihre Wunden zu verbinden führen sie abseit
Die Helden; beide waren wohl wacker in dem Streit.
Doch sind die andern Heere nicht müßig inzwischen;
Wate fürchtete sehr, es möchten zuviel ihm entwischen.

Nun kam auch Herwig mit auserwählter Schaar,
Wo Ludwig sein Banner mit Stolz führte dar.
Herwig rief an den Alten, der Helm' ihm g'nug zerhauen;
Und Ludwig wandte sich zu ihm. Er durfte sich wohl
vertrauen.

„Bist, Ludwig, Du's — sprach Herwig — so hast
Du wohl verdient,
Daß mein Haß Dir folge, der nimmer wird gesühnt.
Du schlugst uns theure Mannen auf dem Wulpensande,
Erschlugst uns König Heteln und flohst dann heimlich mit
Schande."

„Nun wird gerächt das verbrannte Matalan,
Und vergolten der Raub, den Du an Hilden gethan.
Herwig heiß ich; meine Braut hast Du gestohlen:
Ueber Deinen Leichnam hinweg komm' ich, sie wieder zu
holen."

„„Du beichtest mir, Knabe — sprach Ludwig — ohne
Noth,
Und hast in meinem Land mir allzustolz gedroht.
Bist, Kind, Du nach dem Kusse der Braut so begierig —
Glaub', der Weg über Ludwigs Leib zu ihr ist gar schwie-
rig.""

Nach selbigen Worten liefen sie sich an,
Daß keiner hielt für Seegen, was er vom Andern ge-
wann;
Und vorwärts schwebten die Banner in beiden Heeren.
Unter Kampfgeschrei folgten die Mannen mit gefällten
Speeren.

Wie die Bärin focht Herwig, der ihr Junges ward
geraubt.
Ludwig stand wie in Brandung des Sturms ein Felsenhaupt.
Da fuhr ein Schlag hernieder von seinen Handen,
Daß Herwig strauchelt' und die Sinne ihm schwanden.

Wär' nicht so nah gewesen seine treue Helferschaar,
Nie wieder hätt' geschauet den Tag sein Auge klar.
Sie werfen sich mit Zornwuth dem Normann entgegen,
Und tragen zurück aus dem Kampf den kühnen jungen
Degen.

Doch zu sich wieder gekommen von dem harten Fall,
Mit schmerzvollem Auge blickt er nach dem Wall
Und nach dem Thurm der Veste, ob es geschehen,
Daß seines Herzens Trautin seine Schmach mit angesehen.

„Weh mir — rief er — in Schaam muß ich vergehn,
Hat vor dem greisen Alten sie mich knieen gesehn!"
Er erhub sich mit Kraft, und führt vorwärts die Haufen,
Um mit Ludwigs Blute zurück seine Ehre zu kaufen.

Ludwig hörte hinter sich den rasselnden Klang,
Womit die Hegelingerschaar ihm nach mit Eile drang.
Sie sprangen zu einander mit Degenklirren,
Zu siegen oder zu sterben. — Das ließ sich der Alte nicht
irren.

Gudruns Geliebter mit heldenhafter Hand
Erreicht den grimmen König, der übel es empfand,
Noch einmal um den Sieg mit dem Jüngling zu ringen,
Den längst er schon entschwebet wähnt auf des Todes
Schwingen.

Es sausten die Klingen, die Schilde wurden heiß;
Es floß durch die Ringe das Blut und auch der Schweiß.
Lange loderte der Kampf mit wüthigem Brennen,
Bis Herwig es gelang, Ludwigs Schild zu unterrennen.

Und zur Stund er den Degen so kräftig schwang,
Daß das Haupt des Königs ihm von der Achsel sprang.
Es war ihm recht vergolten, da er gefallen!
Der König ist todt; deß mögen Weiberaugen überwallen.

Aber des Königs Mannen liefen mit Geschrei,
Die Heerfahne schwingend, zu neuem Kampfe herbei.
Umsonst! — Wie sie auch tapfer sich mochten sperren,
Die Fahne ward erobert. — Sie blieben fast alle bei ihrem Herren.

Der Burgwart von der Höhe sah das Leiden groß,
Und kündet's mit Jammer; drauf aus dem Schloß
Scholl in die Lüfte weit das Weinen und Klagen.
Der Wehruf ward zu Hartmuth bis auf den Wahlplatz getragen.

Er mahnt' ihn zur Rückkehr. — „Daheim ist Noth!
Laßt, Freunde, uns verdienen das Botenbrot,
Wir bringen Hülfe, und finden Rast und Speise.
Ihr dientet mir so wacker, daß stets Eure Treu ich preise."

Es wußte nicht der Edle, daß sein Vater starb,
Und daß im nächsten Sturme ihm all sein Hoffen verdarb.
Der Burg doch näher kommend, zog Wate der Degen
Mit tausend seiner Krieger vom Thor her ihm entgegen.

Zu den Pforten war Wate gedrungen mit Macht,
Doch von den Thürmen und den Zinnen furchtbar erwacht
Ein Schloßenwetter von Balken, Steinen und Kloben —
(Das Thor im Aug' — wer auch fiel — er ließ achtlos es toben.)

Von den Mauern, aus den Fenstern flog das Geschoß;
Weibes- und Mädchenhand verzweifelnd ergoß
Wasser und Pech in siedenden Fluthen
Auf die Stürmenden hernieder, und flammende Gluthen.

Von dem Sturm ließ aber Wate bei Hartmuths Nahn;
Hier gab vorerst es höheren Preis zu empfahn.
Der Norman stutzte; es überlief ihn Grauen:
„Ist Wate Pförtner hier, darf ich Gutes ihm wenig getrauen.“

Und zu den Kriegern sprach er: „Gesellen, schaut,
Auf allen vier Seiten ist uns der Weg verbaut.
Gudruns Freunde werben nach dem Sieg ohne Maaßen;
Wir haben zu dem Heile nicht mehr als Eine Straßen.“

„Ich kann durch die Luft nicht fliegen mit Vögelflug,
Nicht in die Erde mich wühlen mit Maulwurfszug;
Vom Wasser scheiden uns der Feinde Schranken.
So steht denn fest, Gesellen, mit Muth und sonder Wanken.“

„Und wollen wir verkaufen theuer unser Blut,
Und tauschen für das das Leben der Ehre heilig Gut.
Vernehmt Ihr von der Burg her das Jammerschreien?
Frisch auf, uns im Tod dem Sieg, der Rettung zu weihen.“

Die Schilde aufgeworfen, der Angriff begann;
So recht heldenmäßig stand Mann gegen Mann.
Von der Männer Gedräng' und der Rosse Stampfen
Hub dichter Staub sich, es schien die Erde zu dampfen.

Wat mit großem Zorne gegen Hartmuth gekehrt,
Er fand den edlen Recken als Widerpart gar werth.
Was half ihm, daß man sagte: zwölf Männer Kräfte
Besäße der Alte? Hier hätten zwanzig volle Geschäfte.

Als Gerlind', die Königin, vom Schloßfenster aus
Gewahrte ihres Sohnes gefährlichen Straus,
Bot reichen Lohn sie, daß heim ihn trage,
Wer Gudrun mit all ihrem Ingesind' erschlage.

Ein ungetreuer Schalk sprang alsobald
Des Blutgeldes gierig, und brach mit Gewalt
In den Saal, wo Gudrun mit ihren Frauen
Des Kampf=Endes harrte, mit Hoffen wechselnd und Grauen.

Als eindrang der Feile, das Schwerdt schon gezückt,
Mit namenloser Angst um die Herrin gedrückt
Schrieen auf die Getreuen so gellend ohne Gleichen,
Daß ihr Zeter durch die Schlacht mußt' Hartmuths Ohr erreichen.

Da vergaß Gudrun ihrer Zucht ein Theil,
Und schrie „Mord", wie die Mägde, um ihr Heil.
Hartmuth sprang zurück, und forderte Frieden,
Bis die Noth der edlen Fraun dort oben er geschieden.

Wie der Schächer erhub den Arm zum Schlag,
Stürzt ihm Ortrun in Verzweiflung nach,
Umklammert ihn mit aller Kraft der Entrüstung,
Und drängt halb hinaus ihn über die Fensterbrüstung.

„Verräther, wer bist Du, der so gebart? —
Rief donnernd Hartmuth, als er das Schwerdt gewahrt. —
Wer das kleinste Leid fügt Einer der Frauen,
Der soll es büßen mit tausendfachen Todes Grauen!“

Der Zage wich zurück; er fürchtete den Zorn
Seines Herren, war auch selbst er im Kampf fast verlorn.
Zu Gudrun doch kehrte mit ringenden Händen
Ortrun sich jetzt, und flehte, des Bruders Unheil zu wenden.

Sie sprach: „Laß Dich erbarmen, edles Fürstenkind!
Sieh, weh — wie viel der Meinigen hier schon gefallen sind.
Gedenk, wie Dir war, da den Vater man schlug, den deinen;
Königin, Deine Freunde haben heute erschlagen den meinen.“

„Nun steht auch Hartmuth vor Wat in Todesnoth;
Verlier ich noch den Bruder, so gieb auch mir den Tod.
Da Niemand Dich klagte, saß ich um Dich in Zähren;
Du hießest mich Schwester, als aller Freunde Du mußtest
entbehren.“

Gudrun weinte, und schlang um sie den Arm:
„„Ja, trüg' ich Waffen, ich heilte wohl Deinen Harm.““
In's Fenster trat sie, und winkte mit dem Tuche,
Als ob sie mit Einem der Hegelinger zu reden suche.

Herwig gewahrt sie, und sprang mit Eil
Der Mauer näher; — es wär Hartmuths Heil.
„„Hast Du mich lieb, Getreuer — rief sie mit starker
Stimme —
So rett' um diese Maid Herrn Hartmuth vor Wates
Grimme.““

„So Du gebeutst, so leist ich's, süße Gudrun! —
Antwortet Herwig. — Erhebt die Fahnen nun!“ —
Und wirft sich in die Schlacht mit seinen Gesellen,
Wie ein eherner Kiel ankämpfend gegen die Wellen.

„Wate, lieber Freund — rief er dem Alten zu —
Es bittet Gudrun, die Herrin, daß der Streit nun ruh.
Sie bietet Hartmuth Frieden.“ — Doch Wat mit Zorne:
„„Sollt ich nun Weibern folgen, wär' Sinnes ich der
Verlorne.““

„„Die Feinde soll ich sparen? Das wär' mir neu.
Seine Frevel büßt nun Hartmuth; es lehrt mein Schwerdt
ihm Reu.““
Doch Herwig sprang muthig Gudrun zu Liebe
Dem Alten entgegen, daß er vom Wahlplatz ihn triebe.

Wate ward erboßt; sein Unmuth war bereit,
Wollt' ihn von seinen Feinden jemand scheiden im Streit.
Er schlug Herrn Herwig einen Schlag, so guten,
Daß er strauchelt'; ihn mochte nach keinem zweiten gemuthen.

Da sprangen Herwigs Recken aber flugs heran,
Und umwehrten ihn und Hartmuth vor dem grimmen Mann,
Der wie ein Eber schnaubend sich abkehrt nach dem Schlosse.
Gefangen ward von Herwig Hartmuth mit seinem ganzen
Trosse.

Achtzig edle Ritter fing man mit dem Herrn;
Die andern wurden erschlagen. Auf die Schiffe fern
Wurden sie geführt und gelegt in Banden.
Sie hatten dennoch den Kampf mit hohen Ehren bestanden.

Wate stürmte mächtig zu dem Thor hinan.
Von allen Seiten mit Rüstzeug nun der Sturm begann.
Wie tapfer auch die Burgner warfen und schossen,
Er brach die Riegel, fiel mancher auch der Genossen.

Zugleich auch erstieg trotz Schleudern und Brand
Hilda's Banner schwingend die Zinne Horand,
Und von der dritten Seite, wie auf Adlerschwingen,
Sah man Ortwin mit seinen Haufen über die Mauern
bringen.

Die Burg ist gewonnen; von Thurm zu Thurm
Doch brauset noch fort der krachende Sturm.
In den Höfen, in den Häusern, auf und ab die Stufen
Irrten Weiber und Kinder und Greise mit Jammerrufen.

Die Hegelinger waren so zornempört,
Daß ohn' Erbarmen kein Flehen ward erhört.
Die Weiber mit den Männern schlugen sie drinnen;
Die Kinder in den Wiegen färbten roth die weißen Lin-
nen.

Mit Graun rief Irolt, der starke, Waten an:
„Was haben Euch Teufel die jungen Kind gethan?
Sie sind unschuldig an unserer Herrin Nöthen.
Bei Gottes Ehre sollt Ihr die armen Waisen nicht tödten."

Doch Wat der Alte sprach: „„Du hast Kindes Muth.
Die in den Wiegen weinen, das däuchte Dir gut,
Daß ich sie leben ließe? Ha, wenn sie erwachsen,
Dürft ich nicht mehr ihnen trauen, als einem wilden
Sachsen.""

Das Morden nahm ein Ende; das Plündern begann;
Sie hatten nicht vergessen den Raub von Matalan.
In die Speicher, in die Keller drangen die Recken.
„Hier ist volle Habe! — rief Wat. — Wo sind die Knechte
mit den Säcken?"

Die Thüren gesprengt, die Truhen aufgehaun,
Hei, was da reiches Gutes die Beutelust'gen schaun!
Und wer sich noch verkrochen in den weiten Hallen,
Er mußte die Schätze weisen erst und in das Schwerdt
dann fallen.

Zu dem Saale Gudruns wälzt sich ein Haufe her.
Ortrun mit ihren Mägden jammerte sehr:
„Erbarmen, Gudrun, nun laß uns nicht verderben;
Deine Hand schirm' uns, daß wir von Deinen Freunden
nicht sterben."

„„Ich will Euch schirmen, wie ich irgend kann —
Sprach Gudrun. — Tretet näher zu mir heran.
Ich will Euch Frieden gewinnen vor den bösen Guten;
Es wird mein Gebot wohl ihren wilden Zorn entmu-
then.""

Ortrun mit dreißig Mägden trat zu ihr geschwind;
Mit fliegendem Haar in Aengsten kam auch Gerlind'.
Sie bot der Hildentochter sich kriechend zu eigen:
„Schirm', Königin, vor Wat uns; ach, woll' uns Gnade
bezeigen!"

Mit Ernst sprach Gudrun: „„Hör' ich Euch flehn,
Daß ich Euch gnädig sei? Wie kann das geschehn?

Was ich je von Euch bat, nie habt Ihr's erhöret.
Ihr wart mir stets ungnädig; deß bin ich im Herzen
empöret.""

Da ward zur Stunde ihrer Wat, der Strenge, gewahr.
Mit knirschenden Zähnen hub er alsbald sich dar.
Mit ellenbreitem Barte, mit flammenden Augen.
Nicht mochte jetzt der Wilde zu gütlicher Zwiesprach taugen.

Von Staub ist er besudelt, von Blut trieft sein Gewand.
Der spannenbreite Degen blitzt in seiner Hand.
Mit dreistem Muthe tritt ihm Gudrun entgegen:
""Willkommen — rief sie — Wat. Du bringst, Held,
mir großen Seegen.""

„Gnade, edle Magd! Seid Ihr's, Hilda's Kind?
Wer sind diese Frauen, die hier bei Euch sind?" —
""Das ist Ortrun, meine Freundin, mit ihren Mägden;
Du sollst ihrer schonen: nicht geziemt Dir's, gegen Frauen
zu fechten.""

""Die Andern sind die Armen, die mit mir über Meer
Von Hegelingen entführt hat Ludwigs Heer.
Doch zu nah' kommt Ihr uns, von Blut so durchnässet;
Wie wacker Ihr uns auch dientet, die Zucht doch nimmer
vergesset.""

Wate wich zurück mit murrendem Sinn,
Und ging, wo Herwig er fand und Ortwin,
Die mit Irolt und Morung und von Dänmark Fruten
Den letzten Haufen der schwindenden Feinde ließen ver-
bluten.

Da nahm des Augenblicks die junge Herzogin
Hergart gewahr. Zu Gudrun hin
Sprang sie und flehte zu ihren Füßen:
„Erhabne Frau, laß Gnade Dein Ingesinde genießen."

Mit Zorn doch rief Gudrun: „„Hebt, Weib, Euch hintan!
Alles, was uns Armen Leides ward gethan,
Habt Ihr wenig beklagt, und achtet's geringe.
Nun soll auch mich nicht kümmern, ob's Euch wohl oder übel gelinge.""

„„Doch mögt Ihr Euch bergen unter den Mägden hier.""
Inzwischen ließ nicht Wate von seiner Rachegier.
Er suchte überall, wo er Gerlinden,
Die böse Teufelin, irgend verborgen mochte finden.

Zum Saal kam er zurück, und rief: „Frau Gudrun,
Gebt mir Gerlinden mit ihren Freunden nun,
Die im Kerker Euch gehalten, zum Waschen gezwungen,
Durch die Ihr die Augen verweint, und wund die Hände gerungen."

Es sprach die Anmuthreiche: „„Wat, sie ist nicht hier.""
Doch Wat in seinem Grimme trat näher zu ihr.
Er rief: „Wollt Ihr nun bald die rechte mir zeigen?
Daß die Fremden sammt den Freunden nicht müssen meiner Faust sich neigen."

Da winkt ihm mit den Augen eine Dienerin,
Und wies verstohlen auf die Königin.

Davon erkannt er die Arge. Mit bösem Sinnen
Rief er: „Sagt, Frau, wollt Wäscherinnen Ihr mehr
noch gewinnen?“

Er faßte ihre Hände und zog sie herfür
Aus dem Haufen der Frauen zu des Saales Thür,
Und sprach mit Wuth: „Ja, Kön'gin, hehr,
Euch soll meine Herrin Eure Kleider waschen nimmer-
mehr!“

Er packt sie bei den Haaren — gleich, ob es erlaubt —
Reißt sie vor den Saal und schlägt ihr ab das Haupt.
Aufschrieen die Frauen; doch er kehrt zum Saale:
„Wo ist mehr ihrer Sippschaft? Ich lohn' es ihnen Allen
mit einem Male!“

Mit weinenden Augen sprach Hetels Kind:
„„Durch mich laßt behütet sein, die hier sind
Zu mir geflüchtet, um Frieden zu gewinnen.
Das ist Ortrun, die Edle, mit ihren unschuldigen Diene-
rinnen.““

Denen Frieden sie gewann, die hieß er seitwärts gehn.
„Noch aber will ich — rief er — die Herzogin sehn,
Hergart, die treue, die den Schenken, den Schönen,
Des jungen Königs brannte mit hoher Minne zu löhnen.“

Sie wollte sich nicht zeigen. Da trat er zu ihr,
Und rief: „Das ganze Reich, wär's Euer eigen hier,
Wer möcht' Euch solche Hochfarth dennoch zugetrauen?
Ihr habt gering gedient in diesem Land Gudrun, Eurer
Frauen.“

„„Laß sie genesen!““ — riefen die Mägde allgemein.
Doch Wat mit rollenden Augen: „Das kann nicht sein.
Ich bin Kämmerer; so muß ich Frauen ziehen.“
Er schlug ihr ab das Haupt. Die Andern begannen hinter
Gudrun zu fliehen.

Zur Neige war gegangen der Streit nun überall,
Und kam jetzt König Herwig auch zu Ludwigs Saal
Mit seinen Schlachtgenossen blutfarbig gegangen.
Als Gudrun ihn sah, wie wurde der Held da zärtlich
empfangen!

Sein Schwerdt der Degen sogleich von der Seite band,
Und schüttete sein Gewaffen in des Schildes Rand.
Zur Braut dann trat er, und sie flog in seine Arme.
Sie hatte ihm vertraut, und er erlös'te sie von allem Harme.

Die Leidnacht war vergangen, der Morgen brach an;
Es ging die Freudensonne glänzend ihre Bahn.
Keine Worte fanden die Hochentzückten,
Wie sie mit heißen Thränen sich Herz an Herz wonnig
drückten.

Nun kamen auch Ortwin, der junge König hold,
Und Horand und Siegfried, und Morung und Irolt;
Sie legten ab ihre Waffen und traten zu der Süßen
Mit Lieb' und in Zucht die Schwester und Herrin zu be-
grüßen.

„Hab ich — sprach Siegfried — Eure Hochzeit einst
gestört —
Gnade, Frau! Euer Gebieter hat mir Buße gelehrt.

Ich hab' ihm treu gehalten die Treu, die ich geschworen.
So sei nun auch sein Dienstmann von Euch zu Gnaden
erkoren."

Es grüßte minniglich den Helden die Maid,
Und dankte all' den Recken, die so tapfer fochten den
Streit.
Dann traten aber zusammen die Herrn und ihre Mannen,
Zu berathen, was nun werden mag, und wie sie führen
von dannen.

„Sie verbrannten Matalan und verheerten unser Land —
Rief Wat. — So werfen wir auch nun in Land und Burg
den Brand,
Daß des Normanns Kind und Kindeskind nie mehr mag
gelüsten,
Mit Uebermuth sich gegen Dänemark in stolzen Burgen
zu brüsten."

Doch Frut, der Däne, sprach: „„Noch haltet ein.
Von Blut und Todten schaffet das Schloß zuvörderst rein,
Daß unsre liebe Herrin es nicht verdrieße,
Und sie der Herrlichkeit nach rechter Würde genieße.""

Die edle Fürstin dankt' ihm, daß er rieth so klug.
Manchen guten Ritter aus der Burg man trug
Sehr zerhauen mit tiefen Todeswunden;
Sie trugen in den Strom auch, die vor den Thoren wur-
den gefunden.

So befahlen sie dem Wasser viertausend oder mehr,
Und senkten in die Fluthen sie mit aller Kriegerwehr,

Und wuschen das Blut von den Wänden und Stiegen allen,
Daß der theuren Herrin es desto besser hier möge gefallen.

Man übergab dem Helden von Dänemark Horand,
Was an gefangenen Geißeln zu Kassian man fand,
Und befahl ihm Gudrun mit allen ihren Frauen.
Er war ihr naher Verwandter; sie konnten keinem bessern
vertrauen.

„Wo ist Herr Hartmuth mit den Genossen sein? —
Fragte Gudrun. — Es bleiben diese Gefangenen mein,
Ich will sie hüten; sie haben meinen Frieden.
Mit den andern thu dann Wate, was er ungütlich ihnen
beschieden.“

In Ketten doch blieb Hartmuth. Ortrun war frei,
Und wohnte in dem Schloß Gudrun nahe bei.
Sie durfte für den Bruder nicht mehr erbitten;
Hatten Herwig und Gudrun ihm doch das Leben erstritten.

Bei den Schiffen und im Schlosse blieb Horand
Mit fünfhundert Helden. Die Andern zogen in's Land,
Mit Feuer und mit Schwerdt es zu verheeren,
Und den Raub von Kassian mit Normanns Schätzen zu
mehren.

Von Ort zu Orte plündernd zog hier und dort ein
Hauf,
Und rothe Flammen wallten hinter ihnen auf.
Bevor nach Kassian sie kehrten wieder,
Brachen sechsundzwanzig Burgen des Königs Ludwig sie
nieder;

Und nahmen mit sich nicht Gold blos und Gewand,
Auch was an reichen Herren und schönen Frauen man fand.
Die führten, stolz ihres Sieges, zu Hilda's Ehr
Zurück sie nach Kassian, fünfhundert Geißeln und mehr.

Froh rief Ortwin: „Uns ist es gelungen also wohl,
Daß ich es meinen Freunden immer danken soll.
Wir haben ihnen vergolten, was sie an uns gefehlet,
Mit reichem Maaß, und wahrlich, zum Schaden uns nicht gezählet.“

„„Wen lassen — fragte Wat — wir nun aber hier,
Der uns des Landes pflege? Denn nun heißet schier —
Unser Werk ist gethan — steuern gen Hegelingen,
Und laßt Frau Hilden sehen, was wir heim zu Lande ihr bringen.““

Es war nur eine Stimme bei Alt und Jung:
Es bleibe Horand hier Voigt und unter ihm Morung,
Daß sie des Landes walten mit tausend kühnen Mannen;
Die Andern führen in kurzer Frist mit ihren Heeren von dannen.

An die Heimfahrt nun ging's mit freudigem Muth.
Zu den Schiffen brachten sie die Geißeln und das Gut.
Durch die Lüfte schallten laut frohe Gesänge,
Als sie vom Lande stießen. — — Es war das Dänengericht gar strenge. —

35.

Ortruns Gebet.

Die See ging eben,
Frisch blies der Wind;
Die Schiffe schweben
Durch die Fluth geschwind.
Doch geschwinder wie Wind und Kiel
Fliegt die Seele Gudruns zu dem Heimathziel.

Die Küsten sanken
Dämmernd in's Meer;
Ortruns Gedanken
Wurden trüb' und schwer.
Bald zeigt sich schimmernd ein anderer Strand:
Das Kloster ist's auf dem Wulpensand.

Die Glocken läuten
Den Schiffern zu;
Die Schiffer freuten
Sich Hetels Ruh.
An Hetels Grabe betet Gudrun.
Um wen weint neben ihr Ortrun?

„Mein Vater ruht
Im tiefen Meer;
Der Mutter Blut
Rann um mich her;
Die Stätte der Kindheit ist vernichtet,
Und — zu den Vernichtern das Kind geflüchtet!“

„Mit Lieb' und Treu
Schaut mein Aug' dahin;
Mit Graun und Scheu
Muß zurück es fliehn.
Die Welt ist versunken, die lieb mich trug:
Das Herz ist entwurzelt, das so liebevoll schlug.“

Zum Kreuze ringt
Empor ihr Blick.
Kein Engel winkt
Ihm Trost zurück.
Sie umklammert weinend der Freundin Brust,
Und weint sich aus in Jammerlust.

Mit Freud und Leide
Herwig schaun
Und Ortwin beide
Die süßen Fraun,
Und bergen die Thräne still mit der Hand,
Die heimlich tropft auf ihr Eisengewand.

Wie die Fraun sich erheben
Von Altars Rand,
Beut Ortwin mit Beben
Ortrun die Hand,
Sie aufzurichten. Er wollte sprechen —
Doch er geht, — als würde das Herz ihm brechen.

36.

Die Versöhnung.

Noch lieget Matalan zertrümmert,
Die stolze Burg, in Staub,
Und durch die Trümmer wankt bekümmert
Hilda, des Leides Raub.
Nicht eher wird der Bau begonnen,
Bis Sieg das ferne Heer gewonnen.

Und aus den öden Fensterbogen
Schaut sie in's weite Meer,
Ob nicht ein Seegel kommt gezogen,
Und bringt ihr Botschaft her.
Sie schaut am Abend, schaut am Morgen,
Und immer neu sind ihre Sorgen.

Da taucht im Frühlicht aus den Fluthen
Endlich ein Mastenwald.
Ihr starres Herz flammt auf in Gluthen,
Ihr Aug' in Freude strahlt.
Sie sind es, ja, Heil Hegelingen,
Der Mutter Heil zurück zu bringen!

Posaunen, Trommeln, Cymbeln, Flöten
Erschüttern weit die Luft,
Als auf den Strand die Helden treten,
Und Gruß die Menge ruft.
Umjauchzt im Feierzuge wallen
Hinauf sie zu des Schlosses Hallen.

Hier in verfallenen Gemäuern,
Zeugen der Frevelthat,
Dem Denkmal jenes Raubs der Theuern,
Der Rache Mahnungsstatt,
Empfängt sie Hild' im Schmuck der Krone
Auf Dänemarks unflortem Throne.

Vor ihrer Kön'gin tief verneigen
Sich Wat, Irolt und Frut,
Die Mannen all'; und nicht verschweigen
Kann sie des Dankes Gluth.
Sie grüßt besonders jeden Helden,
Und heißt, ihr von der Heerfahrt melden.

„Was, Frau, bedarf's da vieler Worte? —
Sprach Wat. — Blickt um Euch her:
Schaut Eure Tochter hier am Orte,
Von Gold und Geißeln schwer
Die Schiffe dort nach Siegesrechte,
Sammt Ludwigs lebendem Geschlechte!"

Was ihr in schwerer Trauerstunde
Sohn, Eidam und Vasall
Gelobt in Treu mit Herz und Munde,
Sie sieht erfüllt es all:
Es ruht Gudrun an ihrem Herzen;
Es ist vorbei die Zeit der Schmerzen.

Darauf enthebt, verklärt in Freude,
Sich ihrem Arm Gudrun;
Zur Kön'gin führt die Augenweide
Der Männer sie, Ortrun:
„Grüßt hold, o Frau, die Magd, die hehre;
Sie bot im Leid mir Lieb' und Ehre."

Die Kön'gin stutzt: „„Ich küsse keinen,
Er sei mir denn bekannt.
Wer ist, die mit Dir mochte weinen
In jenem Lasterland?"" —
„Ortrun von Normandie — sprach leise
Gudrun — des Königs Ludwig Waise."

„„Ich küssen Die? Wie darfst Du richten
An mich ein solch Begehr?
Sie gleich dem Vater zu vernichten,
Das ziemte mir vielmehr.
Wie mich verzehrt' des Jammers Flamme,
Ha! das war Wonne ihrem Stamme.""

„„Ob sie auch Matalan verbrannten,
Doch ihre Kerker nicht!
Habt Ihr noch mehre der Verwandten?““ —
„So, Frau, — sprach Ortwin — nicht!
Des Leides nicht mehr sollt Ihr denken,
Und nicht mit Zorn die Arme kränken.“

Gudrun, Ortwin und Herwig baten
Und flehten ernst und heiß,
Bis Hilda anders ward berathen,
Und Huld gewann den Preis:
„Der Liebe Dein sollst Du genießen;
Wir wollen Dir Dein Leid versüßen.“

Ein Lager ward nun aufgeschlagen
Von Zelten reich und viel;
Es schwelgt das Heer in Lustgelagen,
Bei Tanz, Turnier und Spiel.
Ortwin doch kann die Lust nicht theilen;
Man sieht ihn einsam, düster weilen.

In Schlachtensturm, im Wogendrange,
Da schlug sein Herz so kühn;
Doch jetzt in Sehnens Fesselzwange
Will all sein Muth verglühn. —
Gudrun erkennt mit Wonnebeben,
Was wohl ihm Tröstung möchte geben.

Sie streicht ihm von der Stirn die Locken —
Es war sein Auge feucht —
Und schaut ihn an, und küßt es trocken:
„Welch Leid, das Dich beschleicht?
Gesteh, mein Bruder, unverhohlen:
Die Minn' hat Deine Ruh gestohlen.“

„„Und hätte sie, sie kann nicht heilen,
Was sie an mir gethan.
Kann Ortrun je mein Leben theilen? —
Unseelger Minne Wahn! —
Die immer Scheu muß vor uns tragen, —
Der ihren Vater wir erschlagen!““

„Es wurde Blut mit Blut vergolten;
Auch unser Vater fiel.
Doch Liebe rein und unbescholten
Setzt nun dem Haß sein Ziel,
Und unter ihrem Fittig grünet,
Was Schwerdt und Feuer nicht gesühnet.“

„Was mit dem Vater ihr verloren,
Ersteht im Gatten neu;
Die Mutter wird ihr rückerkoren:
Sie liebt sie ohne Scheu;
Und wo das Herz in Liebe glühet,
Da ist's, wo seine Heimath blühet.“

Ein Maitag brach durch Wolkenschleier,
Von Perlenthau umglänzt,
Als Ortrun zur Verlobungsfeier
Ward von Gudrun bekränzt,
Sie warf sich an die Brust der Guten;
Doch, ach, nicht alle Sorgen ruhten.

„Soll Hartmuth — weh — in Ketten schmachten,
Indeß ich frei' mit Lust?
Eh soll mich ewig Leid umnachten!
Hat er darum gewußt?
Ich habe keinen andern Willen,
Als nur den seinen zu erfüllen.“

Gudrun mit allen ihren Frauen,
Der Fürsten edle Schaar
Kniebeugend boten mit Vertrauen
Sich jetzt der Kön'gin dar,
Und baten für das Helden Leben,
Das Gott in ihre Hand gegeben.

„Mit Uebel sollen wir das Hassen —
Sprach Hilda — lohnen nicht,
Und milde Gnad ergehen lassen
Auf also schwer Gericht.
Will Untreu nimmer ihn bethören,
Mag Hartmuth uns Urfehde schwören.“

„Und mag zum Heimathlande fahren,
Das ich zu Lehn ihm lass',
Und festiglich den Eid bewahren,
Deß Ludwig schnöd vergaß.
So sei gesühnt in Güt' und Frieden,
Was wir uns Leides erst beschieden." —

„„So führet fessellos den Helden
Zu mir — begann Gudrun —
Um ihm den Auftrag zu vermelden;
Ich mein', er wird ihn thun.""
Er kam, und hofft, daß Tod es gelte.
Niemand, als sie, fand er im Zelte.

Doch wie sie sprach mit süßen Tönen,
Nicht mehr des Jammers Bild,
Und bot die Hand ihm zum Versöhnen,
Ein Cherub hehr und mild:
Da trat er aus des Elends Höhle,
Und sank die Nacht von seiner Seele.

„Ja, Irrwahn war's, der mich befangen,
Entzückt mich und zerquält,
Der mich gepeitscht mit gift'gen Schlangen,
Zu Martern mich gestählt.
Ich war Dir gut, ich liebt' Dich treu —
Gieb Tod mir, nicht die ew'ge Reu!" —

„Reiß aus dem Busen mir die Tage,
Die schnöd ich Dir geraubt;
Aus meinem Blut tröpf jede Klage,
Die bang umweht Dein Haupt.
Der Tod von Dir ist Wonne neu,
Maaßlose Marter Quaal der Reu.“

„Und soll ich lebend büßen, tragen
Das ungeheure Loos,
Laß in der Wüste mich es klagen,
In kluft'ger Felsen Schooß,
Der Menschheit fern, dem Thier zur Scheu
Ausschrein die Marterquaal der Reu.“

Er wirft sich ringend auf den Sessel;
Es war der letzte Kampf,
Der seine Seel' des Wahnes Fessel
Entrang im wilden Krampf. —
Ortrun und Ortwin traten beide
Jetzt zu ihm hin im Feierkleide.

„„Wenn unsre Flur der Sturm verheerte, —
Sprach sanft Gudrun, und matt
Hub auf zu ihr das Haupt der Werthe —
Dann ist es Uebelthat,
Wenn, was uns blieb, wir auch vernichten,
Was fiel, nicht suchen aufzurichten.““

„„Nicht in die Wüste flieh mit Grauen;
Im Hochzeitkleide sieh,
Entzückt ein neues Glück zu bauen,
Dänmark und Normandie.
Gieb Folge Du dem schönen Bunde
In der Entsagung heil'ger Stunde.““

Und Hartmuth richtet auf sich höher,
Schaut Ortrun liebreich an,
Und tritt mit Muth dem Leben näher,
Dem neuen, das begann.
Die Liebesgluth ist ihm entwichen,
Doch nicht die Treue auch erblichen.

„Nicht läßt der freie Geist sich zwingen;
Dem Trug hab' ich vertraut.
Sollt Dänmarks Kind ich nicht erringen,
Sei Dänmark meine Braut.
Ihr will ich Dienst und Hulde schwören,
Und diesen Schwur wird Gott erhören.“

37.

Der Sage Ende.

Was wär' nicht Wunders zu sagen
Von hoher Freudenzeit,
Die nun begann zu tagen
Nach dem langen blutigen Streit.
Und wollt Ihr genau es erfahren —
Die fahrenden Sänger fragt,
Die bei den Festen waren.
Ueber Kargheit hat keiner geklagt.

Es zogen nach Hegelingen
Frau Hild' und von nah und fern,
Daß sie die Hochzeit begingen,
Die Mannen und ihre Herrn.
Da sah man unter Krone
Von Seeland Frau Gudrun,
Und neben Hilda's Sohne
Von Dänemark Ortrun.

Von der Normannen Habe
Ward da nichts gespart;
Es freuten sich voller Gabe
Die von der Siegesfahrt.

Die aber waren gefangen
 Herbracht von Normandie,
Mochten reicher zurückgelangen
 Als sie kamen, auch ohne sie.

Es entließ mit reichen Geschenken
 Sammt allen Geißeln zugleich
Herrn Hartmuth — deß wird er gedenken —
 Frau Hilda in sein Reich.
Er besaß mit hohen Ehren
 Das Lehn, das man ihm lieh.
Das Schwesterreich zu mehren
 Hold diente Normandie.

Nun durften nicht die Mauern
 Der guten Matalan
In wüstem Schutt mehr trauern;
 Der Wiederbau begann.
Wie mit Pracht sich offenbare
 Der schimmernde Zinnenkranz —
Vom jungen Königspaare
 Doch strahlte schönerer Glanz!

Nach der so lang' er gerungen,
 Heim führte endlich nun
Herwig von Minne durchdrungen
 Die glückliche Gudrun.
Und die ihr treu Geleite
 In Noth und Mißgeschick,
Hildburg, blieb ihr zur Seite,
 Nun theilend auch ihr Glück.

Bevor von Hegelingen
Doch schied das hohe Paar,
Mußt' Herwig auf Hilda's Dringen
Geloben: in jedem Jahr
Dreimal die Tochter, die werthe,
Zu senden zum Wiedersehn.
Daß der Held die Bitte ehrte —
Man sagt, es sei geschehn.

Und ferner singen und sagen
Die Alten in dem Land:
Daß, als die Stund' ihr geschlagen,
Dort auf dem Wulpensand
Von des Klosters Linden beschattet
In silberner Truh
Frau Hilda sei bestattet
Und neben Hetel ruh.

Und daß zum ernsten Gedächtniß
Die jungen Könige drei,
Zu beschwören das Vermächtniß
Ihrer Todten, stäte Treu,
Alljährlich sich begaben
Zu Hetels Gruft hinab. — —
Gnade Gott! — Ihre Enkel haben
Vergessen Schwur und Grab. —

Ueber

das mittelhochdeutsche Gedicht Gudrun

und

den Nordseesagenkreis.

Das Gedicht Gudrun zerfällt bei aufmerksamer Ansicht in drei nur lose mit einander verknüpfte Theile. Der erste umfaßt die Geschichte Sigebands und der Jugend seines Sohnes Hagen (1 — 4. Abenteure); der zweite Hilda's Entführung (5 — 8. Abent.); der dritte Gudruns Raub und ihre Befreiung (9 — 32. Abent.), bei weitem der inhalt- und umfangreichste Theil, so daß die beiden ersten nur als einleitende Vorgeschichte zu dem letzteren erscheinen. Dennoch ist jeder derselben ein so rund in sich abgeschlossenes Ganzes, weht in jedem ein so eigenthümlicher Geist, daß sich unwillkührlich die Vermuthung aufdrängt, daß in dieser Gestalt, wie wir das Gedicht besitzen, es nicht ursprünglich gewesen, daß die einzelnen Theile desselben jeder seine besondre Entstehung gehabt, und im Laufe der Zeit zu einem zusammenhängenden Ganzen verbunden worden sind. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit erhoben, wenn wir nachzuweisen vermögen, daß sowohl der Stoff unsers Gedichts in verschiedenen Jahrhunderten Gegenstand von weitverbreiteten Gesängen und Traditionen gewesen, als auch, daß er in verschiedenen Ländern eine verschiedene Ausbildung erhalten hat, bis der letzte Bearbeiter sich seiner bemächtigte. Außer den positiven Zeugnissen hierüber wird uns bei der kritischen Untersuchung leiten dürfen: erstens die Erfahrung, daß wir kein größeres episches deutsches Gedicht des älteren Mittelalters besitzen, welches reine Frucht der freien Phantasie wäre, daß vielmehr

alle ohne Ausnahme wieder entweder auf ausländische Gedichte und Erzählungen, oder auf ältere mündliche oder schriftliche einheimische Ueberlieferungen sich stützen, und ihr Uranfang in der Regel sich in das Dunkel der Menschengeschichte oder Göttersage, oder in beides zugleich verliert; und sodann die fernere Erfahrung, daß die Heimath der Entstehung und ersten Ausbildung einer Sage fast durchgängig bezeugt wird durch die Heimath des in ihr auftretenden Helden, oder durch den Schauplatz seiner Thaten. Demnächst aber dienen die im jüngsten Gedicht geschilderten Sitten und Gebräuche und Charaktere der handelnden Personen zu Wegweisern zu der Nation und zu dem Zeitalter, durch welche die Sage gewandelt ist, und es sind die eigenthümlichen Züge, welche aus der Vorzeit in dasselbe hinüberragen, zu sondern von denen, welche der jüngste Dichter aus seiner eigenen Zeit entnommen, und beiderlei sind zu vergleichen mit der authentischen Kultur- und Sittengeschichte der bezüglichen Völker und mit gleichzeitigen Dichterwerken zur Unterstützung der Richtigkeit der Wahrnehmungen und gezogenen Schlüsse.

I. Wann Gudrun gedichtet ward.

Wir getrauen uns nicht, den Beweis, daß der Dichter der Gudrun der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts angehört, aus den Sprach- und Redeformen zu führen, überlassen dies vielmehr den gewiegten Sprachforschern, zumal die Beweisführung bei der Neuheit der einzigen Handschrift doppelt schwierig ist. Indeß giebt der Inhalt selbst vollgültiges anderweites Zeugniß.

V. d. Hagen hat in seiner Ausgabe alle die Zeilen der Gudrun besonders angemerkt, die fast wörtlich oder mit ähnlichen Wendungen im Nibelungenlied vorkommen. Ihrer sind so unendlich zahlreiche, daß dies keine zufällige Gleichheit der Ausdrucksweise sein kann, sie bezeugen vielmehr, daß der Dichter das Nibelungenlied nicht blos genau gekannt, sondern daß er es sich auch zum Vor- und Musterbild genommen, welches er sogar, wenn gleich nicht im großartigen Ent-

wurf der Charaktere, wohl aber in Schilderung des Details, schärferer Zeichnung der Figuren, feinerer Motivirung der Handlung und Lebendigkeit der Darstellung nicht selten übertroffen hat. Nach Lachmanns*) nicht wohl umzustoßender Beweisführung fällt das Lied der Nibelungen in die Zeit von 1205 — 1225; da es aber nach seiner eignen Ausführung S. 51. jünger als der Parcival des Wolfram von Eschenbach ist, dieser aber bestimmt zwischen 1205 und 1212 gedichtet ward**), so trifft es noch näher zwischen 1212 und 1225.

In Gudrun tritt ein Held Wigalois auf, der zum Hofhalt Hetels gehört. Hilda und ihre Töchter hören vor Wigaloises hause dicke schal, V. 2328. Er ist im Kampf gegen Siegfried im Dänenheer: Wigalois der gute tet den gesten laid. V. 2859. Als Hartmuth Gudrun zu rauben droht, schilt jener, daß Wigalois und Wate seiner Werbung entgegen gewesen seien, V. 3035. Dieser Held erscheint und verschwindet so ohne Zusammenhang und ohne irgend eine Bedeutung, sein wälscher corrumpirter Name steht so isolirt und in so grellem Gegensatz zu den gesammten übrigen germanischen Namen der Helden, daß hier nur an Willkühr, und zwar des letzten Bearbeiters gedacht werden kann. Der Name Wigalois kommt in der deutschen Literatur zum ersten Male im gleichnamigen Gedicht Wirnts v. Grafenberg vor, das nicht vor 1212, aber auch kurz danach gedichtet ist***), und nur hieraus kann füglich der Dichter den Namen entnommen haben, vielleicht um Wirnt, einem ritterlichen Dichter aus Baiern, der 1228 zum Heil seiner Seele den letzten Kreuzzug mitgemacht, eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Dem Einwande: unser Dichter habe vielleicht in einem wälschen Vorbilde diesen Namen vorgefunden, steht entgegen, daß im Wälschen keinen Falls der Held Wigalois geheißen haben kann, da kein Volk seine eignen Namen corrumpirt, und es fast

*) Anmerkungen zum Nibelungenlied. Berlin, 1836. S. 1, 51, 60.

**) San-Marte: Wolfram von Eschenbach, in: Neue Mittheil. des thüring. sächs. Vereins, B. III. Halle 1836.

***) Wigalois, v. Benecke. Berlin 1819. S. X. XII.

eben so beispiellos ist, daß zwei verschiedene Dichter jener Zeit französische Namen, bei denen Entstellung irgend möglich ist, völlig gleich wiedergegeben hätten.

Endlich ist die Einwirkung der Epen der Hofdichter auf unser Gedicht unverkennbar. Das Morgenland mit seinen Erzeugnissen ist ihm schon wohlbekannt, wovon im Nibelungenlied sich nur erst sehr unbedeutende Spuren finden. Da sind Ankerseile von Arabe 1063, Seide und Edelsteine von Agaby 1069, 6739, seidne Hemden von Abalie 3458, der Stein im Ringe Herwigs ebendaher, 4994, Polster von Arabien 5305, die orientalischen Zeuge sigelate, purpur, paltekin, sabine und reiche phelle 1203 folg., und ein seltsames Mißverständniß verwandelt gegen den Schluß den Siegfried von Moreland in einen heidnischen König von Mohrenland 5477, 5593, 6354; sin varwe christenliche schein,

sin vater unt mutter waren nicht enein, 6657; dessen Leute ein weise von Arabe singen 6356, und die Städte seines Landes Azzabe 2315, 3343, 6786, Abakie 2692, und Albakine 3318, führen ziemlich heidnische Namen. Noch mehr als dies spricht für die Bekanntschaft des Verfassers mit den Epen der Hofdichter das durchaus ritterlich-höfische Leben, das wir an Hagens, Hetels und Ludwigs Hofe ganz gleichmäßig finden, obwohl ihnen wunderlich genug noch Christen und Heiden dienen. Es herrscht der Lehnsverband in aller Form und Strenge, Turniere und Hoffeste sind mit der Schwerdtleite begleitet, wo 500 und mehr Edelknaben ihre Schwerdter empfangen; deutschreichsmäßig wird 2683 Fehde angesagt, über die Erzämter des Kämmerer, Truchseß, Schenken wird gescherzt 6445 folg.; die Helden führen ihre Wappen auf den Bannern und Segeln der Schiffe 5465 — 5500; in der Bemerkung: wie die Besten dem vater- und mutterlosen Hetel zum Trost riethen: er solle minne phlegen, die im ze masse kome, 840, weht höfische Minnepoesie. Die Vergleichung schöner Helden mit Pergamentbildern 2640, der Ring, mit dem Gudrun und Herwig gemahelt 4991, erinnert an ähnliche Stellen im Parcival und Andere; Ortwin wird

von der Falkenjagd zum Kampf gerufen, 4388; die Kindererziehung wird erprobten Lehrern außerhalb des Hauses anvertraut wie im Tristan; Courtoisie und Galanterie wird, ungeachtet schroffe Züge des Gegentheils mit unterlaufen, geübt; nicht mit Waffenruß und im Staub und Blut des Kampfes darf der Held vor den Frauen erscheinen, 6059, 6121, 6130, und nirgend erscheint der grimmige blutgierige Wate größer, als da Gudrun deshalb eben im Moment ihrer Befreiung den Blutbesprützten von sich weiset, und er dem Gebot der Frau mit knirschendem, durch Ehrfurcht gebändigtem Groll gehorcht. Ueberall blicken die Lehren der Zucht aus dem Parcival und Tristan durch. All dergleichen Züge und Schilderungen des Lebens dürfen wir für eigenthümliche unwillkührliche Ausschmükkung des letzten Dichters halten, der aus dem Ideen- und Lebenskreise seiner Gegenwart eben so wenig hinaustreten konnte, wie irgend ein andrer jener Jahrhunderte. — Auch darin gleicht er den Hofdichtern, daß er, wiewohl seltner, wälsche Worte mit einmischt: Hagens Ingesinde schießt zum Scherz mit gabiloten, 1425 (d. h. gavelot, Jagdspieß, Wurfspieß). Das Thier, das Hagen als Kind erschlägt, was einem gabilune änlich, V. 401. (cabal, caval, Roß; cavalot, petit cheval, Roquefort gloss. d. l. lang. rom. h. v.) Die Helden gingen ze Campatille V. 940, was nach dem Zusammenhang nur „zu Hofe“ heißen kann. Das Wort ist von champulet, campelet i. e. petit champ. (Roquefort, l. c.) abzuleiten, und war vermuthlich der Ausdruck für den Turnier- und Festplatz, den jedes Schloß in der Nähe, oft innerhalb der Ringmauern zu haben pflegte.

Dagegen finden wir schon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts unser Gedicht bei andern Dichtern erwähnt, und namentlich ist es die herrliche sechste Abenteure: wie süs nu Horant sang, welche vorzüglichen Ruhm gewann, wie sie ihn in der That auch vor vielen andern verdient. Im Weinschwelg (Altd. Wälder III. 23) heißt es V. 276:

er singet so wol, daz Horant
daz dritte teil nie so wol gesanc.

Sigeher (Man. Samml. II, 221) der während des Interregni (1254 — 1273) lebte, sagt vom König Wenzlaw von Böheim:

des milten Fruotes tugende sint an in gespart,

und deutet damit auf Frute's großartige Freigebigkeit bei der Werbung um Hilda.

Der Tanhuser (Man. Samml. II, 63), gleichfalls aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, sagt an einer schwer verständlichen Stelle:

Gunrun nimt sin besser war,

wo wohl Gudrun zu lesen ist.

Deutlicher ist die Beziehung im Wartburgkrieg (Man. Samml. II, 11) aus dem Spätende des dreizehnten Jahrhunderts:

da sach man den von Eschilbach
als man Horanden vor der Künigin Hilden sach.

Boppo (Man. Samml. II, 233, 234) um 1300:

hät ich Küniges Salomonis wisheit ganz,
und Absolonis schöne da bi sunder schranz,
und gewalt des richen Küniges Davides,
waere ich noch stärker danne sich was Samson,
künde ich vürbringen als Horant suezen don,
und waere gewaltig alles goldgesmides etc.

und ähnlich dichtet dieser Stelle nach Salomon und Morolf, aus dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, V. 800:

wär ich also wise als da Salomon,
und wäre also schöne als Absolon,
und sunge alse wol als Horant.

(Der alte Druck liest Herant, indeß ist dieser Name mit Horant gleichbedeutend. Mone, Heldensage, S. 59.)

So wäre das zweite Viertel des dreizehnten Jahrhunderts die Zeit, in der unser Gedicht verfaßt ward, dieselbe, welcher so eben die Nibelungen, Parcival, Tristan, Jwein, Wigalois, Wilhelm von Oranse entblüht waren, und in der die Poesie des deutschen Mittelalters den höchsten Punkt der Vollendung erreicht hatte. Zur näheren Bestimmung der

Zeit der Abfassung, des Geburtslandes und über den Namen und Stand des Dichters fehlt es an allen Nachrichten. Keines Zeitereignisses geschieht Erwähnung; nur V. 2976 bemerkt er, als Ludwig und Hartmuth sich zum Raubzuge rüsten:

sy tailten grosse gabe wider und dann
daz man ze Swabe solches nie gewann.

Soll damit auf das Beilager Philipps und der Irene und die Reichsversammlung dabei auf dem Gunzenleh bei Augsburg, wo auch gar reiche Gaben vertheilt worden, oder etwa ironisch auf den ziemlich dürftig 1212 aus Italien zurückkehrenden König Otto hingedeutet sein, so ist die Anspielung doch zu allgemein, es zu behaupten; gewiß jedoch ist, daß der Dichter irgend eine große festliche Fürstenversammlung in Schwaben im Sinne gehabt. Auch das Gleichniß vom Schneegestöber auf der Alp, V. 3444, leitet auf Oberdeutschland und Schwaben.

II. Zeugnisse für die Sage.

Ein unverdientes Mißgeschick hat Gudrun bis in die neuste Zeit in tiefem Dunkel gehalten; die wenigen Citate anderer Dichter lassen gleichfalls auf eine nur geringe Verbreitung im Mittelalter schließen. Keine andre Bearbeitung dieses Stoffes ist auf uns gekommen, aber dennoch sind zahlreiche Spuren, daß die Sage bis in das grauste Alterthum zurückreicht, daß sie in Skandinavien, England und Deutschland in mannigfacher Gestaltung gesungen und erzählt ward. — Unser Dichter selbst stützt sich auf ältere mündliche und schriftliche Ueberlieferungen, und es ist keine Flickphrase, wenn er seine Erzählung mit solchen Worten beglaubigt: also uns ist geseyt, 33; so wir horen sagen, 85, 149; davon man das maere wol erkennet, 88, 790; als uns die buoch tuon kunt, 2019. Daß diese Ueberlieferungen rhapsodisch gewesen, lassen Phrasen, wie: nu lassen dise maere, 2251; sich huben ander maere, 2468, und die schöne Abrundung vieler einzelnen Abenteuer vermuthen. Es wird Bezug genommen auf Nebenzweige und Episoden der Sage, für die der Dichter hier nicht Platz findet:

von Hagen horte man in dem lande ſagen und ſingen, 666; Frut diente Hilden, daz man lang davon ſagte maere, 6748; die Kämpfe zwiſchen Sigeband und Karadin, Ludwig und Hagen um Karadin, werden erwähnt, nicht erzählt. Der Dichter ereifert ſich über die in der Sage zu ungeheuer angegebene Entfernung, V. 1151 — 1154*):

Sy het wol tauſent meyle das waſſer dan getragen
Hin ze Hagenen purge, ſo wir horen ſagen, (;)
Da er herre waere, ze Polay laſterliche. (,)
Sy liegent tobeliche: es iſt dem maer nicht geliche.

a) zum dritten Theile.

Lamprechts Alexandreïs**) enthält V. 1829 — 1838 eine merkwürdige Anſpielung auf die Schlacht auf dem Wulpenſand, die im dritten Theile unſers Gedichts weitläuftig und trefflich erzählt wird:

von einem volcwige hore wir ſage,
dar uf wulpinwerde geſchach,
der Hilden vater tot lach,
inzwiſchen Hagenen unde Waten.
der ne mohte ſich hizo niht gegaten.
Herwich unde Wolfram
ne mohten ime njewit gelich ſin,
noch nehein man ander.
alſo freislich war Alexander.

Von obigen Namen finden in unſerm Gedicht ſich wieder der Wulpenwert, 3534, 3590, neben dem häufigeren wert uf dem wulpenſande, 3238, 3391, 3486, 3796, 3801, 4483, 4485, die Helden Wate, Herwig und Hilda's Vater. Statt Wolfram iſt entweder Wolfwin oder Ortwin zu leſen, um auf ſin reimen zu können. Auch nach unſerm Gedicht iſt die Schlacht auf dem Wulpenſand mit Recht eine Völkerſchlacht zu nennen. Dagegen ſtimmt mit unſerm Gedicht nicht, daß Hilda's Vater

*) Die der Berichtigung bedürfende Interpunktion in der v. d. Hagenſchen Ausgabe iſt in Parentheſe beigefügt.

**) In: Maßmann, deutſche Gedichte des zwölften Jahrhunderts. 1837. S. 81.

fiel, und Hagen mitstritt. Entweder confundirt Lamprecht den Kampf zwischen Hagen und Hetel um Hilda mit dem zwischen Ludwig und Hetel auf dem Wulpensand, oder man muß, und dies wohl mit besserem Recht, eine andere als die auf uns gekommene Gestaltung der Sage voraussetzen. Letztere bestätigt auch ein anderes, wenn gleich auch mit Lamprecht nicht übereinstimmendes Zeugniß.

Im Biterolf und Dietleib*), einem Gedicht aus dem letzten Jahrzehend des zwölften Jahrhunders**), rühmt V. 8461 folg. sich ein Held Diethrichs, Herbort von Tenelant:

nu ist im (Dietrich) doch wohl gewessen,
wie ich von Ormanie rait,
und wie mein ellen da erstrait
des Künigs Ludwiges kint.
ja fuert ich die maget sint
aus Ormanie dem reiche
vil gewaltikleiche,
da mich hette bestan
Hartmut und seine Man,
und Ludwig der vater sein;
ich und die magedein,
wir heten nyemand mere,
die Ludwig der here
nie kunde bezwingen:
dem muesse misselingen
von mein ainiges hant.
allso rait ich uber land,
unt het wunden doch mein leib.
da (hort) ich man und weib
iehen diser maere,
daz ein rise waere
hagel al der lande;
in müte was mir ande,

*) In v. d. Hagen und Büsching, deutsche Gedichte des M. A. B. II. Berlin 1820.

**) Lachmann, Anmerk. zum Nibelungl. S. 287. W. Grimm, Heldensage. S. 150 — 153.

untz ich den valant ersach;
das lantvolk ich an im gerach:
ich slueg in varlichen todt.
wie doch hetten von im not
Ludwig und alle seine man,
die getorsten in doch nie bestan:
an dem geraumbt ich in das lant.
da het ich — sprach der weygant —
Goltwart und **Seewart** erslagen;
das solt ir Diettreiche sagen,
ob er das hore gerne.
seyt kam ich hin ze **Perne**:
mit welcher arbeit das geschach,
daz mich her **Diettreich** da gesach.
und auch sein alter **Hildebrant**!
da ich mein frawe uber lant
fuert, und ainiger man,
ze stete ranten sy mich an.
wär es in also do komen,
sy hetten gerne mir benomen
Hildeburgen die vil reichen.
seyt liessens in entweichen
der ir vil grossen ubermuot.
ich pracht sy — sprach der helt guot —
ungefangen durch das lant.
das ways wol maister **Hildebrant**;
des ist die frawe meine
noch hie bey mir ze **Reine**.

Herbort von Tenelant rühmt sich hier Thaten, die außerhalb des Gedichts von Biterolf und Dietleib liegen, und besonders dichterisch behandelt gewesen sein müssen. Wir finden die Namen Ormanie, Ludwig, Hartmuth, Tenelant, als Bekannte wieder. Aber nicht Hetels, sondern Ludwigs Kind, das nicht Gudrun, sondern Hildburg heißt, und Hartmuths Schwester ist, entführt im Kampf Herbort, nicht Herwig. Von dem Kampf mit dem Riesen, mit Goltwart und Sewart, Dieth-

rich und Hildebrand, der Fahrt nach Bern und zum Rhein, von alle dem weiß unser Gedicht nichts. Aus der unten zu erwähnenden Vilkinasaga, die jedoch auf dem zweiten Theil unsers Gedichts, der Sage von Högni und Hedin, gebaut scheint, wird deutlich, weshalb Diethrich und Hildebrand den Herbort anreiten; indem Letzterer in Diethrichs Auftrage die Maid entführt, sich dann aber weigert, sie ihm herauszugeben. Hier zeigt sich schon deutlich die Vermischung der Gudrun- mit der Diethrichsage, welche sich dem Nibelungencyklus eng anschließt. Lachmann und W. Grimm (l. c.) halten den Dichter des Biterolf und den der Klage für eine und dieselbe Person. Ich will darüber nicht rechten, auch dem Biterolf das ihm beigelegte hohe Alter (um 1190) einstweilen nicht bestreiten, obwohl er jünger scheint; wichtig aber, und ein Beweis, daß noch ein anderes, dem im Biterolf erwähnten ähnliches Werk existirt haben muß, ist, daß in der Klage V. 1103 und 1107 (ed. Lachmann) sich unter den Frauen, welche Helche an ihrem Hofe erzogen, auch folgende befinden:

> dar kam durch leiden schouwe
> Goldrun (v. l. Gerdruot, Winelint. Gudrun?) die frouwe
> eines Küniges tochter her,
> der was geheizen Liudiger
> unde saz ze Frankriche;
> dem het minnikliche
> Helche erzogen sin kint.
> mit der iuncfrowen (Goldrun) sint
> komen Hildeburc und Herlint,
> zweier richen fürsten kint,
> Hildeburc die schanden vri
> was geboren in Normandi
> Herlint was von Kriechen.

Dieser Liudiger von Frankreich kommt im Biterolf als König von Tennemarke, V. 5047, vor, und anderweit Lüdeger, der zuo den Sachsen herre hiez, V. 6565, 6567. In der Ravennaschlacht ist Lüdeger her von Misen, V. 735. So zieht

Goldruns Vaterland sich gemach von Frankreich nach Dänemark und Norddeutschland zurück. Herlinde erinnert an die auch im Parcival vorkommende, wovon unten.

Auch des Wate geschieht schon vor unserm Gedicht Erwähnung im Rolandslied des Pfaffen Konrad (1173 — 1177) der den Kaiser Karl zu Oigir von Dänemark sagen läßt:

> unt du helt Oigir,
> vil wol getriuwe ich dir,
> du bist des Watens kunnes;
> dune weist niht ubeles,
> du hast rehte eines lewen muot;

welche Stelle W. Grimm (Helden-S. S. 55) auf den Wate in Diethrichs Flucht beziehn wollte, indeß gewiß mit besserm Recht auf den Wate der Gudrunsage (das. S. 331) bezieht, da jener Wate der Diethrichsage von keinem ältern Dichter genannt wird, in Gudrun dagegen er als der bei weitem wildeste und tapferste Kämpfer erscheint, in welchem Sinne seiner auch Lamprecht in der oben angeführten Stelle gedenkt.

Dies sind die bis jetzt bekannten Spuren von Sagen, in denen Normandie und Dänemark um den Raub einer Fürstentochter als Kämpfer auftreten, und welche als Grundlagen oder Vorläufer des dritten Theils unsers Gedichts zu betrachten sind.

b) zum zweiten Theile.

Bestimmter treten deren für den zweiten Theil, den Hildenraub, uns entgegen; die Basis bildet die Sage von Högni und Hedin.

Zur Geschichte Frotho's III. erzählt uns Saxo Grammatikus*): Es begab sich Hithinus, König eines kleinen norwegischen Stammes, zu der aus 150 Fahrzeugen bestehenden Flotte Frotho's. Er wählte sich 12 davon aus, begann Seezüge zu machen, und zog Bundesgenossen zu den Heerzügen an sich. Frotho nahm ihn als seinen nächsten Freund auf,

*) Histor. danicae L. V. p. 89. Aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts.

und ihm ward durch jenen mit seinen Haufen eine gar große Hülfe gewährt. Bald nachher faßt Hithin Neigung zur Hilda, der Tochter des Jütenkönigs Höginus, einer Jungfrau von großem Rufe, und fand Gegenliebe. Da sie sich noch nicht gesehn hatten, so schürte das Gerücht die Liebesflamme. Als aber der Eindruck des gegenseitigen Anblicks hinzutrat, da konnte keins mehr vom andern lassen, so heftig fesselte die Liebe die Augen. — Unterdessen vertheilte Frotho sein Heer in die Städte, und trieb mit mehr Fleiß die Wintervorräthe bei. Allein auch so konnte er das der Ausgaben halber lästige Heer nicht unterhalten. Eine nicht minder große Gefahr drohte ihm von den Hunnen. Um daher den Zusammenfluß der Fremdlinge zu verhindern, schickte er eine Flotte in die Elbe, und sorgte, daß sie nicht übersetzten. Die Heerführer der Hunnen waren Revillus und Mervillus. Als der Winter vorüber war, gefiel es Hithin und Högin, gemeinschaftlich einen Seeraubzug auszuführen. Es wußte aber Högin noch nicht, daß seine Tochter von dem Gefährten geliebt werde. Högin war von starkem Körperbau und großem Scharfsinn, Hithin dagegen von ausgezeichnet zierlichem, aber etwas kleinem Körper. Dreißig Könige folgten dem Frotho, theils aus Freundschaft, theils ihm zum Gehorsam verpflichtet. Als aber Hun hörte, daß Frotho mit dem Heere heranrückte, sammelte er neue ausgeruhte Mannschaften, dagegen verlobte Högin seine Tochter dem Hithin, und sie beschworen beiderseits, daß wenn der eine mit dem Schwedt umkäme, der andre sein Rächer sein solle. — Die Raubfahrt geschieht, und im Herbst kehren sie beutebeladen zurück. Frotho zieht darauf gegen den König Hun in Ruscia, tödtet ihn in einer furchtbaren Schlacht, und sein Reich erstreckt sich nun von Rußland bis zum Ausfluß des Rheins. Inzwischen war durch die Bosheit Einiger Hithin bei Högin angeschwärzt, als habe er seine Tochter vor der Vermählungsfeier zur Unkeuschheit verlockt, was damals bei allen Völkern für eine sehr große Schandthat gehalten wurde. Högin also, mit leichtgläubigen Ohren die falsch berichtete Sache aufnehmend, fordert den Hithin, der gerade

mit der Flotte bei den Slaven den königlichen Tribut einsammelte, zum Kampf heraus, zerstreut sein Heer, und besiegt flieht Hithin nach Jütia. So hatte den von Frotho hergestellten Frieden der Krieg zerstört, und die vornehmsten Landesbewohner sprachen dem königlichen Gesetze Hohn. Obwohl Frotho die Sache genauer untersuchen ließ, und darauf den Befund als außer dem Strafgesetz liegend öffentlich bekannt machte, so konnte dies dennoch die Freundschaft nicht zurückführen. Der Vater forderte nur um so hartnäckiger seine Tochter zurück, und Frotho gestattete daher, daß der Streit mit dem Schwerdte entschieden werde. Dies schien nämlich das einzige Mittel, den Hader zu beseitigen. Der Kampf begann. Hithin wurde durch einen sehr heftigen Schlag getroffen; Blut und Kräfte wichen. Da erfuhr er die ungehoffte Großmuth seines Feindes; denn obwohl Högin die unbedingte Macht ihn zu tödten gewonnen hatte, zwang er doch aus Erbarmen mit der Schönheit und Jugend des Gegners die Strenge, der Milde zu weichen. Um daher den in Todesangst zitternden Jüngling nicht zu erschlagen, stand er vom Schwerdtkampf ab. Durch die Bemühung der Genossen wurde Hithin zu Schiffe gebracht, und durch die Gnade des Feindes gerettet. — Sieben Jahre nachher begann aber der Kampf auf der Insel Hithinsöe aufs Neue, und beide tödteten sich wechselseitig im Gefecht. Högin würde glücklich gewesen sein, wenn er gegen den einmal besiegten Hithin mehr die Strenge als die Gnade angewandt hätte. Man sagt, daß Hilda mit solcher Leidenschaft für den Gatten entbrannt gewesen sei, daß man glaubt, sie habe bei Nacht die Geister der Gefallenen, um den Kampf zu erneuern, durch Lieder auferweckt.

Kürzer, aber genau entsprechend, lautet die Erzählung in der aus dem dreizehnten Jahrhundert herrührenden, jedoch ältere Sagen enthaltenden Snorraedda (Rask. 163, 164): „Ein König, Högni genannt, hatte eine Tochter, die Hildr hieß. Hedin, Hiarranda's Sohn, führte sie als Kriegsbeute mit sich fort. Högni war in die Versammlung der Könige gefahren, und als er vernahm, daß sein Reich mit Krieg

überzogen und seine Tochter fortgeführt war, machte er mit seinem Volke sich auf, den Hedin zu suchen, und vernahm, daß Hedin zum Land gen Norden geseegelt sei. Als König Högni nach Norwegen kam, vernahm er, daß Hedin westlich über das Meer geseegelt sei. Högni fuhr ihm nach zu den Orkneiern (Orkaden). Als er nach Haey kam, lag da Hedin mit seinem Volke. Hilldr begab sich zu ihrem Vater, und bot ihm von Seiten Hedins einen goldnen Halsschmuck zur Versöhnung, und fügte hinzu: daß Hedin zum Kampf bereit sei, und dürfe Högni keine Schonung von ihm erwarten. Högni gab seiner Tochter eine harte Antwort, und als sie wieder zu Hedin kam, sagte sie ihm, daß Högni jede Versöhnung abweise, und forderte ihn auf, sich zum Kampf zu rüsten. So thaten sie beide, gingen auf eine Insel, und ordneten ihr Heer. Da rief Hedin den Högni, seinen Verwandten an, und bot ihm Versöhnung und viel Gold zur Buße. Högni antwortete: „Zu spät bietest Du das an, wenn Du Versöhnung willst, denn ich habe Dainsleif gezogen, das Zwerge gemacht haben, und es muß der Tod eines Mannes werden, so oft es gezogen ist; und nimmer fehlt es im Hieb, und die Wunde, die es schlägt, heilt nimmer." Da sagte Hedin: „„Das Schwerdt rühmst Du, aber nicht den Sieg. Das nenne ich gut, was seinem Herrn treu ist."" — Nun begann der Kampf, der der Hiadninge Kampf genannt wird. Sie kämpften den ganzen Tag, und am Abend begaben sich die Könige wieder auf die Schiffe. Und Hilldr ging in der Nacht auf die Wahlstatt, und erweckte durch Zauberkünste alle, die todt waren; und am andern Tage gingen die Könige wieder auf den Kampfplatz und kämpften gleicherweise alle, die den Tag zuvor gefallen waren. So dauerte der Kampf fort, einen Tag nach dem andern, und alle die blieben, und alle Waffen, die auf der Wahlstatt lagen, so auch die Schilde, wurden zu Stein, und wenn es tagte, standen alle die Todten auf, und alle Waffen wurden wieder brauchbar. Es heißt in den Liedern, daß die Hiadninge so fortkämpfen sollen, bis Ragnarökr (jüngster Tag).

Saxo wie die Snorraedda berufen sich auf alte Traditionen und Lieder. Wir finden hier die Geschichte Högni's und Hedins völlig geschlossen, und die Abweichung von unserer Gudrun beweist nur die neuere Anknüpfung des dritten Theils an den zweiten. Frankreich und Normandie sind hier entschwunden; wir befinden uns schon auf dem Urgranit des skandinavischen Skaldengesanges.

Schon Bragi der Alte, der vor Harald Schönhaar (853 — 936) lebte, spielt in Ragnars drap, wovon ein Stück in der Snorraedda (165) enthalten ist, auf den Kampf zwischen Högni und Hedin an, dessen Veranlassung aber dort ein böses Zauberweib war, womit die leidenschaftlich liebende, in geheimen Künsten erfahrne Hilda des Saxo und Hilldr der Snorraedda gemeint ist. Je tiefer zurück in das Alterthum, je einfacher, starrer, titanenartiger formt sich die Sage. An diese älteste Gestaltung schließen sich eine Reihe daraus entsprungner Kenningar von Biarkamal an bis auf Thiodolf im eilften Jahrhundert, die von P. E. Müller in der Saga-Bibliothek II, 574, 575, und in den Untersuchungen über Saxo 67, 68, gesammelt sind, an, aus denen sich ihre weite Verbreitung ergiebt, wenn sie auch weiter keine neuen Aufschlüsse darbieten*).

Blicken wir ferner aber in die Geschichte zurück, so sehen wir schon im fünften Jahrhundert Sachsen von der Elbe, Eider, Jütland und Seeland an den englischen Küsten in großen Seeräuberhaufen, und festen Fuß auf der Insel fassen. Hengist und Horsa ziehn dem in der brittischen Volkssage so berühmten Vortiger zu Hülfe, und gründen 449 das Königreich Kent, der Sachse Aella stiftet 477 — 490 Sussex, Cerdic Wessex, und erobert 495 Wight. 560 wird das Königreich Deira, 547 Bernicien von Angelsachsen gegründet. Im neunten Jahrhundert fangen aufs Neue die Raubzüge der Dänen und Normänner von Jütland, den Inseln des baltischen Meeres und Skandinavien an: ein Menschenschlag, der den besten Theil seines Lebens auf den Wellen zubrachte, der den Raub und die Todesgefahr im Kampf mit den Menschen

*) W. Grimm, Heldensage, S. 329.

und Elementen dem Genuß und Erwerb des Friedens vorzog, und bei dem ein widersinniges Erbfolgegesetz die jüngeren Söhne zwang, mit Schwerdt und Schiffen sich Ruhm und Reichthum zu erobern. Ragnar Lodbrog fiel 865 in England. 867 setzten sich die Dänen an der Tyne fest, sie erobern ganz England und umschwärmen selbst nach Alfreds Siege (890) in zahlreichen Geschwadern die Küsten. Harald Harfagr stand mit Athelstan von England in engem Freundschaftsbund; 980, 993, 994 machen sie unter Swen und Olaf neue Einfälle und erobern 998 und 1001 Hampshire und Wight, und 1017 besteigt der Däne Kanut der Große den englischen Thron. Die wilden Kämpen des Nordens brachten ihre Kenningar und Wikingslieder, ihre Skaldengesänge, die die Großthaten ihrer Väter und ihre eignen verherrlichten, mit sich, und pflanzten sie auf englischen Boden hinüber.

Die Snorraedda nennt Hedin Hiarranda's Sohn, und gedenkt der Hiadninge Kampf. Beide kommen in der angelsächsischen Handschrift zu Exeter, wovon Conybeare*) Auszüge und Nachrichten giebt, vor. Der Dichter spricht hier:

> sagen will ich,
> Daß ich einst war der Hedninge Dichter
> Dem Fürsten werth. Ich ward Deor (d. h. Thier) genannt.
> Viele Jahre hatte ich gutes Amt,
> Holden Herrn, bis Herranda,
> Der liederkundige Mann, das Amt (Gut) empfing,
> Das mir der Edlen Zuflucht (der Herr) vordem gegeben hatte**).

Die Hedninge sind Hägni und Hedin, Herranda ist dagegen hier nicht Hedins Vater, sondern ein Sänger des Königs, liederkundig wie unser Horand der Gudrun, Hetels Fürst; es wäre möglich, daß dieser Herranda und Horand in dem in altenglischen Liedern wohl bekannten Horn wieder erschienen,

*) Illustrations of Anglo-saxon poetry, p. 243.
**) W. Grimm, Heldensage, S. 320.

der, wie Horand in Gudrun vor Hilda, vor einer Königstochter, welche eine Handschrift Ermenhild nennt, die Saiten rührt. Der altfranzösische Dan Horn hat darüber folgende schöne Stelle, die der Schilderung von Horands Gesang in der sechsten Abenteure sehr getreu entspricht:

lors print la harpe a sei, si commence a tengrer,
Deu, ki dunc les gardast, cum il la sot manier!
cum ses cordes tuchot, cum les feseit trembler!
a quantes faire les chanz, a kuantes organer.
del armonie del ciel li pureit remembrer.
Cur tuz ceus, ke i sunt, fait cist a merveiller*).

Weiter nennt der traveller song, das Lied vom Wanderer, ein angelsächsisches, etwa dem neunten Jahrhundert entstammendes Gedicht, das unter der Form eines Berichts des durch die ganze bekannte Welt umhergezogenen Sängers zusammenstellt, was man von den Ländern, Völkern und herrschenden Stämmen damals wissen mochte, V. 41 Hagena, den Beherrscher der Holmreiche, den Högni des Nordens, den Hagen unserer Gudrun**).

In näherer Beziehung zu Gudrun steht der Beowulf (Bienenwolf), ein angelsächsisches Gedicht, das W. Grimm (l. c. S. 13) in das siebente oder achte, Mone (l. c. S. 132) dagegen in die zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts setzt. Seine Fabel ist nicht angelsächsischen, sondern dänischen Ursprungs, und nach Mone zugleich Uebersetzung und Ueberarbeitung eines dänischen Orginals, das dem Dichter mündlich überliefert ward. Neben Beowulfs Thaten werden mehrere Episoden, u. a. die von Higelac und Other erzählt. Der Name dieses Gothenkönigs Higelac deutet auf Hegeling, und der Schauplatz seiner Thaten ist auch Friesland, wie in Gudrun. Weit berühmt — heißt es — war unter den Franken und Friesen der Seezug Higelacs gegen die Hugen in Friesland, wo ihn die Hetwaren mit Uebermacht besiegten. Auch war es weit bekannt, daß Ongenthiow dem Häthcen,

*) Altdeutsche Wälder III. S. 33.
**) J. Grimm, deutsche Mythologie. S. XXII.

Hrethels Sohn, in Hrefnawudu das Leben genommen. Dafür überzogen die Skylfingen den Gothenfürsten zuerst mit Krieg, und der Vater Others rächte den Mord. Als Higelac mit seiner Flotte kam, entstand ein großer Kampf. Die Hrethlingas drangen in den Hag, und erschlugen den Ongenthiow. Nach der Heimfahrt belohnte Hrethels Nachfolger seine Leute mit Gütern, und dem Jofor gab er seine einzige Tochter Hilda zur Frau. In diesem Kampfe fiel auch Higelac, dessen Grabhügel sich noch im Rafnholt beim Dorfe Aad, Pfarrei Hyllebierg, Amts Aalborg, in Jütland befinden soll*). Also ist hier eine eigentlich dänische Sage, die aber auch den Franken und Friesen bekannt wurde.

Im genannten Häthcen des Beowulf weist Mone (S. 84) den nordischen Hethin, angelsächsischen Haetheyn, nach. Daß die Hegelinger ihren Namen von einem Helden haben, beweist die Ableitungsendung, und die Verwandtschaft zwischen Hegelingen und Higelac ist zu groß, um sie als gleichgültig abweisen zu können. Gesuchter und mit sich selbst im Widerspruch findet Mone (S. 84) die Hegelinger auch in den Hugen. Wohnten zu Higelacs Zeit auch die Hugen in Friesland, so blieb sein Grab doch dort, das spätere Zeit vielleicht nach Jütland verlegte, wenn früher nicht auch Friesen einen Theil Jütlands bewohnt hätten; und ihm zur Erinnerung mögen nachgekommene Schaaren sich als Hegelinger dort in Friesland festgesetzt haben. Auch in Gudrun ist der Umfang von Hegelingen sehr unbestimmt gehalten, es bleibt sogar zweifelhaft, ob es Stadt, oder ein Landgebiet sei. Das Reich der Hegelinger erstreckt sich dagegen von der Waal bis zum letzten Ende Jütlands — So dürften wir im Beowulf eine eigenthümliche Vorgeschichte zu Hetels Leben und Reich gefunden haben, worüber die Gudrun in auffallender Weise völlig schweigt. Auf die Bedeutsamkeit dieses Schweigens werden wir unten wieder zurückkommen.

Noch eine andre Episode enthält der Beowulf, die hieher gehören möchte. „Hrodgars Dichter sollte erzählen, wie Half-

*) Mone, l. c. S. 134.

dans Sohn (Hrodgar) eine Seefahrt unternahm gegen Finns Geschlecht. Finn wurde bei Freswäle geschlagen, und seine Frau Hildeburg konnte sich des Sieges nicht rühmen, denn sie sah Morgens fast alle ihre Helden erschlagen. Mit den Wenigen, die Finn noch hatte, konnte er den Krieg gegen Hengest nicht fortsetzen; er machte Frieden, trat viele Dörfer ab, theilte die Gewalt zur Hälfte mit dem Jütensohne (Hengest) und gab ihm mit den Schätzen auch seinen Sohn Folcwald zur Geißel. Hildburg ließ durch ihren Sohn die Gefallnen verbrennen, und Hengest fuhr heim. Nach zwei Jahren rächte sich Finn durch einen Seezug; darauf kamen ihm die Feinde wieder ins Land, erschlugen ihn, nahmen seine Wittwe gefangen mit nach Dänemark, und beraubten sein Haus ganz und gar." — Hildburg ist die Tochter Hoke's, was auf Hagen deutet*).

Immer dunkler, abgerißner, geheimnißvoller, wie ferne Glocken durch Sturm- und Meergebrause klingt die Sage aus der Vorzeit herüber. Sie klang deutlich im skandinavischen Norden; vereinzelte Töne hallten wieder auf den brittischen Inseln; sie umschwebt geisterhaft die friesischen Küsten. — Fügen wir zum Schluß noch die Vilkina-Saga (c. 209 — 218) an, zum Zeugniß, wie wunderbar wechselnd die Sage von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Land zu Land wandelt, und in neuer Gestalt als Fremde zu der Heimath zurückkehrt, von der sie in der Urzeit ausgegangen. Es ist wieder die Sage von Högni und Hedin:

Dem Könige Thidrek (Diethrich) ist die Schönheit der Hilde, Tochter des Artus von Bretagneland, gerühmt worden. Thidrek ertheilt dem Herbort (s. Herbort von Teneland im Biterolf), Sohn seiner Schwester Isolde, der an seinem Hofe lebt, einem gewandten und tapfern Ritter, den Auftrag, beim König Artus um die Hilda für ihn zu werben. Artus antwortet nicht sehr günstig; Thidrek hätte in Person erscheinen sollen; der Abgesandte werde nicht einmal der Hilde Angesicht schauen, da sie nach der Landessitte kein Mann, ge-

*) Mone, l. c. S. 135.

schweige ein Fremder, sehen dürfe. Indessen versteht es Herbort, sich bei Artus in Gunst zu setzen, und bei Gelegenheit eines großen Festes, wo die Jungfrau in die Kirche gehn muß, lenkt er durch eine goldne und silberne Maus, die er nach einander zu ihrem Sitze laufen läßt, ihre Augen auf sich hin. Sie unterredet sich mit ihm, und verlangt ihn dann, um ihn in ihrer Nähe zu haben, von ihrem Vater als Diener. Nun hat sie oft Gelegenheit, mit ihm zu reden, und als er Thidreks Auftrag vorbringt, bittet sie ihn, dessen Gesicht an die Steinwand zu malen. Es ist so entsetzlich, daß sie davor erschrickt, und erklärt, sie wolle den furchtbaren Mann nicht; lieber möge er selbst um ihre Hand werben. Da sie sich so bestimmt äußert, so willigt er ohne Bedenken ein. Bald darauf entfliehn beide. Ritter Hermann und 30 Andre müssen ihm auf Artus Geheiß nachsetzen. Herbort allein aber tödtet den Hermann und den größten Theil seiner Begleitung; die übrigen entfliehn. Doch eilf schwere Wunden hat er empfangen, und Schild und Rüstung sind ihm zerhauen. Hilda verbindet ihn, und dann reiten sie zu einem Könige weiter, dessen Name nicht genannt wird, bei dem er lange Zeit verweilt. Schließlich wird angemerkt, daß noch viel von seinen tapfern Thaten zu melden wäre.

Die Vilkinasaga setzt P. E. Müller in das Ende des vierzehnten, W. Grimm (l. c. S. 175) in das Ende des dreizehnten Jahrhunderts: gewiß ist sie jünger als Gudrun. Sie nennt eine doppelte Quelle: alte deutsche Gedichte, und Erzählungen deutscher Männer. Auf sächsischen Burgen hat der Verfasser oft diese und andre von ihm gesammelte Sagen gehört, und er behauptet, daß auch der Norden einen Theil davon eigenthümlich besitze, wohin aber Diethrichs Thaten nicht gehören. Wir finden hier den Dichter schon in der Zeit, wo der Artuskreis alles verschlungen, wo selbst, was sonst unerhört, Artus und Diethrich sich begegnen. Bis auf den Schluß und die Namen trifft die Sage völlig mit dem zweiten Theile der Gudrun zusammen, nur hat freilich der Zauber von Horands Gesang sich in eine goldne und silberne Maus verwan-

delt, eine Albernheit, die fast nur einem nordfranzösischen Romancier zuzutrauen ist. Thidrek verliert sich ganz aus der Geschichte: auch das ist französisch flüchtig. Andrerseits erinnert sie aber zugleich auch stark an die oben im Biterolf erwähnte Sage von der Entführung Hildburgs durch Herbort, den Diethrich darnach anrennt, und man möchte schließen, diese letztere sei unter Wechselung der Namen und Locale aus der Sage von Högni und Hedin herausgewachsen und habe bei diesem Prozeß sich germanisirt. Jeden Falls liefert die Vilkinasaga den Beweis, daß dieser Stoff bis in die neuere Zeit (d. h. das vierzehnte Jahrhundert) immer wieder neu bearbeitet worden ist.

c) zum ersten Theile.

Spuren älterer Sagen, die sich auf den im Eingang dieser Untersuchung bezeichneten ersten Theil unsers Gedichts bezögen, haben sich bis jetzt nicht auffinden lassen, wenn gleich Entführung von Kindern durch Greifen, Meerfrauen u. s. w. in den brittischen, nordischen und deutschen Dichtungen gleichmäßig vorkommen.

III. Bildungsgang des Gudrunliedes.

Bei der bisherigen Untersuchung haben uns bestimmte positive Data geleitet, denen unbedingt zu folgen war; wir haben die Zeugen darüber abgehört, daß, wo und wann der Grundstoff unsrer Sage schon existirt habe. Bei der fernern Untersuchung über den Bildungsgang, den unser Gedicht bis zu seiner jetzigen Form genommen haben möchte, sind wir genöthigt, an den Eigenthümlichkeiten unsers Gedichts herauszufühlen, wie es an Geschichte, Nationalität und Sitte der Völker und Jahrhunderte sich anlehnt, und ihnen entlehnt, und die daraus gezogenen Schlüsse werden um so triftiger sein, jemehr sie mit den eben angeführten Daten in Einklang stehn. Führen sie auch nicht zur zweifellosen Gewißheit, so bringen sie uns doch der Wahrscheinlichkeit so nahe, daß der Weg gefunden scheint, auf dem weiter zu forschen ist, um zur vollkommnen Wahrheit zu gelangen.

a) des ersten und zweiten Theils.

Geographisches.

Es ist zunächst das Geographische, worauf die Aufmerksamkeit zu richten. Das Reich von Hegelingen umfaßt mehrere Landgebiete; u. z.: Ortland, V. 818. Horriche, 2537; Hortrich, 1923, 2537; Ortrich 5471, 5487; Nortlant, 4385, Norweg, 4413. Hetel ist dort erwachsen, 815; es liegt nahe bei Hegelingen, 828. Mone (l. c. S. 51) hält Ortland sehr klar für Norwegen: die Form Ortreich entstand aus Noreg, der Zu- und Abgang des H und N am Anlaut ist theils mundartlich, theils durch alte Sagen veranlaßt (diese Deduction erinnert unwillkührlich an die neu-eulenspiegelsche Verwandlung des Wortes Nebucadnezar in Jacob); dann fährt er mit monströser Schlußfolge fort: Hortrich ist das Land des Hortes (worauf jedoch in Gudrun und den bezüglichen Sagen sich auch nicht die leiseste Hindeutung findet); nicht nur die Gudrun (petitio principii) sondern auch die Nibelungen (die hier gar nicht eingreifen) setzen das Hortland nach Norwegen, und von allen nordischen Ländern ist keins der altfranzösischen Dichtung so bekannt, als Norwegen (haben wir Spuren der Gudrun in altfranzösischen Gedichten?), was freilich durch die Normannen gekommen ist, was — fügen wir hinzu — historisch durchaus falsch ist; denn als die Normannen begannen mit der französischen Poesie in Beziehung zu treten und auf sie einzuwirken, bildeten sie längst einen eigenen Staat, völlig isolirt von Norwegen, und Norwegen war ihnen so fremd als den Franzosen; das beweist der Roman von Rollo und Garin de Loherain. Die Monesche Klarheit ist daher auch hier, wie leider so oft, nichts als willkührliches Zusammenwürfeln des völlig Zusammenhanglosen und Unvereinbarsten.

Im ersten Theile tritt Irland und Norwegen in Beziehung, im zweiten dagegen gar nicht; hier ist Hetels Reich ein ganz andres, als das im ersten Theil erwähnte Norwegen. Tennelant ist der allgemeine Name für die Hetels Botmäßigkeit unterworfenen einzelnen Gebiete; dahin gehören Sturm-

land, Friesland, Diethmers, Eifers, Holzsassen, welche alle sich als Theile des heutigen Dänemarks und des alten mit diesem sonst vereinten Frieslands ausweisen werden. Ort heißt Spitze, äußerstes Hervorragendes; danach ist eher in Ortland der obere Theil der chersonesus cimbrica, das heutige Jütland zu sehen. So hat es der deutsche Dichter auch verstanden; denn Ortrich hat im Wappen sparren rot, da stent orter inne, 5465 folg. und der wint rürt die orter in den Fahnen, 5842. Schon unter den Karolingern schieden sich Dänen und Norweger in abgesonderte Staatengruppen. Gorm der Alte unterwarf sich zuerst 863 Jütland, und verband endlich 920 alle kleine dänische Staaten unter seinem Scepter. Swen eroberte erst 1000 einen Theil von Norwegen. In welche Zeit daher auch die Urgeschichte Hetels gesetzt werden mag, die Poesie dachte ihn sich nicht als König von Norwegen, und sie fand dazu in der Geschichte auch keinen Anhalt. Nur etwa zweimal, und zwar nur im dritten Theile, wo ohnehin das Gedächtniß des Dichters schwächer und seine Willkühr stärker wird, kommt Norweg und Nordland für Ortland vor, unzählige Male dagegen Ortrich und Ortlant. — Käme es blos auf Namensgleichlaut an, so könnte man Nordland mitten im Binnenlande als einen Theil des Osnabrückschen Sprengels finden, in jenen Gegenden, die im Mittelalter als die Gaue Agrotingen, Hasegau und Leri genannt werden (Kindlinger, Münstersche Beiträge II. p. 110, 221 — 224, wo die redditus Abbatis in Nortlandia um 1185 — 1295 aufgezählt werden).

Friesland. Hetel was ze Friesen herre, im dienten wasser unde lant, 831. Ich möchte hierin die zu Karls des Großen Zeiten entstandene Unterscheidung zwischen Land- und Wasserfriesen finden. Die Frisones aquatici waren die jetzigen Holländer und Seeländer, die aber 922 schon von Friesland sich gänzlich trennten, worauf sich der Bund der sieben Seelande Frieslands bildete*). In Uebereinstimmung hiermit erscheinen Morland und Seeland als abgesonderte

*) Wiarda, Geschichte Ostfrieslands I. S. 128.

Reiche von Tenneland, und nur als Verbündete, nicht als Marken von Hetels Lande.

Diethmers läßt das heutige Ditmarsen zwischen Eider und Elbe nicht verkennen.

Sturmeland. Es gab eine Sturmeder Mark, die sich ohne Berücksichtigung der kirchlichen und politischen Grenzen über Theile der Paderbornschen so wie der Cöllner Diözese erstreckte*), und deren in einer Urkunde Konrads II. von 1033**) zum letzten Male Erwähnung geschieht. — Es gab ferner ein Sturmegau, worin Verden lag: In loco Fardium vocato super Aleram fluvium in pago, qui dicitur Sturmi, ecclesiam et cathedram episcopalem statuimus, a 786***). Im Jahre 985 ertheilt Kaiser Otto III. dem Bischof Bruno von Verden jus venandi in Sturmio****). — In pago, qui dicitur Moswidi et in Sturmum*****). Allein richtiger hält Mone wohl Sturmland für Stormarn, worin Hamburg, Glückstadt und dessen Umgegend, nördlich vom Fluß Stör vom eigentlichen Holstein getrennt, liegen. Damit stimmt die Geographie in Gudrun, die nicht ein Binnenland statuirt.

Gyfers. Dahin kehrt Horand von Tennemark zurück nach glücklich vollbrachtem Hildenraub, 2256. Ich möchte Jever darin vermuthen; wenigstens paßt auch, daß Hartmuths Boten zu Wasser und zu Land von Normandie dahin reiten, von wo sie Horand weiter zur See zu Hetel befördert. Gyfers scheint zwar ein Vorgebirge zu sein, bei dem starke Stürme herrschen, 4505, 4541; allein auch dies stimmt, wenn man nicht die heutige Stadt, sondern die ganze Landschaft Jever darunter versteht.

Für Hetels Burg Matalan finde ich keine Auskunft, und auch Gustrate, 4659 (Gasterland?) bleibt noch unenträthselt.

---

*) v. Ledebur, Land und Volk der Bructerer, Berlin, 1827. S. 43.

**) Schannat, annal. Paderb. ad a. 1032.

***) Kalvör, alt. Heid. u. Christl. Niedersachsen S. 223.

****) Chron. epi. c. verdens. ap. Leibnitz, scr. rer. Brunsw. II. 215.

*****) Falke, cod. trad. corbej. S. 363.

Nifland. Morung wird von Nifland im Anfang und am Ende des zweiten Theils consequent genannt, 843; in der Mitte heißt er auch von Friesen, 1083, 1923. Später aber vergißt der Dichter das, und er nennt ihn bald einen Dänen, 6210, bald von Waleis, 2787, 5483, 5663; markgraf zuo Waleis in der marke, 3753, 4349, 4409: obwohl er nicht Hetels Dienstmann ist; endlich sogar von Holzanelant, 4355; dennoch bleibt er im Gedicht stets nur eine Person. Die Consequenz am Anfang und Ende des zweiten Theils ist jedoch entscheidend. Wenn ein Gedicht zum ersten Mal einen Namen nennt, und am Schluß, wenn es erzählt, wie die Helden heimreiten, pflegt es am genausten zu sein; da nahm der Bearbeiter seine Quelle zur Hand, und sah nach, was sie erzählt; dergleichen Abschnitte gleichen den Stichworten der Schauspielrollen. Im Verlauf der Begebenheiten, namentlich im dritten Theile, wo Morung eine sehr untergeordnete Rolle spielt, vergißt der Dichter seine für die Geschichte ohnehin unerhebliche Heimath völlig, sorglos um das früher Gesagte. Nach den Untersuchungen in der deutschen Heldensage liegt Nifland (Nibelungenland) am Niederrhein, und hat der Name sich anscheinlich im Gau Nivenheim zwischen Cölln und Neuß, oder den Düssel- und Wuppermündungen gegenüber, erhalten, der schon 796*), 818**) und 801 vorkommt***).

Waleis. Waleis war mit Diethmers in Hetels Hand, 832; es war Wate's Mark, 1860, wiewohl dieser auch ze Sturme in der marke sitzt, 893, 927, 2255. Die Waleis von den Sturmen rächen Hetels Tod, 3535. Wir sahen so eben, daß auch Morung oft von Waleis genannt wird. Dennoch kennt das Gedicht nur ein Waleis, und es ist daher unstatthaft, mit Mone deren mehrere anzunehmen. An das englische Wales ist nicht zu denken, denn die Dänenhelden sind in Waleis im befreundeten und heimathlichen Lande, 1860 — 1864, und fasch ist's, wenn Mone es mit Galays gleich nimmt;

*) Charhet Werthin bei Leibnitz. Script. Brunsw. I. 106.
**) eod. p. 107.
***) Act. sanct. III. 634.

die von ihm selbst allegirten V. 2565 u. 66 sagen das stricte Gegentheil. Auch unter den V. 3535 genannten Waleisen ein Geschlecht von Riesen vom Stamm Wate's zu verstehn (Mone l. c. S. 51) findet im Gedicht sich nicht der geringste Grund; von solchem Geschlecht ist nirgend etwas bekannt. — Waleis ist aus der französischen Dichtung sehr bekannt, obwohl diese dem Lande kein bestimmtes Local anweist. Historische Namen führen nur auf Vahalis, die Waal, einen Arm des Rheins, und so wäre es das Waalsche Land (Wälschland), ein Theil der heutigen Niederlande. Hiermit stimmt, daß Hetels Helden ein Abendwind von Irland nach Waleis treibt, 1972. In Waleis kämpften Hagen und Hetel; auf Hithinsöe kämpften nach Saxo Högni und Hedin. Eine Landzunge von Schouwen in Seeland, die jetzt Bommenede heißt, wurde vor Alters Hatulotia, Hetteletia genannt*); dieser Name erinnert stark an Hetel. Ueber Hedense, Heidensee in Westflandern hat Kluit, I. 1, p. 114. eine lange Abhandlung. Die Eede (auch Hiddenese) war die Grenze zwischen Flandern und Seeland, und der Name Hedense entspricht genau jenem Hithinsöe**); so würden Hetels und Hedins Kampfplätze in Namen und Orten zusammen stimmen. Dennoch bleibt der französische Name des Landes ebenso befremdend, wie die Ungenauigkeit des Dichters, der das Land bald diesem, bald jenem Helden beilegt. Ersteres deutet darauf hin, daß die Sage sich der wälschen Zunge genähert, letzteres auf Modernisirung des letzten Dichters, da die Hofdichter seiner Zeit ohne Helden von Waleis (der hochberühmte Parcival steht oben an) kein Epos erzählen konnten.

Eirland. Jenseit des Meeres, 1000 Meilen weit, wie die Mären tobeliche lügen, V. 1153, liegt Eirland und analog nach Ortrich gebildet, auch Eyrich genannt, V. 2033. Von Dänemark treibt ein Nordwind nach Eirland die Werber, 1139; es möchte eher Nordost gewesen sein, denn voller Nordwind bläst von Dänemark immer nur ins Binnenland.

*) Simon v. Leeuwen, Batav. illustr. I. 49.

**) Mone, l. c. S. 52.

Mone (l. c. S. 51) behauptet, Eirland sei nicht Irland, sondern die Insel Texel am Ausfluß der Zuiderzee ins deutsche Meer; der nördliche Theil der Insel heiße noch jetzt Eierland, und ein Dorf darauf Burg. Letzteres ist richtig, allein Texel und Eierland kommen sonst nirgend in der Poesie vor, und jener Inselzipfel ist zu unbedeutend, um je für ein bedeutendes Reich gegolten haben zu können. Dagegen weist schon die Snorraedda nach den brittischen Inseln. Högni verfolgte Hedin bis zu den Orkneiern (Orkaden) und wiederum wußten angelsächsische Lieder von den Hedningen zu singen. Seit dem dritten Jahrhundert schwärmten Schaaren Norwegs, Dänemarks und Sachsens nach den brittischen Inseln; England und Irland waren ihr Hauptzielpunkt; hier gründeten sie Reiche. Völlig stimmt hiermit der erste Theil überein. Sigeband von Irland vermählt sich mit einer norwegischen Prinzessin, und ein norwegischer Prinz heirathet, V. 773, die Prinzessin von Iserland (vermuthlich Island) aus Irland weg. So setzt die Sage Reiche in eine Verbindung, welche von der Geschichte bestätigt wird. V. 4912 vergißt der Dichter auch die frühere Schreibart: Ludwig von Ormanie dienent vil der helde, die sitzend in Irland lobeliche. Damit steht V. 2440 im Zusammenhang: Hagens vater lech Hartmutes vater 103 purge ze Karadine.

Karadin. Karade, 432; Garadie, 465; Gradie, 502; Garadine, 575, liegt Eirlande zu nahe, 520. Es hatte Fehde mit Sigeband, die Hagen vermittelt. Karadin ist aber als brittisches Reich aus der Artussage ganz bekannt; es tritt auch historisch richtig Normandie und Irland in Verbindung, und so spricht für Irland alles, was wir an Andeutungen besitzen, und für Texel nichts als ein Name, dessen hohes Alter und ältere Schreibart ohnehin erst nachgewiesen werden muß. Der Dichter der Ravennaschlacht, V. 248, gedenkt zweier brittischer Helden:

von Lunders (London) her Helphrich
der eine was genant;
das ander ein fürste rich

geboren von Ierlant,

Sigebant, also hiez der helt gute;

und so dürfte der Gudrundichter auch wohl ursprünglich geschrieben haben; denn die Rabenschlacht ist etwa nur 20—30 Jahre jünger als Gudrun.

Das Geographische des dritten Theils möge für jetzt noch bei Seite gesetzt bleiben.

Nationelles.

Nach dem Grundsatz: die Locale der Sage bezeugen ihre Heimath, müßte der erste Theil in Brittannien, der zweite Theil in Dänemark und Friesland ausgebildet worden sein. Nicht minder richtig ist aber auch der zweite Satz: kein Volk singt seine eigenen Niederlagen. Schon deshalb kann der Hildenraub nicht seinen Ursprung bei den Britten haben. Es ist merkwürdig, wie im ersten Theile Hagen als Musterbild der Fürsten in Milde, Gerechtigkeit und Männertugend gepriesen, die Heldenseele schon in frühster Jugend offenbarend, als rechter volant aller Künige geschildert wird; im zweiten Theile heißt er dagegen durchgängig der grimme und wilde, er kämpft mit der gerstange, 1789, 2044, 2067, dieser ausschließlichen Waffe der ungeheuerlichen plumpen Kraft der Riesen des Nordens; dennoch spielt die Kraft Wate's, des Dänen, mit der Sechsundzwanzig-Männerkraft Hagens, 1017; seine Wuth bei Hilda's Entführung ist mit höhnender Laune geschildert, und er ist der Angeführte. Wiederum aber betrachten dennoch die Dänen ihn mit großem Respect, sein Hofhalt ist prächtig, er gastlich und freigebig in hohem Maaße, ein höfischer und sehr tapferer Mann, und alles schließt mit Versöhnung und für Hagen mit Würde. Der Widerspruch liegt zu Tage, und es widerspricht dem Geist der alten einfachen Dichter, daß so Heterogenes ein und derselbe Kopf ersinnen kann: wir finden altnordische und altbrittische Züge gleich lebhaft und entschieden vortretend, wie unzerstörliche Granitfelsen der Urzeit aus dem Acker moderner Kultur.

Nordisches.

Hilldr, die Valkyrie der nordischen Mythologie, die

Schlachtengöttin, die die gefallenen Helden in Odins Hallen einführt*), finden wir in der Snorraedda, bei Saxo, und schon bei Bragi dem Alten zu einem Zauberweibe abgeschwächt nnd in unserm Gedicht zu einem schön menschlich-fühlenden Weibe verklärt. Dagegen tritt in Wate noch deutlich seine altnordisch-dämonische Natur hervor. Er gehört in das Riesengeschlecht der Ecke, Fasolt, Wittich und Heime der deutschen Heldensage. Der Riese Wade (ahd. Wâto) war Wittichs Großvater**); auch er hat die Kraft von 26 Männern, 5877; er war der Arznei Meister, 2117, 2163, und hat die Arzneikunst, die für Zauberkunst gehalten ward, von einem wilden Waldweibe gelernt. Unter wildes wip dachte man sich ein höheres übermenschliches Wesen, wie es der Norn und Valkyrie an die Seite gesetzt werden kann***). Ein anderer Wade, auch ein Riese, ist der Sohn eines Meerweibes und des Königs Vilkinus****). Unser Wate ist durchgehends der wildeste, unversöhnlichste Kämpfer, der selbst Weiber nicht schont, die Kinder in der Wiege würgt, zur Vertilgung des künftigen Rächergeschlechts, und mit Frauen nicht zu scherzen versteht, 1375.

Nordisch ist ferner Hagens Gerstange, der Scherzkampf Wate's mit Hagen, und das sprüchwörtlich wiederkehrende: wilde Sachsen oder Franken, 1466, 6016. Es deutet auf den Streit der heidnischen Dänen mit den christlichen Sachsen und Franken, so wie die Ausdrücke: „es kommt mir spanisch vor" und „man möchte katholisch werden," in der Reformationszeit ihre Entstehung fanden. Der Normann scheute eben so fränkisches Lehenswesen, wie sächsischen Christenthumszwang. Der Saame der christlichen Lehre, den Ansgarius und Rimbertus und andre fromme Männer unter den nördlichen Völkern ausgebreitet hatten, war bald wieder ausgereutet. Der Heereszug Kaiser Heinrichs I. a. 934 war wenig fruchtreich. Selbst in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts fand der Erzbischof von Hamburg und Bremen, Adalbert, in Stor-

*) J. Grimm, Mythologie, S. 237.
**) Ders. S. 226.
***) Ders. S. 243. 245.
****) W. Grimm, Heldensage, S. 210.

marn, Holstein und Ditmarsen zwar gastfreie Christen, aber ein Volk an Stehlen und Rauben ohne Schaam und Schande gewöhnt, und daneben heilige Haine, Brunnen und allerlei heidnischen Aberglauben*).

Gesang begleitete die Normänner auf ihren Raubfahrten; ihre Skalden genossen hoher Achtung; die Wikingslieder waren ein Schrecken der Küstenbewohner. Ein heidnisches Seelied war's, das Horand vor Hilden sang, eine weise,

die gelernte nie Christen mensche seyt noch ee.
wan daz er sie horte auf dem wilden fluete.

Zwar war die Weise von Amile, 1587, und der Name klingt französisch; mir scheint dies neuer Zusatz, dem ein Mißverständniß zum Grunde liegt. Das Gedicht von Amelius und Amicus (französisch Amys et Milles) war ungemein beliebt und verbreitet; sollte diese Volkserzählung nicht ihre eigene Melodie gehabt haben, in der sie die Bänkelsänger vortrugen, auf die der Dichter anspielt? — Als die Helden zum Kampf ausreiten, hörte man vor dem Burgthor viel singende Knaben, die sich in herten striten raubes versahen; sy mussten verre reiten, ia waren in die veinde nicht ze nahen, 2781. — Als Hagen heimkehrt: die jungen helden sungen, da sy wolten dan, 2179. Auch die jüngern Normannen blieben bei dem Brauch der Väter, und vor der Schlacht von Hastings sangen sie cantilenam Rollandi**).

Auch die ganze Werbung um Hilda und das Motiv zu Hagens Versöhnlichkeit, nämlich die List seines Feindes, ist echt normannisch. Schlauheit, List, Verstellung adelten den Verrath und die Tücke, galten für Klugheit und wurden als besondere Tugend gerühmt. Von Robert Guiscard war es sprüchwörtlich: er sei zum Bewundern verrätherisch gewesen.

Brittisches.

Brittischer Natur scheint die im Ganzen dennoch edel gehaltne Natur Hagens. — Ferner ist dem Einheimischen seine

*) Schröckh, Kirchengesch. B. 25. S. 260.
**) Wilh. v. Malmesb., de gestis. Reg. Anglor. L. III. in Rer. Angl. script. Francof. 1601. p. 101.

Landestracht nicht auffällig; doch an Hagens Hofe machten die greisen mit Goldborten umwundenen Lockenhäupter Wate's und Frute's ungemeine Sensation, 1365, 1421. Ganz ähnlich heißt's im schon erwähnten traveller song*):

„Wittich und Heime (besuchte ich)
Nicht waren es der Gesellen geringste.
Dachte, daß ich sie stets zunächst nennen sollte;
Sehr oft aus dem Haufen schreiend flog
Der gellende Spieß ins grimme Volk.
Die Ausländischen da herrschten, die goldbewundenen,
Ueber Männer und Weiber, Wittich und Heime."

Ebenso auffällig waren dem Britten die Rosse von Dänemark, den die mane verre auf die hüfe gingen, 2209.

Es herrscht eine gewisse Polizei in der Küstenbewachung. Die Dänen werden signalisirt, als sie Balean nahen; der Stadtrichter begiebt sich an die Küste und examinirt die Fremden über Herkunft und Reisezweck, 1162, 1171. Nachdem der König Wulfere 837 die Normänner bei Southampton dergestalt geschlagen, daß sie erst 851 wiederkehrten, wurden an den brittischen Küsten besondre Beamte angestellt, die beim ersten Allarm die Einwohner sammeln, und sich der Landung widersetzen mußten.

Brittisch ist die Hindeutung auf den Streit zwischen Karadin und Irland. Aber auch wohl zu beachten, wie Hagens Geschlecht bis auf den Großvater zurück geführt wird, während Hetels Ahnen nicht einmal genannt werden. Er was ein waise; im waren beide tot, vater und auch muter, die im die lant da lieffen, 837. Da er Held des Märe wird, hätte kein dänischer Sänger seinen Stammbaum vergessen, dem Britten war er gleichgültig, und er mochte ihn übergehen. — Es wird auf frühere Thaten Hetels und Wate's angespielt, die aber unerzählt bleiben. Hetel begrüßt ihn:

her Wate, seyt wilkomen: daz ich euch nicht ersach
da ist nu lange zeit, daz wir ensamt waren unt sazen,

*) W. Grimm, Heldensage S. 19.

da wir uns urleuges auf unser widerwinnen vermassen.

Wate im antwurt: ensament sullen wesen
gerne gute freunde, so mochten sy genesen
vor ihren starken veinden dester bas, 949.

Welches war der Kampf, dessen Hetel mit Wate gegen starke Feinde auf Wiedergewinn von etwas Verlornem sich vermaß? Es drängt sich hier wieder die Erinnerung an Higelacs unglücklichen Zug gegen Freswâle im Beowulf auf, und man ahnt, Hetel habe seinen Vater gerächt, und das Hegelingerreich über seinem Grabe gegründet. Für den Britten war dies aber uninteressant, und eine kurze Andeutung genügte ihm.

Ueber Heiden und Christen herrschen Hetel wie Hagen, der Historie gemäß. Ein gewisser Priesterhauch ist über das ganze Gedicht verbreitet, aber nicht alles ist Zuthat des letzten Dichters. Wenn in Gudrun von Kreuzheeren und Pilgern, 338, 350, 3355 ꝛc. die Rede ist, so ist doch nicht an die Kreuzfahrer gen Jerusalem dabei zu denken; der neuste Dichter mochte es thun, aber gewiß hat er Aehnliches schon in der Sage vorgefunden, denn es selbst hineinzubringen, und mit der Fabel zu verflechten, wäre zu gesucht und gezwungen, was nicht im Karakter unserer Dichter liegt. — Seit ihrer Bekehrung zum Christenthume hat unter den Angelsachsen der Brauch geherrscht, Wallfahrten zu machen. Häufig machten Könige, Große und Prälaten solche Wallerzüge nach Rom, schon im siebenten und achten Jahrhundert. Alfred fuhr als Kind mit seinem Vater Etelwulf 855 nach Rom, Kanut that 1030 dasselbe.

Es ist endlich der Wulpensand, der die Sage auf brittischen Boden hinzuziehen scheint. Die Schlacht dort fällt zwar in unsern dritten Theil; allein die Anspielung Lamprechts läßt auch Hagen bei dem volcwige uf dem wulpenwert auftreten, und wenn Hagen und Hetel bei uns in Waleis kämpfen, so mag die Sage später eine Wandlung erlitten haben. Der Wulpensand, Volpensant 3391, Vulpenwert 3534, Fulpensant 4600, ist nach der Beschreibung im Gedicht eine Insel

im weiten Meere zwischen Tennelant und Ormanie; sie ist zum Rendezvous mit den verbündeten Karabinern erwählt; sie muß also zwischen Normandie, Dänemark und England liegen. Auf keine andre Insel paßt die Lage als auf Wight, und ich vermuthe um so mehr, daß sie gemeint sei, weil zugleich an keine andre Insel sich so reiche bis in die älteste Zeit hinabreichende Erinnerungen knüpfen. Nach dem übereinstimmenden Zeugniß aller alten englischen Historiker ward Wight von Jüten bevölkert und bewohnt. De Jutorum origine sunt Cantiani et Vectuarii*). Um 490 erobert Cerdic der Sachse die Insel. Wulphere, König von Mercien, hatte rühmlich die Northumbrier bekämpft, und ebenso die von Wessex. In dem ersten Gefecht machte das Kriegsglück Wulphere zum Gefangenen Coinwalchs, Königs von Wessex, aber sobald er seine Freiheit wieder bekommen, löschte er die Schmach seiner Niederlage aus. In der Schlacht von Pontisbury (661) wurde das Heer von Wessex geschlagen, die Sieger verheerten das Land, und die Whitwaren, Bewohner der Insel Wight, unterwarfen sich Wulpheres Herrschaft (daher leicht der Name Wulpensant, Wolfswerder, Wulpheres Insel). Dieser war nun der mächtigste der Könige im Süden des Humbers, und beförderte eifrig das Christenthum unter seinen Vasallen und in Mercien. Als König Edilwalch von Sussex sich auf sein Zureden taufen ließ, verlieh er ihm die Insel Wight, und die östliche Hälfte des jetzigen Hampshire**). Seine Macht sank jedoch schnell wieder. Nach dieser Trennung der Insel von Mercien beschloß König Cäadwalla von Wessex, der auch Sussex eroberte, sie wieder unter seine Herrschaft zu bringen (687). Obwohl Heide, flehte er jedoch bei diesem schwierigen Unternehmen den Beistand des Christengottes an, und gelobte im Fall des Sieges den vierten Theil seiner Eroberung dem Dienste der Religion zu weihen. Arwald, der die Insel unter der Oberherrlichkeit der Krone Sussex besaß, vertheidigte sie

*) Joannes Wallingford, Chron. bei Thomas Gale I. 525, Beda, I. 15. Chron. Saxon. 12.

**) Lingard, Gesch. von Engl., übers. von v. Salis. 1827. S. 141.

muthig, und Cäadwalla empfing mehrere Wunden, ehe er seinen Gegner bezwingen konnte. In seiner Wuth hatte Cäadwalla beschlossen, die Eingebornen auszurotten (von einem volcwige hore wir sagen), und eine sächsische Kolonie an ihren Platz zu setzen, fügte sich aber den Bitten und Ermahnungen Wilfrieds, Bischofs von York, und gab zur Erfüllung seines Gelübdes dreihundert Hufen Landes, als ¼ der Insel. Dieser übertrug die Schenkung auf seinen Neffen Bernwine, der mit Beistand des Priesters Hildila das Christenthum unter den Eingebornen einführte*).

In diesem historischen Facto ist eine merkwürdige Uebereinstimmung mit unserm Gedicht. Christen unde haiden fochten auf dem Wulpensand mit großer Wuth, und Tausende fielen. Man wollte Anfangs die Heiden nicht begraben, 3632, und sie den Raben und Wölfen preisgeben, 3645. Endlich begrub man doch alle, 3654. Ortwin räth ein Kloster zu stiften, 3637.

Lesen unde singen man horte so vil da
daz man bei sturmtoten nynndert anderswa
got so schone diente in dhainem lande!
seydt lie man bei den vaigen vil der phaffen auf dem
sande.

Auch mueßen da beleiben, die ir solten phlegen;
die hiess man anschreiben, des in da ward gegeben
wol dreihundert hube: es wurden spitalaere,
die märe erschallen verre, wie das closter da gestiftet wäre.

Alle die ir mage da heten verloren — —
die gaben da ir stewre, weib unde man,
durch willen der sele, der leichnam sy begruben.
seyt ward es also reiche, das dar dienten wol dreuhundert huben.

*) Lingard, l. c. S. 164. Beda, IV. 16.

Als Hilda dies vernahm, ließ sie der toten petleute Speise zuführen, 3797;

Dartzu hiess sy mauren ein munster, das war weyt;
closter und spitale hiess sy mauren seyt,
mich dunket, daz es ward erkannt in manigen lande
von den, die da lagen, seyt daz man es da zu dem Wulpensande genante. 3802.

Selbst der Name des Priesters Hildila scheint in Zusammenhang mit Hilda zu stehn. Die wiederholte Hindeutung, wie die Märe von der Klosterstiftung durch viele Lande erscholl, beweist, daß dieselbe nicht Erfindung des letzten deutschen Dichters, sondern Kunde der Vorzeit gewesen.

Auch 890 unter Alfred war Wight der Schauplatz neuer Kämpfe mit den Nordländern*) und 1001 erobert Swen Olaf von neuem die Insel**).

Wichtig ist noch eine andere Stelle des dritten Theils. Hilda nimmt bei Abweisung der Werbung Hartmuths von Normandie zum Vorwand: V. 2440:

Es lech mein vater Hagene hundert und drey
seinem (Hartmutes) vater purge da ze Karadine.
die leben namen übele von Ludwigs hennde die mage mine.
Er (Ludwig) gesass in Frideschotten, da gedient er das,
daz im des Künigs Otten bruder ward gehass,
der auch die lehen hette von Hagenen meinem herren;
der fremdet sich sere: des müst im von dem Künige hart gewerren.

Deutlich ist, daß hier auf die Historie angespielt wird. Es will sich aber nirgend ein Bruder des Königs Otto auffinden lassen, der von einem brittischen König Lehen empfangen, und das bezügliche geschichtliche Factum ist so dunkel, daß man Entstellung und Verwechselung vermuthen möchte. Unter König Otto kann wohl nur ein deutscher König oder Kaiser verstanden

*) Lingard, S. 229. — Chron. Saxon. 98. 99.
**) Lingard, S. 292.

werden. In der Geschichte Otto's I. finden wir, daß bald nach der Schlacht von Brunanburgh, die dem britischen König Athelstan auf die Höhe seiner Macht half, Kaiser Heinrich der Vogelsteller unter Athelstans Schwestern eine Gattin für seinen Sohn Otto suchte. Athelstan schickte seine Töchter Editha und Adiva nach Deutschland, und Otto vermählte sich mit Editha. Eine andere Schwester Athelstans, Edgiva, war an Karl den Einfältigen von Frankreich vermählt worden, dem sie einen Sohn Ludwig (outré-mer) gebar. Drei Jahre nach dessen Geburt ward ihr Gemahl dethronisirt, und sie floh mit ihrem Sohn zu ihrem Vater Eduard von England. Als Athelstan den Thron bestieg, nahm er sich seiner Schwester und des jungen Neffen an. 926 ward Ludwig von seinen Freunden auf den französischen Thron berufen, mußte aber zu seinem Oheim zurückflüchten. Athelstan hatte darauf mit dem Herzog von Normandie ein Bündniß geschlossen, der für Ludwig Partei nahm. Eine Botschaft aus Frankreich, den Erzbischof von Sens an der Spitze, verlangte den rechtmäßigen Nachkommen Karls des Großen zum König. Sie schworen in Athelstans und Edgiva's Hände, er solle unverzüglich in Besitz der königlichen Autorität gesetzt werden, und Ludwig seegelte mit einem glänzenden Gefolge angelsächsischer Thans und Prälaten nach Boulogne. Als er bald darauf von aufsätzigen Vasallen sich bekämpft sah, leistete Athelstan ihm Beistand, und verheerte die flandrischen Küsten*). Auch die von Otto I. abhängigen lotharingischen Vasallen warfen sich Ludwig in die Arme, und lehnten sich gegen Otto auf, und Otto's Bruder, Heinrich, schloß sich ihnen an. Otto schlug sie bei Bürthen, Heinrich unterwarf sich fußfällig, und erhielt das Herzogthum Lothringen. — Außerdem unternahmen Heinrich der Vogelsteller 934, Otto I. 948, und Otto II. 974 siegreiche Feldzüge gegen die Dänen; ihre Namen waren daher diesen Völkern wohl bekannt. — Faßt man diese historischen Data zusammen, und setzt man sich in die Seele eines brittischen Dichters, dessen

*) Lingard I. S. 250.

König einem deutschen König eine Gemahlin und einem französischen König einen Thron gab, so ist es nur ein Schritt, daß er Ludwig outre-mer und Otto für Lehensleute Athelstans ansah. Und da Otto gegen Ludwig, und gegen seinen Bruder Heinrich, imgleichen gegen Ludwigs Verbündeten Athelstan feindlich auftrat, so ist die Anführung in der zweiten Strophe (Ottens Bruder) troß des historischen Irrthums und der Namenverwechslung wohl erklärlich, wenn man zumal hinzunimmt, wie dürftig die Kenntniß der Geschichte noch im ältern Mittelalter war. Ebenso ist aber erklärlich, weshalb Hilda, die Dänin, zürnt, die Englands (Hagens) Interesse vertheidigt, und die dem Sinne eines dänischen Dichters gemäß spricht, dessen Vaterland von Heinrich und den Ottonen heimgesucht ward.

Diese Zusammenstellungen und Vermuthungen möchten gesucht erscheinen, wenn nicht noch einiges Andere, neben den schon erwähnten brittischen Zügen, auf Athelstan deutete. — Lesen wir den ersten Theil unsers Gedichts unbefangen, und ohne Beziehung auf den folgenden zweiten Theil, so ist es ein völlig für sich geschlossenes schönes Ganzes. Es preist das Geschlecht und die wunderbare Entführung und Rettung eines jungen Königssohnes, der die Herrlichkeit seiner Zeit ward. Man sagte und sang nachmals von ihm, obwohl das Gedicht nicht mehr davon erzählt, als daß er ein Schrecken der Feinde, ein Seegen der Freunde ward, und strenge Gerechtigkeit übte: im iar enthaubt er achtzigk oder mere, 778. Es war dies ein brittischer König. Valant aller Könige ward er genannt, 786, 2063. Auch Athelstan wurde von den Nordmännern nach der für sie so unglücklichen Schlacht von Brunanburgh nur mit dem Namen der S i e g e r bezeichnet, und er selbst nannte sich König der Engländer, ja sogar K ö n i g a l l e r B r i t t e n*).

Auch Athelstan ward in Gesängen gefeiert; seine Jugend, seine Thaten wurden wundersam ausgeschmückt. Bei Wilhelm von Malmesbury finden wir dreierlei Berichte über ihn; den

*) Lingard, l. c. S. 247.

einen verfaßte er selbst nach eingesehenen Documenten, den zweiten aus dem weitläuftigen Werke eines gleichzeitigen Dichters; der dritte ist eine Sammlung von Thatsachen, die in angelsächsischen Gesängen vorkommen. Auch war Athelstan Christ, und Begünstiger des Christenthums.

Es ist dem ersten Theil der Gudrun der apologetische Charakter nicht abzusprechen, und dennoch ist diese Vorgeschichte eine Abschweifung, da Hagen nicht Held der Märe bleibt, vielmehr bald völlig verschwindet. Ein Geistlicher ist der Dichter: als die drei Prinzessinnen Hagen sehn, prüfen sie zuerst seinen christlichen Sinn, 303; Gott vom Himmel half ihm die Greifen besiegen, 376, 380. Der Karadiner hat Scheu vor heidnischen Meerwundern und Nixen, 348; er fragt zuvörderst, ob die Pilger getauft sind, 351; er preist Gott, daß er sie fand, 482. Hagen wird an einem goldnen Kreuzlein an der Brust erkannt, 587. Der weiche, fromme, fast legendenartige Ton, die kindliche Naivetät der Erzählung, die unbefangene Gläubigkeit an die Wunder, was alles dem märchenhaften Stoffe so gemäß ist, verschwindet in den übrigen Theilen fast gänzlich vor der starren nordischen Reckennatur der Helden, die sich selbst im dritten Theile noch in der nur mit Mühe besiegten Unversöhnlichkeit Hilda's kund giebt. — Schon diese Verschiedenheit des vorherrschenden Geistes der Erzählung im ersten von dem der folgenden Theile, weist auf seine ursprüngliche Selbstständigkeit hin. Demnächst ist zu beachten, daß, so wie zum ersten Male die Namen Hagen und Hilda genannt werden, jedesmal der Dichter, wie mit Ueberraschung und Freude ausruft: wie man an diesen Namen das maere wol erkennet, 88, 790. Es ist hier unverkennbar die freigewählte Anknüpfung des Lobgedichts auf Hagens Jugend mit der Sage von Högni und Hedin ausgesprochen, welche beide ursprünglich zusammenhanglos neben einander bestanden haben.

b) des dritten Theils.

Im dritten Theile unsers Gedichts ist der Schauplatz der Thaten zunächst Hetels Reich, das wir schon begrenzt haben; aber neue Reiche erscheinen mit neuen Helden.

Geographisches.

Seeland, 2677, 2699, 2905, Seben 2823, Sebelant 3735, Seeben 5029, Sewen 4857, 5940, Sewenlant 5945, ist das Reich Herwigs, Gudruns Geliebten. Es ist das heutige Seeland am Ausfluß der Schelde; alle jene Formen laufen sämmtlich von Seuwen, Seeuwen aus, wie das Land noch bei Melis Stake heißt*). Dafür spricht ferner, daß Herwig ein volk an sich genommen, das saz vor einem berge ze Galays 2565, was ohne Zweifel die hohen Meeresufer von dem nicht allzufernen Calais sind. Siegfried zieht sich in ein wasserfestes Schloß zurück, 2879, was mit Seelands niedriger Lage stimmt, wie auch andere Äußerungen nur auf ein Land an der Nordseeküste, nicht auf das dänische Seeland passen. Dasselbe beweist der germanisirte Name Herwich, der nordisch Harfagra heißt. Harvich, rex Norwegiae, cum mille pene navibus in Angliam venit regnaturus. — Iste Harvich seu Harvagra dicitur alio nomine Haroldus pulchre crinitus**).

Morland. Moer, im Latein des Mittelalters morus, heißt Sumpf, Moor; und Morland würde daher Sumpfland bedeuten. So kommt es 1167 vor***): totam decimam de Radenborch, de Vulpa et Cadsant, tam de morlant, quam de werplant. Mone schließt hieraus wiederum übereilt sofort: Morland sei also der niedrige sumpfige Theil von Cadzand; Morlant und Wulpensant lagen also nahe beisammen, zwei kleine Bezirke, die nicht einmal den Namen einer Herrschaft, vielweniger Königreiche verdienten. Die Leute von Wulpen (de Vulpa) nannte man Wulpingen, homines de Vulpia sive Caedsant. Auch war zu Cadzant eine Probstei der Benedictiner, die von St. Baro zu Gent abhing****), was mit dem Kloster auf dem Wulpensand übereinstimme. Die Burg Kassian in Normandie sei vielleicht nichts, als ein Mißverständniß für Kadsant*****). — Vielmehr aber ist in

*) Mone, Heldensage S. 50.

**) Albericus trium fontium, Chron. ad a. 1066, bei Leibnitz access. histor. Hannover, 1698.

***) Miraeus opp. II. 972.

****) Miraeus l. c. II. 972.

*****) Mone, l. c. S. 46.

dieser Ansicht jede Zeile ein Mißverstand, denn Morlant ist im Gedicht nicht Bezeichnung einer Bodengattung, sondern Name eines Landes; Wulpensand ist eine Insel, kein Festland; Wulpensand und Kassian sind nicht identisch (Vulpia sive Caedsant) wie nach der von Mone allegirten Keure der Vryen bei Brügge, v. J. 1190*)

Mit mehr Fug ist an das alte Mormerland zu denken, das am Ausfluß der Weser, östlich von Leer, über die Gegenden des Hoch- und Aper-Moors sich hindehnt, und das im ältesten Mittelalter schon zum friesischen emsgauischen Seelande gehörte. So kommen die Morseti beim Scholiasten des Adam von Bremen vor**). — Auch an die Moriner wäre eher zu denken, welche an der äußersten Grenze im Westen Flanderns, südlich von der Yser wohnten***); und es fragt sich, ob die V. 2323 erwähnten genossen Siegfrides aus Ykaria (durch falsche Lesung oder Abschrift) nicht an der Yser zu suchen sind, oder um Ypern, da an die Picardie wohl deshalb nicht gedacht werden kann, weil, wenn ich nicht irre, erst durch Wilhelm de Nangis am Ende des dreizehnten Jahrhunderts dieser Name aufgekommen, oder allgemeiner verbreitet worden sein soll. Für Siegfrieds Städte Azzabe und Abakie habe ich keine Erklärung, doch ist er Herr von sieben Königen, V. 2321, was an die 7 Seelande Frieslands erinnert, von denen das Mormerland ein Theil war, und die um 922 schon zu einem Staatenbund sich auszubilden begannen****).

Handgreifliche Willkühr ist's, wenn unser Dichter den Siegfried zum König von Mohrenland macht, wovon schon oben die Rede war. — Außerdem wird im dritten Theile fast durchgängig Morland mit Karadin identificirt, und Siegfried wird bald König von Karadin genannt, bald dessen Verbündeter, dessen Heere er Hilden zu Hülfe führt, 2806, 2875,

*) Vrede histor. com. Flandr. II. p. 440.

**) v. Ledebur, die 5 Münsterschen Gaue und 7 Seelande Frieslands; Berlin, 1836. S. 76.

***) Warnkönig, Flandrische Staats- u. Rechtsgesch. I. S. 89.

****) Wiarda; Gesch. Ostfrieslds. I. S. 128.

3354; König aus Karadine, der edlen moren herre, 2925, 6576, 6608, 6653; und da Karadin in Gemäßheit der brittischen Artussage nur in England gesucht werden kann, und auch nach dem ersten Theile unsers Gedichts dort gesucht werden muß, so scheint es fast, als habe die Sage oder unser Dichter es mit der Grafschaft Westmoreland in England, die auch ihren Namen von der Moorgegend hat, allgemach und zu Zeiten verwechselt, wiewohl ich die Zeit nicht anzugeben vermag, wann diese Grafschaft, die früher zu Northumberland gehörte, zuerst ihren besondern Namen erhalten hat.

Normandie wird verschieden benannt: Ormenielant, 2347; Normandelant, 2353; Ormanielant, 2367, 5143, 5149; Normendi 2415; Ormandin, 2931, 3567, 5151; Hormandin, 2955; bei allen diesen verschiedenen Bezeichnungen ist die Identität nicht zweifelhaft; sie kommen ebenso im Parcival des Wolfram von Eschenbach vor (ed. Lachmann), von Normandie Gaschier, 25, 14; Gaschier der Oriman, 46, 20. 65, 12. Gaschiern, den Orman, 52, 19. —

Zeitbestimmung.

Im dritten Theile verschwinden Hagen und die brittischen Inseln gänzlich aus der Geschichte, und fast aus dem Gedächtniß des Dichters. Der Schauplatz der Handlung sind die Küsten der Nordsee von Jütland bis zur Seinemündung und weiter. Der Name Normandie ist nicht älter als der Stifter dieses Reichs, Rollo, der mit der Tochter Karls des Einfältigen von Frankreich, Gisela, sich vermählend, 912 an der Nordküste Frankreichs ein eignes normannisches Reich gründete. Während wir die Högni- und Hedin-Sage bis ins achte Jahrhundert verfolgen konnten, dürfen wir hiernach den Gudrunraub nicht über das zehnte Jahrhundert hinausrücken; denn Ludwig beherrscht schon ein wohlgeordnetes Reich, es ist selbstständig und unabhängig von den ältern nordischen Küstenverheerern, und steht insbesondere in entschiedner Feindschaft mit Dänemark.

Die Geschichte bietet keine Thatsache erweislich dar, an welche die Sage etwa den Gudrunraub und ihre Gefangen-

schaft möchte angelehnt haben; daß indeß irgend ein histori-sches Ereigniß ihr die Entstehung gegeben, möchten wir des-halb noch nicht bezweifeln. Daß sehr schnell aber auch diese Sage eine verschiedene Gestaltung gewonnen, beweisen die oben erwähnten Beziehungen im Biterolf und in der Vilkinasaga. Gewiß aber ist, daß nicht die Normandie oder Wälschland diese Fabel ausgetragen, sondern Friesland und Dänemark ihr Mutterland gewesen. Dafür sprechen außer jenen Zeugnissen die Geographie und der sonstige Inhalt unsers Gedichts. Denn von Ludwigs Ahnen wird, mit Ausnahme seines Vaters, dessen Name jedoch nicht einmal genannt wird, nichts erwähnt; er und vornehmlich sein wälsches Weib Gerlinde werden durchgängig als wild, roh, und grausam geschildert, und die Hegelinger sind die Sieger im Kampf.

Nationelles.

Nicht minder sind auch im dritten Theile noch altnordische heidnische Züge deutlich erkennbar, so verchristlicht und modernisirt sie auch sind, welche auf das Mutterland der Sage hinweisen. Hierhin gehören namentlich Wates Berserkerwuth bei Erstürmung Kassians, die nicht Weiber, nicht Kinder schont; Hilda's andauernder Rachemuth, der nur mit Mühe besänftigt wird; sodann die Erscheinung des Engels in der 24sten Abenteure, und die Wassermäre von Gifers.

Ein Vogel kam geflogen, und Gudrun sprach ihn an, und der Vogel antwortete mit menschlicher Stimme, und verkündigt ihr zukünftige Dinge. Die Vögelsprache ist ebenso skandinavisch als germanisch. Oft reden in den Sagen Vögel unter einander von dem Geschick der Menschen und Weissagungen. Raben verkündigen dem Blinden das Mittel, wodurch er wieder zu seinen Augen gelangt; Hausvögel besprechen sich von dem bevorstehenden Untergang der Burg (Grimm deutsche Sagen I. 202). Ein weiser Vogel (fugl frodhhugadhr) wird in der Helgaquidha (Saem. 140, 141) redend und weissagend eingeführt, und er fordert, wenn er mehr aussagen solle, von dem Menschen Opfer und Tempel. In jener deutschen Sage erwirbt sich der Mensch das Verständniß der Vögelsprache durch

den Genuß einer weißen Schlange, und Sigurd versteht sie, sobald des Drachen Fafnir Herzblut von den Fingerspitzen auf seine Zunge kommt*). Ebenso pflegen Götter und Göttinnen sich gerne in Vögel zu verwandeln, auch den Riesen war diese Gabe eigen. Die griechische Vorstellung hatte geflügelte Götter, die jüdische geflügelte Engel, die altdeutsche Jungfrauen mit Schwanenflügeln. Nordische Götter und Riesen legen ein Adlerkleid, Göttinnen ein Falkenkleid an**). So stand im Heidenthum Vogel, Prophet und Gott schon in engem Zusammenhang. So große Mühe sich auch unser Dichter giebt, die schöne poetische Illusion zu zerstören, und den redenden Vogel in einen recht greiflichen hehren Engel, den Gott zum Trost der Gudrun gesandt, zu verwandeln, und vor dem

> Chautrun die edle fiel auf den gries zetal
> als tet gen got ir venie in Kreutzes ſtal,

so war dennoch in seinem Vordichter das Christenthum zu jung, als daß er hätte die Erinnerung an die alten Götter, und an die prophetischen Vögel überwinden können.

Auch hörte der Dichter in seiner Kindheit schon eine Meersage erzählen, 4415:

> daz ze Gifers in dem perge ain weites Kunigreich
> gepawen waere.
> da leben die leut ſchöne, ſo reich ſey ir lant,
> da die waſſer verlieſen, da ſey ſilberin der ſant,
> damit mauren ſy burge; das ſy haben dafur ſtaine,
> das iſt golt das peſte.

Von jeher waren die friesischen Küsten den Sturmfluthen des Meeres ausgesetzt, und oft wurden große Striche Landes verschlungen. Noch 1277 — 1280 bildete sich der Dollard, und über 40 Kirchspiele gingen unter. Daß dort im Volke sich die Sage von einem herrlichen Reich unter der Erde und dem Meere bildete, wie z. B. auch vom untergegangenen Vineta bei Rügen geschehn, lag in der Natur des Landes selbst; anderer Seits erinnert diese Märe an das unterirdische Zwerg-

*) J. Grimm, Mythol. S. 388.
**) J. Grimm, Mythol. S. 386.

reich Alberichs, Königs der Nibelungen, die in hohlen Bergen wohnten, und den Hort bewachten. Ob aber, was ferner vom Magnetstein und der Gefahr der Schiffe bemerkt ist, der neuste Dichter erst aus Herzog Ernst und Andern ausschmükkend hinzugefügt, oder ob schon früher aus den ältern Bearbeitungen der Reisen des heiligen Brandan*) ein Vordichter diese Reisefährlichkeit mit eingemischt hat, muß freilich unausgemacht bleiben. Christlich gewendet ist aber auch diese Märe, indem

die da Christen hieſſen, die gefrümbte ir gebet, 4533.

Der erste Theil der Gudrun ward brittischen Ursprungs gehalten; die deutschen Namen Ger, Ute, Sigeband, lassen aber die überschleifende verwandelnde Hand eines germanischen Bearbeiters nicht verkennen. Es wird hierin der Prinzessin von Portugal, der Hildburg, die einige Male auch von Gallitzenland, 4035, 4787, genannt wird, erwähnt. Lusitanien fiel aber unterm letzten Gothenkönig Roderich 714 in die Hände der Mauren, und erst um 1089 entriß es diesem wieder der König Alphons III. von Kastilien und Leon, und setzte seinen Schwiegersohn Heinrich von Burgund zum Statthalter ein, der nach Alphons Tode das Königreich Portugal gründete. Früher kommt dies Reich unter diesem Namen nicht vor, und schwerlich hat früher der Hafen Portucale, von dem nachmals das Land benannt sein soll, bis in andre Länder und über Meere seinen Ruf verbreitet, woraus folgt, daß diese Wandlung der Sage nur erst um 1100 vorgenommen sein kann. Ein andres Datum weist auf eine noch jüngere Zeit hin.

Als nämlich Hetel den Horand und Wate, die er zur Werbung um Hilda nach Irland senden will, fragt, wo sie gewesen seien, antworten sie, 888:

— ze Portigal, da haben wir geſtriten;
des wolte uns nicht erlaſſen der edel Künig reiche.
er ſchaidte uns in der marche aller tagelich.

Nach 1089 hatten die Raubfahrten der Dänen in ihrem frühe-

*) Bruns, Altplattd. Gedichte, S. 83.

ren Charakter aufgehört. Wir fragen daher mit Recht: wie kommt der Dichter zu dieser Erwähnung, die sogar bestimmt einen König von Portugal nennt? Sie ist auf zwei historische Ereignisse zu beziehn.

Als 1147 zahllose Schaaren, zum zweiten Kreuzzuge nach Palästina vom Pabste aufgefordert, in Frankreich, Deutschland, in den Niederlanden und andern Reichen sich sammelten, seegelte ein Theil der deutschen Kreuzfahrer auf dem Rhein und der Weser hinab nach England. Sie vereinigten sich darauf mit den Engländern und Flandrern, und liefen, durch widrige Winde genöthigt, endlich in den Hafen von Lissabon ein, welche Stadt eben vom König Alphons von Portugal belagert ward. Nach Helmolds*) Erzählung stiegen sie erst bei St. Jago di Compostella in Gallizien ans Land, um daselbst als Wallfahrende ihr Gebet zu verrichten. Alphons wußte diese Kreuzfahrer, für welche die bequemste Zeit zur weitern Seefahrt schon größtentheils verstrichen war, zu bewegen, daß sie ihm gegen eben dieselben Feinde, welche sie auch in Asien nur würden gefunden haben, Beistand leisteten, und Lissabon wurde solchergestalt noch in demselben Jahre erobert**).

Ungefähr ebenso ging es im Jahr 1217. Es waren damals wiederum in der Gegend von Cölln viele Kreuzfahrer zusammengekommen, besonders weil man in Friesland am Himmel drei Kreuze von verschiedenen Farben, und am mittelsten sogar die Gestalt eines gekreuzigten Menschen, zweimal darauf aber noch andre Kreuze in der Nachbarschaft gesehn haben wollte. In Friesland wurden sie noch ungemein verstärkt, und eine Flotte von 300 Seegeln schiffte unter Anführung des Grafen Wilhelm von Holland in die Morgenländer. Der größere Theil derselben legte sich bei Lissabon vor Anker. Hier beredete man die Kreuzfahrer aus dem Grunde, weil sie doch in europäischen Häfen überwintern müßten, ehe sie nach Palästina kämen, den Christen dadurch einen ähnlichen Dienst in

*) Chron. Slavor. L. I. c. 61. p. 146 seq.

**) Dodechini, Apend. ad Mar. Scot. ad a. 1147. p. 676. ap. Pistor. T. I. — Chronograph. Saxo, p. 300. ap. Leibnitz, access. histor. T. I.

Europa zu leisten, daß sie die Eroberung der arabischen Vestung Alcaraz de la Sal in Portugal befördern hülfen. Dies that auch der Graf von Holland, der mit 100 Schiffen daselbst blieb. Die Araber erlitten eine große Niederlage, zu deren Verherrlichung die Christen nachmals erdichteten, daß Gott ihnen Haufen Engel in Gestalt weißgekleideter Ritter zugesandt habe, welche die Ungläubigen durch ihren Glanz geblendet, und durch ihre Wurfspieße eine Menge getödtet hätten*).

Die Beziehung unsers Gedichts auf eine von diesen beiden Kreuzfahrten ist unleugbar, und wörtlich stimmt die Bemerkung über den König, der in strites nicht erlassen wolte. Hat unser Dichter die Beziehung schon vorgefunden, so kann sein Vordichter nicht vor 1147 gedichtet haben. Rührt sie aber von Ersterem selbst her, so ist wieder nicht wahrscheinlich, daß er in einer, in unserm Gedicht sehr unwesentlichen Stelle ein historisches Factum sollte in Bezug genommen haben, das vor mehr als 65 Jahren geschehn, also weit über ein Menschenalter hinausreicht, eine für jene Zeit schon unermeßliche Ferne. Vielmehr muß man dann annehmen, hauptsächlich wegen der Gewaltsamkeit der Beziehung, es sei ein neustes wichtiges Zeitereigniß gewesen; und wir hätten dann noch ein Zeugniß, daß Gudrun nicht vor 1217 verfaßt worden ist.

IV. Resultate der Untersuchung.

Als Resultat der bisherigen Untersuchung würde sich also mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit und Sicherheit herausstellen:

Die Sage von Högni und Hedin ist der älteste bis in das achte Jahrhundert zurückreichende Theil des Gudrunliedes. Sie ward hinübergetragen von den Nordmännern zu den brittischen Inseln, und fand hier eine lobpreisende Jugendgeschichte eines brittischen Königs, vielleicht Athelstans, vor; brittische Sänger brachten modificirend beide Sagen ungefähr im zehnten oder eilften Jahrhundert in Verbindung, und in dieser

*) Math. Paris, histor. maj. ad a. 1217. p. 293, 300. Alberici Chron. ad a. 1217 ap. Leibnitz, access. histor. T. II. p. 496.

Wandlung kehrte sie nach Dänemark und Friesland zurück, vielleicht zur Zeit Kanuts des Großen. Es mochte im zehnten Jahrhundert schon Erzählungen von einem Prinzessinnenraub, dem der Gudrun oder im Biterolf gedachten ähnlich, gegeben haben. Im zwölften Jahrhundert wurden sie zu einem ausführlicheren Epos ausgesponnen mit Beziehung auf die deutsche Diethrich-Sage einer Seits, und auf die Hagen- oder Högni-Sage andrer Seits, anscheinlich in verschiedenen Versionen. So fand unser Dichter die Sage vor, der sie zwischen 1217 und 1250 uns in der gegenwärtigen Gestalt überlieferte.

Man beschuldige mich nicht eines Mangels an vaterländischem Gefühl, wenn ich hiermit unserm Dichter alle Originalität abzusprechen, und ihn zu einem bloßen mechanischen Nacherzähler eines vorgefundenen Gedichts scheine herabsetzen zu wollen. Wir wissen schon aus den Untersuchungen und Vergleichungen der Epen der Hofdichter mit den bekannt gewordnen französischen oder brittischen Originalen, wie weit dieselben sich von einer sklavischen Uebersetzung entfernten, mit welcher Freiheit sie über den gegebenen Stoff, oft mit, öfter ohne Bewußtsein dessen, walteten, und das Vorbild mit eigenthümlichem Geiste reproducirten. Wenn ihr Werk also auch ein ganz andres ward, als ihr Vorbild, so fiel es doch keinem ein, es für ein neues selbstgeschaffnes auszugeben; es hätte die Wahrheit und Glaubwürdigkeit darunter gelitten, und wäre ein lügenmäre geworden, worüber Moralisten wie z. B. der wälsche Gast heftig schalten; und solchen Vorwurf hatten sie zu meiden. Es ist kein Grund vorhanden, unsern Dichter über seine Zeit zu stellen; er ist gebildet in der Schule des Nibelungendichters, und der Hofdichter; er überragt den ersteren in mancher, namentlich formeller Beziehung; aber es liegt nichts vor, ihm eigne Erfindungsgabe im Wesentlichen des Stoffs zuzugestehn. Der Raub Gudruns, ihr Leiden und ihre Befreiung ist eine so einfache Folge einfacher Thatsachen, daß daran kaum etwas zu verrücken möglich war. Vielfach hat er dagegen im Detail Schmuck und Beiwerk hinzugethan;

aber wo es darauf ankam, einen dunklen verwickelten Punkt zu entwirren und zu lichten, da versagt ihm die Kraft. Mehr als Gedächtnißschwäche, vielmehr große Oberflächlichkeit ist, daß er demselben Helden bald diese, bald jene Reiche ohne Motiwirung beilegt, und geradezu eine grobe Verirrung, wenn er Morland in Mohrenland verwandelt, und ein orientalisches Heidenthum einmischt, das er in den Vordichtern nie finden konnte. Der Verrath der Hergart steht zerrissen, an falschen Stellen und ist lückenhaft (vergl. V. 4030 — 4035; 4373 — 4380; 6105 fg.). Man erkennt, daß hier in der Sage eine Episode gewesen, die unser Dichter nicht zu überwinden vermocht hat, und die im Vorbild ihm nicht klar geworden. Am meisten frei, aber auch am schwächsten tritt er am Schluß des ganzen Gedichts hervor. Die Freude, die er an der Milde der Herren gegen die fahrenden Sänger zeigt, 6685, 6696, verräth uns ihn als einen, der auch zur Klasse der Volkssänger, wenn auch der Besseren, Gebildeten, gehört; demgemäß sind religiöse Nebenbemerkungen, Anrufungen Gottes, Beachtung des Kultus ganz an ihrer Stelle, und daraus keineswegs zu schließen, daß der Dichter ein Geistlicher gewesen. Die allgemeine Heirathslust, die sich am Schlusse kundthut, und die, wie aus den Wolken plötzlich eine Schwester Herwigs, 6576, 6632, herzaubert (wobei nachträglich bemerkt wird, daß, als Siegfried Seeland verwüstet, ihr Gewand verbrannt sei, 6618), um Siegfried nicht leer ausgehn zu lassen, und den seit 14 Jahren schmachtenden Hartmuth endlich mit der unverwüstlich jungen uralten Hildburg, die wir im Greifenneſt schon fanden, zusammenfügt, wobei lächerlich genug Hildburg noch die Besorgniß äußert, 6512:

sol ich mit im alten, wir werden ettwen in zorne funden;

dies alles ist so deutsch bürgerlich', und zeigt so wenig Kraft, die Ausschmückungssucht mäßigen zu können, ohne Rücksicht auf die Widersprüche, die mit dem übrigen Ganzen dadurch entstehn, daß wir ihm nicht einen besonders schöpferischen, den Stoff großartig beherrschenden Geist zutrauen können; und deshalb kann ich auch nicht annehmen, daß er aus mündlichen

oder schriftlichen verschiedenartigen Ueberlieferungen sein jetziges Gedicht selbst zusammengebaut habe, wenn er auch andre Erzählungen, wie etwa die im Biterolf erwähnte, in Nebenzügen benutzt haben mag. Ich kann ihn in kein andres Verhältniß gegen sein Vorgedicht setzen, als in das ich mich selbst gegen ihn in meiner Bearbeitung gestellt habe. Eben jene ewige Jugend der Hildburg ist einer Seits ein Zeugniß, daß die drei Theile ursprünglich isolirt bestanden, indem jeder Sänger des einzelnen Theils die Hildburg als Altersgenossin des Haupthelden (Hagen, Hilda, Gudrun) übernahm; andrer Seits aber auch ein Zeugniß, daß der letzte Dichter ohne viel Ueberlegung nacherzählt, indem er sie in dieser ewigen Jugend ließ.

Dennoch aber ist in dem Gedicht ein reicher Schatz von Trefflichkeit, der dem Dichter als sein Eigenthum ungeschmälert bleibt. Die Gedichte des zwölften Jahrhunderts, welche auf uns gekommen sind, leiden alle noch (mit vielleicht einziger Ausnahme von Veldeks Eneit) an einer gewissen Trockenheit und Hölzernheit der Darstellung; man möchte sie mit den markigen Holzschnitten Dürers und seiner Schüler vergleichen, mit vielem Ausdruck aber nur in energisch-umrissenen Zügen. Dagegen finden wir, wie unser Gedicht die trockne Farblosigkeit und Gelenklosigkeit in der Darstellung ablegt, wie mit Liebe und Innigkeit der Dichter dem Stoffe sich anschmiegt, und jede Scene, auf die er Gewicht legt, lebendig frisch mit hohem Ausdruck malt, wie er die roh-gewaltigen Züge des Nordens mildert und veredelt, und dennoch sich weder in die Spielereien und die eitle Prunksucht, noch in die überkünstelte Etiquettenwelt der Hofdichter mit ihrer Courtoisie und Galanterie verirrt, und wir sehen ihn also in rechtem Gleichmaaß die Mitte halten zwischen der einfachen, in schroffen Zügen sich gefallenden Volkserzählung, und jener überfeinerten Adelswelt. Er offenbart eine Sicherheit und Gewandtheit in der Darstellung des Einzelnen, ein Herausfühlen des Schicklichen, eine Tüchtigkeit der Gesinnung und eine Tiefe des Gefühls, welche uns volle Anerkennung abzwingen. Und darin, mein' ich, liegt die wahre Herrlichkeit und Größe, und das Ehrwürdige unsers Gedichts,

daß es fast in jeder Zeile den Grundcharakter echtdeutscher Nationalität offenbart, die Treue und Verlässigkeit, Zucht und Keuschheit, den frommen Sinn, die Fülle und Tiefe des reinen Gemüths, die offene Anerkennung des Werthes auch im Feinde, und die versöhnende Großmuth, die von Anbeginn ein Erbtheil deutscher Volksthümlichkeit gewesen sind — Tugenden, die wir bei unsern westlichen und südlichen Nachbarn, in wie heroischen Glanzthaten ihre Kraft auch mitunter mag aufgeblitzt haben, in diesem Maaße vergeblich suchen, und die unsere sarmatischen Anwohner im Osten niemals gekannt haben.

V. Der Nordseesagenkreis.

Bei der frühen Bekanntschaft der Skandinavier und Dänen mit den germanischen Volkssagen konnte es nicht fehlen, daß letztere bei den Heerfahrten zu den brittischen Inseln hinübergetragen wurden. Es finden sich davon schon dunkle Spuren in angelsächsischen Gedichten aus dem achten, deutlichere aus dem neunten Jahrhundert. Bei dem lebendigen Völkerverkehr zwischen den verschiednen Küstenländern der Nordsee, bei der dadurch entstehenden Vermischung separater Nationalitäten, und insbesondere der mit dem neunten und zehnten Jahrhundert bereits eingetretenen größern politischen Sonderung der friesischen und dänischen Küsten von Skandinavien, in Folge der Kriege Karls des Großen und der nachfolgenden deutschen Kaiser zur Verbreitung des Christenthums, war es jedoch natürlich, daß die alten Nationalsagen eine ganz andre Gestalt und neuen Inhalt gewinnen mußten, und es scheint sich ein eigenthümlicher Kreis von Sagen und Heldengeschichten gebildet zu haben, welcher in der Mitte der brittischen, nordischen und germanischen Nationalsagen lag, der in seinen einzelnen Erscheinungen jedoch an alle zugleich oder an eine dieser Nachbarsagen mehr oder minder anstreifte, und aus ihr entnahm, was dem Zwecke diente. Wenn es uns vergönnt wäre, tiefer in die angelsächsische und altbrittische, meist noch in Bibliotheken begrabne, vielleicht auch großentheils verlorne Literatur einzudringen, würde dies sich mit Evidenz ergeben.

Die Bemerkung, welche Asser*) über Alfred macht: saxonica poemata die noctuque solers auditor relatu aliorum saepissime audiens, docibilis memoriter retinebat; und saxonicos libros recitare et maxime carmina saxonica memoriter dicere non desinebat; so wie der traveller song und andres Bekanntgewordne lassen annehmen, daß die germanischen Sagen in England vor den skandinavischen prävalirt haben. Indeß wird dadurch doch nur mehr die Verbreitung des deutschen Sagenkreises, als seine nationelle Fortbildung bewiesen. Andre dagegen halten sich von den nordischen und brittischen Hauptsagencyklen ebenso entschieden entfernt und streng gesondert, wie der Artuskreis und die Gralsage von dem deutschen Sagenkreis, und umgekehrt, dieser von jenen, und Gedichte dieser Art können füglich als ein eigenthümlicher Kreis bezeichnet werden.

Zwar zeigt sich auch im Werin, Lohengrin, im Schwanritter u. a. m. deutlich ein Zusammenfließen friesischer, fränkischer und sächsischer Ueberlieferungen; allein ihrer Fortbildung nahmen theils die Nordfranzosen, theils die Deutschen sich an, und sie verschmolzen mit deren Poesien, wodurch ihr Urcharakter sich verlor und von der Nordsee sich abwandte. Zu dem eben bezeichneten Kreise ist zuerst mit Recht das angelsächsische Gedicht Beowulf zu zählen, das W. Grimm (l. c. S. 14—16) und Mone (S. 129—136) ausführlich besprochen haben. Wir rechnen ferner hierher diejenigen Erzählungen, auf welche der Biterolf, die Nibelungenklage, und Lamprecht im Alexanderliede anspielen, und welche in unsrer Gudrun eine deutlichere Gestalt gewonnen haben, und es ist hierin vornehmlich das so höchst getreu, lebendig und mit genauer Sachkenntniß geschilderte Seeleben, welches ein Schifffahrt treibendes seeräuberisches Küstenvolk als Träger und Pfleger der Sage bezeichnet. Endlich zählen wir hierher die für uns verloren gegangenen Heldenerzählungen, auf welche Wolfram von Eschenbach in seinem Percival (ed. Lachmann 16, 1 und folg.) anspielt, und die hier einmal näher mögen besprochen werden.

---

*) Asserii Annales, bei Thom. Gale hist. britt. script. Sie gehen bis 914.

Höchst seltsamer befremdender Weise findet Gamuret im arabischen Heidenlande auf der nordafrikanischen Küste die Mohrenkönigin Belakane von einem Heere belagert, das den Tod ihres Geliebten Isenhart rächen will, der seinem Namen nach nur ein Germane sein kann. Unter den Belagerern steht oben an Fridebrant von Schotten; er hat indeß in sein Land heimkehren müssen (25, 3)

> der loeſet dort ſin eigen lant.
> ein Kunec, heizet Hernant,
> den er durch Herlinde ſluoc,
> des mage tuont im leit genuoc.
> ſine wellent ſi's niht mazen.

Von diesem Kampf Fridebrants mit Hernant um Herlinde wissen wir sonst nichts, aber man sieht, daß eine Dame Herlinde das Streitobject war, und dies führt auf den Raub der resp. Hilda, Hildburg und Gudrun um so mehr zurück, als auch die Klage einer Herlinde gedenkt, die mit Hildburg und Goldrun in Beziehung steht. Als Kämpfer hatte Fridebrant mitgebracht den Herzog Hiuteger den Schotten fier (46, 4) und Gaſchier von Normandie; und Fridebrants Krieger werden ausdrücklich die getouften von über mer genannt (31, 16). Kailet von Hoskuraſt, König von Toledo, spricht zu Gamuret (48, 18):

> mir gebot min veter Schiltunc,
> des tohter Vridebrant da hat,
> daz ich im diende. — —
> hie waren durch die Schotten
> die werlichen rotten;
> im kom von Gruonlanden
> helde zen handen.
> hie was och Morholt durch in.

u. z. Morolt von Irland. Beim Turnier von Kanvoleis (66, 1 folg.) findet man außer manchen vorigen noch den Tochtermann des Artus, den König Lot von Norwegen, ferner die stolzen Allemannen, den Herzog Lambekin von Brabant, und manchen andern Bertun unt Yrſchmann,

(85, 17), den Lanzidant, von hoher art uz Gruonlant, der ze Kärlingen komen ist. Lambekins Geliebte, Alize, gebietet über Hennegau und Brabant. (89, 16.)

Alle diese Personen, welche andre Geschichten, worin sie die Hauptrolle spielen, nothwendig voraussetzen, verschwinden im weitern Verlauf aus Wolframs Gedichte völlig, und sind schon mit dem ersten Theile, Gamurets Geschichte enthaltend, völlig und auf immer abgethan, was bei Wolfram doppelt auffällig ist, da er sonst keine Episode seines großen Gedichts ungelöst läßt. Für den Sachkundigen bedarf es keiner Ausführung, daß Wolfram selbst diese Personen nicht in seine Erzählung eingemischt hat, daß er sie vielmehr in seiner französischen Quelle bei Kiot schon vorgefunden haben muß. Kiot nennt sich zwar einen Provenzalen, aber er schrieb in nordfranzösischer Sprache sein Gedicht, und er kann nur in der Zeit von 1150 — 1180 oder 1190 seinen Parcival gedichtet haben, da früher die Verbindung des Artuskreises mit der Gralsage nicht vorkommt, und Kiot vor Chretien de Troyes dichtete. Auch kennt Gamurets Geschichte den Gral noch nicht, und bezeichnet sich so als ein nordfranzösisches, mit Artus verflochtnes Gedicht. Die Gralsage stammt aus Spanien und Südfrankreich, der die brittischen Sagen bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts völlig fremd waren; jene deutschen Namen müssen daher in Artusgedichte schon aufgenommen gewesen sein, als Kiot Gamurets Thaten der Geschichte von Parcival vorlöthete; denn daß dieser sie selbst dem deutschen, besonders niederländischem Boden entnommen, dem widersprechen die Länder- und Völkernamen Irland, Norwegen, Gruonlant und die Scotten, von denen letztere beide jedoch einer nähern Betrachtung bedürfen.

Schwerlich sind die Schotten der Sage im heutigen Schottland zu suchen, das bei den ältern englischen Schriftstellern und namentlich solchen, welche ihre Erzählung auch auf nationelle Traditionen und Sagen basiren, und welche in gegenwärtiger Beziehung von vorzugsweisem Gewicht sind, fast durchgängig Albanien genannt wird. Vielmehr wohnten die

Schotten (Scoti), deren Name und Ursprung von den Scythen abgeleitet wird*), im vierten Jahrhundert in Irland, das überhaupt von vielen zusammengeströmten, in zahlreichen kleinen Klans vertheilten Völkerschaften und Stämmen, als Damniern, Volantiern, Briganten und Cangiern (deren Namen brittischen Ursprung andeuten), Menapiern und Caucen aus Belgien und Germanien, Iberern und Concaniern aus Spanien, und Picten, die ihren Körper mit Thiergestalten bemalten, bewohnt war, welche von dieser Insel aus die Britten beunruhigten und Albanien eroberten und bevölkerten**). Wenn Irländer neben Schotten genannt werden, so zeigt dies nur Vermischung der alten und neuen Namen; nie ist das heutige Schottland ein solcher Tummelplatz der verschiedensten Völker gewesen, wie Irland, welches dadurch eben zum fruchtbarsten Boden der stets sich wandelnden Sagen ward. So ist Irland denn auch in den skandinavischen Gedichten ein durchaus bekanntes Land, während sie von Schottland völlig schweigen, und es ziehn die Helden im fortwährenden Kreislauf von Norwegen nach Island und Irland herüber und hinüber. Daher denn auch in den ältesten brittischen Sagen Norwegen und Brittannien in enger Wechselwirkung stehn. Bei Galfried von Monmouth***), der fast ausschließlich nur alte heimische Sagen benutzt, und aus ihnen geschöpft hat, ist Arturus noch der alte selbstagirende Nationalheld und tapfere Streiter gegen die Sachsen, während er schon um 1150 in den seitdem erscheinenden Romanen in den Hintergrund tritt und vornehmer Zuschauer wird, wogegen die einzelnen Helden seines Hofes und der Tafelrunde den Vordergrund einnehmen. Nach Galfried erobert Arturus Hybernien, Island, Gothland (Dänemark und Norddeutschland), die Orkaden, und er setzt den Lot, einen Sachsen, Vater des Walwan, (Gavan,

*) Ranulp. Higden. Polychron. bei Thom. Gale, I. 185. Nennius, eod. c. 10. Scythae autem, i. e. Scoti, in quarta aetate mundi obtinuerunt Hyberniam.

**) Lingard, Geschichte von Engl., übers. von v. Salis I. 63 folg. Joannes Fordun, scot. hist. bei Th. Gale, I. 573.

***) De origine et gestis Regum Brittanniae L. XII; in Rer. Britt. script. vetust. Heidelbergae 1587.

Gauvain), auf den norwegischen Thron*), weshalb Lot im Parcival mit Recht und erklärlich von Norwegen genannt wird. In dieser Quelle finden wir deutlich nachgewiesen, wie germanische und nordische Helden sich den brittischen Sagen beimischten; und nur hieraus wird die Erwähnung von Grounland erklärlich, worunter nichts anders als Grönland gemeint sein kann. Denn ebenso wie nach Island und Irland, heerfahrten die Norweger nach Grönland. Zeugniß dafür geben die von P. E. Müller gesammelten Sagen**) z. B. Arn Frodes Scheda (um 810), Sage von Erich dem Rothen Thorfin Karlsefne (9te Jahrh.), Floamannasaga (Ende des 9ten Jahrh.), Grånlendingasaga) (13te Jahrh.), Thatter von Audna Vestfyrdska (11te Jahrh.) u. a. m. Es ist den Norwegern ein wohlbekanntes, von ihnen bevölkertes Land, während der brittische Sänger den Namen desselben nachsprechen mochte, weil er ihn hörte, ohne jedoch um dessen Lage und Geschichte sich weiter zu bekümmern. Endlich wird im Parcival Fridebrant von Schotten als der Hauptheerführer, und der Wichtigste dieser fremden Gesellschaft bezeichnet, der daheim schwere Kämpfe auszufechten hat; und auch der jüngere Titurel gedenkt seiner. Sein Andenken ist auch in Deutschland lebendig geblieben, und ihm in dem Gedicht von Kiunig Tyro von Scotten unt Vridebrant sin sun in der Manessischen Sammlung ein Denkmal gesetzt. Das Räthselspiel, womit es beginnt, erinnert, obwohl es aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts frühestens herrührt, an viele ähnliche nordische Gedichte, und eben dieser Eingang, an den nachher sich die Lehren des Vaters für den Sohn anschließen, beweist ein hohes Alterthum desselben.

Der Titurel weiß noch mehr von Fridebrants Thaten, und verweist auf alte Schriften darüber:

die hohen nit beliben
do liezen durch das wunder,
ſy liezent alle ſchryben

*) Id. eod. L. IX. C. 10, 11.

**) Im Auszuge herausgegeben von Lachmann. Berlin, 1816. S. 23, 213, 222, 233, 255.

den streit ieglicher in sein lant besunder
an sein gehügde buch, wann sy des iahen,
daz es unglaublich were,
wie wohl sy es do horten unde sahen.

Es ist die Frage, ob mit diesem Fridebrant nicht auch die in Gudrun, V. 35 und 117, erwähnten Frideschotten zusammenhängen, welche nach diesem Gedicht jedoch in Norwegen wohnen. Monesche Kühnheit könnte sie mit leichter Etymologie für Nachkommen des Brutus viride scutum*) erklären, für Leute mit grünen Schilden, einer Wehr, die bei den Norwegern wie Irländern gleich gebräuchlich war. Freilich vermögen wir nicht nachzuweisen, wann und durch wen diese nordisch-germanischen und niederländischen Personen in die brittischen Artusgedichte oder in Gamurets Geschichte übergegangen sind, so viel ist jedoch klar, daß Kiot diese Mischung nicht vornehmen konnte, wenn er nicht schon ein Geschichtengewebe vorfand, das zu ihm von Brittannien oder den Grenzen Nordfrankreichs hinüberwehte, dessen Theile eine gewisse Verwandtschaft unter sich hatten, und das schon in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bestand, wiewohl es in der französischen Poesie und namentlich in der Gralsage nachmals wieder verscholl, indem Chretien und seine Fortsetzer vom Ende des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts davon nichts mehr wissen, oder wissen wollen, wie sie überhaupt Gamurets (dort Bliokadras genannt) Geschichte ungebührlich kurz abfertigen.

Der Grund, daß dieser sogenannte Nordseesagenkreis für uns zum größten Theil verloren gegangen ist, mag darin liegen: daß es einmal ihm an einem so soliden einigen Centrum fehlte, wie es in dem Nibelungenkreise sich findet, und wie es in Roland, Karl und Artus erscheint, und daß zweitens die Nordsee allmählig ihre umherziehende, singende, schwimmende Bevölkerung verlor, die Träger dieser Sagen sich politisch von einander entfernten, und die Küstenwohner mit den Binnenvölkern, die andre Sagen hegten, inniger assimilirten, und so

*) Galfried Monmmt. l. c. L. II. c. 9.

das Gedächtniß für ihr Alterthum verloren. Und so ist uns nur die Gudrun, als die einzige spät gereifte, doch darum nicht minder köstliche Frucht einer untergegangenen Vorwelt geblieben, die eben deshalb aber mit besondrer Liebe von uns gepflegt zu werden verdient.

Berlin, Posen und Bromberg.
Druck und Verlag von E. S. Mittler.